

STAR WARS

The background of the cover is a dramatic scene from Star Wars. In the center, a young man in a white Jedi robe (Anakin Skywalker) is shown from the waist up, holding a glowing blue lightsaber. He has a determined and slightly worried expression. To his left, a green-skinned alien (Obi-Wan Kenobi) is partially visible, looking towards the viewer. The setting appears to be a large, industrial interior with blue and purple lighting, possibly a Jedi Temple or a similar structure. The overall tone is serious and action-oriented.

JEDI-PADAWAN

DER GEFÄHRDETE FRIEDEN

Jude Watson

Dino

Ruhe über Zorn.
Ehre über Hass.
Stärke über Angst.

Es war einmal vor langer Zeit, in einer weit, weit entfernten Galaxis ...

Seit Generationen werden die erstgeborenen KönigsKinder der Planeten Rutan und Senali im Alter von sieben Jahren zwischen den Herrscherhäusern ausgetauscht. So soll der Frieden erhalten und das Verständnis zwischen den grundverschiedenen Gesellschaften gefördert werden.

Nun hat dieser Tausch die beiden Welten an den Rand eines Krieges geführt. Leed, der rutanische Thronerbe, weigert sich, auf seinen Heimatplaneten zurückzukehren. Doch seinem Vater ist jedes Mittel recht, um ihn zurückzuholen. Qui-Gon Jinn und Obi-Wan müssen verhindern, dass aus diesem Konflikt ein blutiger Krieg wird. Ihnen steht ihre bislang härteste Aufgabe bevor ...

STAR WARS™

JEDI-PADAWAN

DER GEFÄHRDETE FRIEDEN

Band 10

Jude Watson



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.



*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem
Papier gedruckt.*

In neuer Rechtschreibung.

Deutsche Ausgabe 2000 by Dino entertainment AG, Rotebühlstraße 87,
70178 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

© 2000 Lucasfilm Ltd. & TM. All rights reserved. Used under authorization.

Titel der amerikanischen Originalausgabe: «*Star Wars* Jedi Apprentice –
The shattered Peace«

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the Copyright holder(s).

Übersetzung: Dominik Kühn

Redaktion: Claudia Weber

Lektorat: Inken Bohn

Umschlaggestaltung: tab Werbung GmbH, Stuttgart,
basierend auf dem US-Cover von Madalina Stefan und Cliff Nielsen

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 3-89748-210-X

Dino entertainment AG im Internet: www.dinoAG.de

Bücher – Magazine – Comics

Kapitel 1

Obi-Wan spähte durch die dichte Wolkendecke und hoffte, einen Blick auf die Oberfläche des Planeten Rutan werfen zu können. Aber alles, was er sah, war dicker, grauer Nebel, der das Raumschiff umgab. Kleine Tropfen rollten am Aussichtsfenster hinab.

Ungeduldig streckte er die Beine aus. Er konnte es kaum erwarten, auf dem Planeten zu landen und seine Mission zu beginnen. Die Reise von Coruscant war lang gewesen – seine Muskeln waren verkrampft und er brauchte unbedingt frische Luft. Das kleine Raumschiff, das ihnen der Galaktische Senat zur Verfügung gestellt hatte, war in einen schweren Ionen-Sturm geraten. Sie hatten den Kurs ändern und den Sturm umgehen müssen, was sie einen vollen Tag gekostet hatte.

Qui-Gon, der Obi-Wans Unruhe bemerkte, sah zu ihm hinüber. »Kontrolliere deine Ungeduld, Obi-Wan«, sagte er. »Die Mission beginnt vor ihrem eigentlichen Anfang mit der Vorbereitung auf das, was vor uns liegt.«

Obi-Wan unterdrückte ein Seufzen. Qui-Gon war ein Jedi-Meister und seine Weisheit geradezu legendär. Sein Rat erschien Obi-Wan immer sinnvoll, wenn er einen Augenblick darüber nachdachte. Doch manchmal war es schwer, den Rat von Qui-Gon zu befolgen. Besonders dann, wenn er drei Tage in einem Raumschiff gesessen und gewartet hatte, sein Ziel erreichen.

Qui-Gon lächelte ihn kurz an. Das Gute an seinem Meister war, dass er Obi-Wans Ungeduld verstand, obwohl er sie kritisierte.

»Lass uns noch einmal durchgehen, was wir über die vor uns liegende Mission wissen«, schlug Qui-Gon vor. »Information gehört zur Vorbereitung. Was wissen wir über die Geschichte von Rutan und Senali?«

»Senali ist ein Satellit, der Rutan umkreist«, erzählte Obi-

Wan. Er rief sich ins Gedächtnis, was Yoda ihnen im Tempel erzählt hatte. »Jetzt ist Senali eine eigene Welt mit einer eigenen Regierung, zuvor jedoch war der Satellit viele Jahre lang eine Kolonie von Rutan. Die beiden Planeten kämpften einen langen, blutigen Krieg, der beide Völker viele Opfer gekostet hat. Der Krieg wurde dann überraschenderweise von Senali gewonnen.«

Obi-Wan hielt inne, als seine Gedanken abschweiften und ihn Erinnerungen überkamen. Vor einigen Monaten war er auf dem Planeten Melida/Daan in einen Bürgerkrieg geraten. In diesem Konflikt hatte ebenfalls die Partei mit der schlechteren Bewaffnung gewonnen, was nicht nur für die gegnerische Seite, sondern für die ganze Galaxis eine Überraschung gewesen war. Er wusste seitdem aus erster Hand, wie man mit Entschlossenheit und Geschicklichkeit eine überlegene Macht besiegen konnte.

»Und was geschah dann?«, unterbrach Qui-Gon seine Gedanken.

»Weil der Krieg für beide Seiten so vernichtend war, wurde ein einzigartiges Friedensabkommen getroffen. Demnach werden die erstgeborenen Kinder der Anführer sowohl von Rutan als auch von Senali ausgetauscht, wenn die Kinder sieben Jahre alt sind. Die Kinder werden zum jeweiligen Nachbarplaneten gebracht, dürfen aber Besucher empfangen und für kurze Zeit auf ihren Heimatplaneten zurückkehren. Sie dürfen auch Kontakt zur königlichen Familie haben. So soll verhindert werden, dass die Kinder ihre Familien und Pflichten vergessen.«

»Und was geschieht, wenn die Kinder sechzehn sind?«, fragte Qui-Gon.

»Ihnen wird gestattet, wieder auf ihren Heimatplaneten zurückzukehren, um auf die Regentschaft vorbereitet zu werden«, antwortete der dreizehnjährige Padawan. »Ein anderes Familienmitglied nimmt ihren Platz ein, bis die nächste

Generation geboren wird.«

»Das ist eine interessante Lösung dafür, den Frieden zwischen zwei alten Feinden aufrecht zu erhalten«, sinnierte Qui-Gon. »Der Grundgedanke ist der, dass die Anführer beider Welten keinen Planeten angreifen werden, auf dem eines ihrer Kinder lebt. Aber der Plan hat einen Schwachpunkt, den die Anführer nicht bedacht haben.«

»Und der wäre?«, fragte Obi-Wan.

»Gefühle«, gab Qui-Gon zurück. »Loyalität entsteht im Herzen, sie wird einem nicht in die Wiege gelegt. Gefühle können nicht kontrolliert werden. Beide Herrscher dachten, dass sie sich der Loyalität ihrer Kinder sicher sein könnten, wenn sie die ersten sieben Jahre bei ihnen blieben. Aber man kann seinem eigenen Heimatplaneten gegenüber loyal sein und sich doch ein anderes Leben wünschen.«

»Wie Prinz Leed«, sagte Obi-Wan. »Er lebt seit fast zehn Jahren auf Senali. Und jetzt möchte er nicht nach Rutan zurück.«

Wieder musste Obi-Wan an seine Erfahrungen auf Melida/Daan denken. Er wollte Mitglied der dortigen Gesellschaft werden und dort leben. Doch obwohl er sich dafür entschieden hatte, hatte er niemals seine Loyalität zum Tempel aufgegeben. Seine Mitschüler hatten das natürlich anders empfunden. Ihm war klar, dass er Prinz Leeds Gefühle verstehen würde.

»Zumindest behauptet er, dass er auf Senali bleiben möchte«, korrigierte Qui-Gon ihn. »Wir sind hier, um das herauszufinden. Sein Vater glaubt, dass die Senalis ihn zwingen zu bleiben. Deswegen befürchtet der Senat, dass die beiden Welten wieder einen Krieg beginnen.«

Der Nebel wurde in einzelne Wolkenfetzen zerrissen. Eine große Stadt tauchte unter ihnen auf.

»Das muss Testa, die Hauptstadt, sein«, sagte Qui-Gon. »Das königliche Anwesen liegt weiter draußen.«

Plötzlich leuchtete an der Kontrolltafel ein Licht auf.

»Das hatte ich befürchtet«, murmelte Qui-Gon. »Wegen des Umwegs geht uns der Treibstoff aus.«

Er steuerte das Raumschiff dichter an die Oberfläche heran. Sie ließen die Stadt hinter sich und segelten über ein Feld mit strohfarbenen Grasstoppen. Ein Warnton heulte auf.

»Der Treibstoff geht schnell zu Ende«, sagte Qui-Gon. »Ich schaffe es nicht bis zur königlichen Landeplattform.« Er überprüfte die Koordinaten. »Wenn wir auf diesem Feld landen, sind wir nicht weit vom Palast entfernt. Wir können zu Fuß gehen.«

Obi-Wan tippte die Kontrollbefehle ein, die die Landung einleiten würden. Qui-Gon zog das Fahrzeug auf Bodenniveau hinunter und landete es sicher.

»Lass uns unsere Survival-Packs mitnehmen«, schlug Qui-Gon vor. »König Frane wird das Fahrzeug bestimmt für uns auftanken und wir können später zur Landeplattform fliegen.«

Obi-Wan folgte Qui-Gon die Ausstiegsrampe hinunter. Sie gingen auf das Feld hinaus. Obi-Wan genoss es, endlich wieder draußen zu sein. Er roch den frischen Duft des Grases und legte den Kopf in den Nacken, um die wenigen schwachen Sonnenstrahlen einzufangen, die durch die Wolkendecke drangen.

Plötzlich hielt Qui-Gon inne. »Spürst du das?«, fragte er.

Obi-Wan fühlte nichts. Doch er wartete, bevor er antwortete. Qui-Gons Sinne waren normalerweise schärfer als die seinen. Sein Meister hatte eine tiefe Verbindung zur Macht, die alle Dinge miteinander verband.

Dann spürte er es ebenfalls – eine Erschütterung des Bodens unter ihren Füßen.

»Was ist das?«

»Ich bin mir nicht sicher«, meinte Qui-Gon. Er kniete sich nieder und legte eine Hand auf den Boden. »Keine Maschinen. Es sind Tiere.«

Obi-Wan blickte angestrengt in den Nebel. In der Entfernung glaubte er eine Staubwolke zu sehen, die vom Feld aufstieg.

Das trockene Gras zitterte, obwohl kein Wind wehte. Dann konnte er im Dunst Formen ausmachen. Eine Herde Tiere galoppierte auf sie zu.

»Sie laufen davon. Sie sind in Panik«, sagte Qui-Gon. Er sah sich hastig um. »Wir haben keine Zeit, Deckung zu suchen und wir sind zu weit von den Bäumen entfernt. Lauf mit ihnen, Padawan. Achte darauf, dass du nicht hinfällst, sonst werden sie dich zertrampeln.«

»Mit wem soll ich laufen?« Jetzt hörte Obi-Wan ein donnerndes Geräusch. »Was sind das für Tiere?«

»Kudana«, sagte Qui-Gon knapp. Er blickte in den Himmel. Kleine dunkle Punkte, von denen Obi-Wan gedacht hatte, dass sie Vögel wären, stürzten plötzlich auf die wild gewordenen Tiere nieder – so etwas hatte Obi-Wan bei Vögeln noch niemals gesehen. Einer der Punkte kam auf sie zu. Es war ein Sucher-Droide. Obi-Wan sah ein Indikator-Licht blinken.

»Eine Jagd«, korrigierte sich Qui-Gon, als er sein Lichtschwert zog und es aktivierte. »Und jetzt sind wir wohl die Beute.«

Kapitel 2

Die Kudana tauchten mit donnernden Hufen plötzlich aus dem Dunst auf. Es waren schöne Tiere, deren bronze-metallischen Häute überall in der Galaxis sehr hohe Preise erzielten. Sie rollten panisch mit ihren großen Augen und stießen hohe Laute aus, die beinahe wie Schreie klangen. Obi-Wan konnte ihre Panik förmlich riechen, machte sich allerdings mehr Sorgen über ihre scharfen Hufe und kräftigen Beine.

Der Sucher-Droide schwebte über ihnen und hatte einen Tast-Laserstrahle auf Qui-Gon gerichtet. Er schickte zweifelsohne die Koordinaten ihres Aufenthaltsorts an eine Zentrale zurück.

»Bist du bereit, Obi-Wan?«, rief Qui-Gon über den Lärm hinweg. »Such dir ein Kudana aus und lauf neben ihm her. Benutze die Macht, um dich mit ihm zu verbinden. Und wenn du dann kannst, reite darauf.«

Obi-Wan rannte los. Qui-Gon lief vor ihm her und passte sich dem Tempo der Tiere an. Er griff nach der Flanke des nächsten Tieres. Obi-Wan wusste, dass sein Meister die Macht fließen ließ.

Mit einem gewaltigen Sprung landete Qui-Gon auf dem Rücken des Tieres. Während sich das Kudana wandte und aufbäumte, um ihn abzuwerfen, schlug Qui-Gon mit dem Lichtschwert nach dem Sucher-Droiden. Metall knisterte und der qualmende Droide fiel ins Gras. Qui-Gon beugte sich hinab und umarmte den Hals des Kudana. Das Tier beruhigte sich und ließ ihn auf sich reiten.

Obi-Wan bekam von all dem nichts mit. Er war zu beschäftigt, den Hufen der Kudana auszuweichen. In ihren panischen Versuchen, den irritierenden Tast-Laserstrahlen auszuweichen, sprangen sie hin und her. Ihm wurde schnell klar, dass er zertrampelt werden würde, wenn sie die Sucher-Droiden nicht ausschalten könnten.

Auch er ließ die Macht fließen und griff behutsam nach den Tier, das ihm am nächsten war. Er spürte, wie sich die Muskeln des Kudana zusammenzogen, wie sie pulsierten. Er sprang hoch und landete mit den Füßen auf dem Rücken des Tieres. Schnell setzte er sich rittlings auf das Tier und passte sich dessen Rhythmus an, um nicht herunter zu fallen. Er verband sich mit Hilfe der Macht mit den angstvollen Gedanken des Tieres und spürte so, wohin und wie es sich bewegen würde.

Qui-Gon schwang nach dem nächsten Sucher-Droiden über ihm, wobei er immer auf seine Balance achtete. Er schnitt den Droiden in zwei Teile.

Obi-Wan hielt sich einen Moment an der seidigen Mähne des Kudana fest, um sein Gleichgewicht zu halten, dann sprang er

von dem galoppierenden Tier ab, um auf einem anderen zu landen. Im Sprung schwang er sein Lichtschwert und schnitt einen weiteren Sucher-Droiden in zwei Hälften.

Der vierte Sucher-Droide summte über ihnen und raste vorwärts, um sich auf Obi-Wans Position einzustellen. Qui-Gon ritt auf seinem Kudana neben Obi-Wan her. Er stand auf dem Rücken des Tieres und folgte in perfekter Balance seinen Bewegungen.

»Ich kümmere mich um ihn, Padawan!«, rief er. Er reckte sich nach oben und zerschlug den Droiden in einer Rechts-Links-Bewegung. Dann sprang er von dem Kudana ab und landete neben der Herde. Er bedeutete Obi-Wan, dasselbe zu tun.

Obi-Wan landete auf dem Boden und lief weiter neben den Kudana her. Nun, da die roten Laserstrahlen erloschen waren, beruhigten sich die Tiere langsam. Sie trabten dahin, ohne die Panik, die sie unkontrolliert und scheu hatte sein lassen. Allmählich liefen sie davon und Obi-Wan fand sich allein neben Qui-Gon wieder.

Qui-Gon verlangsamte sein Tempo und deaktivierte sein Lichtschwert. »Ja, Padawan«, sagte er, »ich habe das Gefühl, dass unsere Mission begonnen hat.«

Obi-Wan versuchte, wieder Luft zu bekommen. Dabei fühlte er, wie der Boden erneut zu dröhnen begann. Qui-Gon und er drehten sich gleichzeitig um. In der Entfernung stiegen Staubwolken auf.

»Noch mehr Kudana?«, fragte Obi-Wan.

»Nein«, gab Qui-Gon zurück. »Wir haben die Beute gesehen. Und jetzt lernen wir die Jäger kennen.«

Obi-Wan konnte bald eine Horde von Huds ausmachen, die aus der Entfernung auftauchten. Es war eine rutanische Spezies – vierbeinige Kreaturen mit schwarz-rot gestreiften Fellen. Huds wurden auf Stärke und Schnelligkeit gezüchtet. Blauhäutige Rutanier mit Kleidern aus farbenprächtigen Fellen ritten

darauf. Aggressive Nek-Kampfhunde liefen neben ihnen her. Sie bellten und schnappten immer wieder nach den Fersen der Huds, an deren Satteln sie mit langen Leinen gebunden waren. Obwohl sie unberechenbar und wild waren, wurden sie von vielen Rutaniern als Jagd- und Haustiere gehalten.

Qui-Gon wartete, bis die Gruppe sie erreicht hatte. Der Rutanier an ihrer Spitze sprang mit einem wütenden Gesichtsausdruck von seinem Hud ab.

Rutanier waren für ihre enorme Größe bekannt. Der Rutanier, der jetzt vor Qui-Gon stand, war noch größer als die meisten anderen. Er überragte Qui-Gon um beinahe einen Meter und sah äußerst feindselig aus. Er trug die Häute und Felle von verschiedenen Tieren, die mit einem dicken silbernen Faden zu einem bunten Umhang zusammengenäht waren. Sein langes, glänzendes Haar war kunstvoll geflochten und hing über seine Schultern herab.

Seine dicken, behaarten Finger waren voller juwelenbesetzter Ringe.

»Ihr habt meine Herde verjagt!«, bellte er, als er in Stiefeln mit hohen Absätzen auf die Jedi zustampfte. »Bei allen schwarzen Löchern, die Galaxis soll explodieren! Was für Idioten seid Ihr?!«

»Wir sind die Jedi, die Ihr von Coruscant gerufen habt, König Frane«, erklärte Qui-Gon ruhig.

»Ihr seid ein paar Gundark-Hirne!«, bellte der König. »Habt Ihr diese Herde gesehen? Wir hätten mindestens fünfundzwanzig Tiere erlegen können. Ich verfolge sie seit drei Tagen. Dafür werdet Ihr bezahlen!«

Obi-Wan sah Qui-Gon an. Er war gespannt, wie sein Meister reagieren würde. Er konnte nicht glauben, dass König Frane die Jedi derart beleidigte. Würde Qui-Gon auf dem Absatz kehrtmachen und gehen?

Qui-Gon blieb einen Moment ruhig. Er sah König Frane unbewegt an und wartete, bis sich dessen Ärger gelegt hatte.

König Frane fühlte sich angesichts der Intelligenz und Ruhe in den Augen des Jedi schnell unwohl. Aber seine Beklommenheit wurde gleich wieder zu Ärger.

»Wendet nicht Eure Gedankentricks bei mir an!«, polterte er. »Ihr habt mir mein Vergnügen für heute verdorben. Ich hätte nicht übel Lust, Euch zum Tempel zurückzuschicken und den Senalis den Krieg zu erklären! Immerhin weiß ich, dass ich sie wegpusten kann, bevor sie abhauen können!«

»Besonders wenn Ihr Sucher-Droiden habt, um sie zu verfolgen«, sagte Qui-Gon. »Sind Sucher-Droiden auf Rutan nicht illegal? Ich hatte angenommen, dass sie geächtet sind, um jedem Rutanier bei der Jagd die gleichen Chancen einzuräumen. Auch dem König.«

König Franes grasgrüne Augen hoben sich von seiner dunkelblauen Haut ab. Obi-Wan konnte nicht sagen, was er dort sah. Würde der König explodieren und sie weiter beleidigen? Obi-Wan wusste, dass auf Rutan die Jagd ein beliebter Zeitvertreib war. Rutanische Pelze und Häute waren in der Galaxis bei allen bekannt, die so etwas trugen. Tiere wurden hier speziell für die Glätte und Schönheit ihrer Haut gezüchtet. Dann wurden sie in die freie Wildbahn entlassen, um für die Bevölkerung als Jagdbeute zu dienen.

König Frane behauptete stolz von sich, der beste aller Jäger zu sein. Am Ende jeder Saison wurden Listen mit den meisten Abschüssen ausgehängt – und König Frane war immer der beste. Jetzt hatte Qui-Gon die Tatsache offen gelegt, dass er betrog.

Plötzlich brach König Frane in lautes Lachen aus. Die königliche Truppe hinter ihm begann, ebenfalls unsicher zu lachen.

»Von einem Jedi übertrumpft!«, lachte er polternd. »Ich bin selber ein Gundark-Hirn! Ich sehe, dass ich die klügsten Köpfe der Galaxis habe kommen lassen. Das heißt doch, dass ich genauso klug bin, oder?«

Er legte einen Arm auf Qui-Gons Schulter. »Kommt, mein

Freund«, sagte er. »Ich bin froh, Euch endlich zu sehen. Ihr und Euer junger Begleiter seid eingeladen, bei unserem Fest dabei zu sein. Dann können wir uns über die stinkenden und bössartigen Senalis unterhalten.«

Kapitel 3

Die Jedi wurden in einen riesigen Steinsaal im Zentrum des ausgedehnten Palastbereichs geführt. Ein gewaltiges Lagerfeuer brannte in einer Feuerstelle der Mitte des Raumes. Die Mauern waren vom Ruß geschwärzt. Nek-Kampfhunde lagen auf dem kalten Steinboden. Sie waren an Skulpturen gekettet, von denen die meisten monumentale Jagdszenen darstellten. An den Wänden waren in regelmäßigen Abständen Köpfe von ausgestopften Kudana und anderen Tieren aufgehängt. Ein großes, wild aussehendes Kudana stand ausgestopft mit gefletschten Zähnen auf den Hinterbeinen. Qui-Gon schien es, als sei dies der mit Abstand unappetitlichste Speisesaal, in dem er sich jemals aufgehalten hatte.

Der Geruch von gegrilltem Fleisch stieg ihnen in die Nase, als sie König Frane zur Tafel in der Nähe der Feuerstelle folgten. Rauch wehte in ihre Gesichter. Obi-Wan hustete und starrte angewidert auf das blutige Gerippe, das sich über den Flammen drehte. Qui-Gon wusste, dass sein eigentlich immer ausgehungertes Padawan heute Abend keinen großen Appetit entwickeln würde.

»Setzt Euch, setzt Euch«, drängte König Frane sie, als er am Kopf der großen Tafel Platz nahm. »Nein, Taroön. Lass die Jedi neben mir sitzen.«

Ein junger, großer Rutanier mit hellblauer Haut und spiralförmig um seinen Kopf herum geflochtenen Zöpfen trat einen Schritt zurück und sah die Jedi mit glühenden Augen an.

»Mein Sohn, Prinz Taroon«, sagte König Frane. Qui-Gon wandte sich ihm zu, um ihn zu begrüßen, aber König Frane winkte ab und Taroon setzte sich seinem Vater gegenüber hin. »Lasst uns über Leed sprechen. Das ist der Grund, warum Ihr hier seid, nicht?«

Qui-Gon hatte gerade Platz genommen, da stellte ein Diener einen Teller mit einem gewaltigen Haufen Fleisch vor ihn hin. Er nickte dankend.

»Prinz Leed hat beschlossen, auf Senali zu bleiben ...«, begann er.

»Beschlossen!«, unterbrach ihn König Frane brüllend. »Das erzählt mir dieser verlogene Dinko von Meenon! Mein Sohn wurde gekidnappt!«

»Aber Ihr habt die Holocom doch selbst gesehen«, sagte Qui-Gon. »Ich habe sie auch gesehen. Prinz Leed schien seinen aufrichtigen Wunsch zu äußern.«

»Er wurde gezwungen oder bedroht«, beharrte König Frane und gabelte ein riesiges Stück Fleisch auf. Er fuchtelte mit seiner Gabel vor Qui-Gon herum. »Oder sie haben ihm einen ihrer Tränke gegeben. Sie sind Primitivlinge. Sie benutzen Pflanzen und Kräuter, um das Hirn zu benebeln. Leed würde niemals beschließen, dort zu bleiben. Niemals!«

Plötzlich, während er Qui-Gon wild anstierte, füllten sich König Franes große, grüne Augen mit Tränen. Er nahm seine Serviette und wischte sich die Augen ab. »Mein ältestes Kind. Mein Reichtum. Warum will er sich mir nicht stellen?« Er schnäuzte in das Taschentuch und brütete eine Weile vor sich hin. Als er die Jedi wieder ansah, war sein Gesicht vor Zorn verdunkelt. »Die dreckigen Senalis haben ihn dazu gebracht!«, bellte er. »Warum kommt er nicht und sieht mir in die Augen!«

Vielleicht weil er dich fürchtet, dachte Qui-Gon. Doch das konnte er nicht laut sagen. Die Gemütsschwankungen des Königs waren zwar überraschend, schienen aber nicht geheuchelt zu sein.

»Was soll ich nur tun, Jedi?«, King Frane spießte das Fleisch wieder auf die Gabel, schob es sich in den Mund und kaute genüsslich. »Den Krieg erklären?«

»Wir sind natürlich gegen einen solchen Schritt«, erklärte Qui-Gon. »Deswegen sind wir hier. Wir können uns mit Leed treffen und die Situation besprechen.«

»Bringt ihn nach Hause«, sagte der König. »Und esst Euer Mahl. Es ist das Beste, was Rutan bieten kann.«

Qui-Gon nahm aus Höflichkeit ein paar Bissen. »Meenon hat unserem Kommen zugestimmt.«

»Er ist ein Schwein! Ein Wilder!«, schrie König Frane. »Glaubt ihm kein Wort. Er hat mir meinen Sohn gestohlen. Was weiß er schon über Loyalität? Mein Sohn ist ein Juwel. Ich habe mich über seine Fortschritte auf ihrem dreckigen Planeten immer auf dem Laufenden gehalten. Sie haben einen jährlichen Wettbewerb für Schnelligkeit, Ausdauer und andere Fähigkeiten. Er hat seit seinem dreizehnten Lebensjahr alle Wettkämpfe gewonnen! Er ist ein Juwel, sage ich Euch! Von Natur aus ein Anführer!« Er schlug mit der Faust auf den Tisch. »Er ist dazu bestimmt, mein Erbe zu sein. Er ist der Einzige, der meine Nachfolge antreten kann! Alles, was ich habe, alles um mich herum, ist wertlos, wenn mich mein erstgeborener Sohn nicht beerbt.«

Qui-Gon warf einen Blick zu Taroon. Der jüngere Sohn tat so, als hörte er nicht zu, aber König Franes Gebell war unüberhörbar. Weshalb behandelte sein Vater ihn, als wäre er unsichtbar? Er war nur ein Jahr jünger als Leed – ein schlanker, unbeholfener Junge mit langen Armen und Beinen. Zählte er für seinen Vater nicht?

»Ich werde die Wahrheit in Leeds Augen lesen«, fuhr der König fort und schaufelte noch einen Haufen Fleisch auf Qui-Gons Teller. »Bringt ihn zu mir und ich werde es wissen. Wenn sie ihn nicht gehen lassen, marschiere ich auf ihrem Planeten ein und zwingen sie in die Knie. Das könnt Ihr Meenon

sagen.«

»Die Jedi werden keine Drohung überbringen«, meinte Qui-Gon bestimmt. »Wir werden versuchen, Euren Sohn zur Rückkehr zu bewegen. Aber wir werden weder ihn noch die Regierung von Senali dazu zwingen. Aber wenn wir ihn zurückbringen, könnt Ihr ihn nicht zwingen, hier zu bleiben. Ich möchte, dass Ihr mir Euer Wort gebt.«

»Ja, ja, Ihr habt mein Wort. Aber Leed wird hier bleiben wollen, das garantiere ich Euch. Der Junge kennt seine Pflichten. Ich werde Euch meinen jüngeren Sohn Taroon mitgeben, damit er Meenon die Drohung überbringt. Er wird Leeds Platz auf Senali einnehmen, wenn mein Junge nach Hause zurückkommt.«

»Ich werde auch Taroon nicht gestatten, eine Drohung zu überbringen«, sagte Qui-Gon. »Wenn das Euer Ziel ist, muss Taroon hier bleiben. Seine Gegenwart könnte eine diplomatische Mission gefährden. Meenon könnte sich durch die Gegenwart eines Mitglieds der königlichen Familie unter Druck gesetzt fühlen. Abgesehen davon verhandeln die Jedi immer allein.«

König Frane riss mit seinen scharfen, gelben Zähnen ein Stück Fleisch ab. Seine Augen glitzerten wild. »Ich habe gerade erst eine Anweisung unterzeichnet, Meenons Tochter hier auf Rutan einzusperren. Ich habe gehört, dass Meenon sie genauso liebt, wie ich Leed liebe. Soll er doch die Schmerzen eines trauernden Vaters spüren! Was denkt Ihr darüber, Jedi?«

»Es ist ein Fehler«, sagte Qui-Gon ruhig. »Meenon wird das als Provokation verstehen. Es wird Euch näher an den Rand eines Krieges bringen. Ich glaube nicht, dass Ihr das wollt, was immer Ihr auch sagt. Euer Volk will keinen Krieg.«

»Mein Volk will das, was ich ihm sage!«, bellte König Frane kochend vor Wut. »Bin ich hier nicht der König?«

Qui-Gon blinzelte nicht einmal. »Wir gestatten Taroon, uns zu begleiten, wenn Ihr Eure Anweisung zurückzieht, Yaana

einzuwickeln.«

König Frane hörte auf zu kauen und sah Qui-Gon einen Moment lang stechend an. Dann schlug er wieder mit der Hand auf den Tisch. »Einverstanden! Der Jedi ist schlau!« Er wandte sich strahlend den anderen an der Tafel zu. »Die Jedi werden Leed nach Hause bringen!«

Die Teilnehmer der königlichen Tafelrunde brachen in Jubel aus.

König Frane drehte sich wieder zu Qui-Gon. »Drei Tage«, sagte er. »Das ist alles, was ich Euch gebe. Wenn Ihr ohne Leed zurückkehrt, wird Yaana in das dreckigste Gefängnis auf Rutan geworfen.« Dann änderte sich seine Stimmung abrupt und er schlug Qui-Gon freundschaftlich auf den Rücken. »Und jetzt amüsiert Euch!«

Der Rest der königlichen Gesellschaft schien nun das Essen zu genießen. Links und rechts der Jedi begannen überall Unterhaltungen.

Obi-Wan lehnte sich zu Qui-Gon hinüber. »Taroon scheint nicht gerade glücklich darüber zu sein, dass er uns begleiten muss«, sagte er leise.

»Das habe ich auch bemerkt«, gab Qui-Gon zurück. »Aber die Verhandlung ist gut gelaufen. Ich wollte, dass Taroon mitkommt. Ich hatte schon vermutet, dass König Frane Yaana einsperren würde. Wir haben ihr ein paar Tage mehr in Freiheit verschafft.«

»Aber wie konntet Ihr das wissen?«, fragte Obi-Wan erstaunt.

»Suche das Gefühl und sage dann die Tat voraus«, antwortete Qui-Gon. »Es war logisch – denn es ist der einzige Schritt, mit dem König Frane Meenon drohen kann. Frane ist der Typ von Anführer, der jedes Mittel einsetzt, das ihm zur Verfügung steht. Nichtsdestotrotz fürchtet er einen Krieg und deshalb lässt er sich auch dazu überreden zu warten. Jetzt müssen wir nur Leed zurückbringen. Wenn wir glauben, dass er tatsächlich auf Senali bleiben möchte, müssen wir ihm helfen, diese Entschei-

dung mit seinem Vater zu besprechen. Wenn auf Senali nichts schief geht und alle Beteiligten offen, ehrlich und nachsichtig reagieren, wird sich die Situation von selbst klären.«

Qui-Gon sah zu Taroon hinüber. Der junge Rutanier beteiligte sich nicht an den Unterhaltungen. Er saß mit verschränkten Armen da. Seine Augen waren wachsam, sein Gesichtsausdruck war düster.

»Ihr seht also keine Gefahr auf uns zukommen?«, fragte Obi-Wan.

Qui-Gon lächelte leicht. »Ich sehe verwickelte Loyalitäten und mögliche Missverständnisse. Und selbst die kleinsten Missverständnisse können Gefahren bergen, wenn eine Situation so instabil ist wie diese. Worte spiegeln nicht immer das wider, was in den Herzen vorgeht. Und die Dinge sind nur selten so einfach, wie sie erscheinen.«

Kapitel 4

Von oben sah der Planet Senali aus wie ein leuchtendes, blaues Juwel. Ein Großteil seiner Oberfläche bestand aus Wasser, das das Licht reflektierte und zu schimmern schien. Als ihr Transporter über die Oberfläche hinweg auf Meenons Landeplattform zuflog, dachte Obi-Wan, dass er noch nie einen so schönen Planeten gesehen hatte.

Die Meere schienen aus tausenden von verschiedenen Grün- und Blautönen zu bestehen. Inseln lagen wie Perlenketten im Wasser. Üppiges, grünes Gebüsch und blühende Pflanzen bedeckten die Inseln. Viele der Bauwerke waren aus Ästen und Stämmen der einheimischen Bäume mit ihrer hellroten Rinde gebaut.

Sie landeten auf der königlichen Landeplattform, wo sie von einigen Mitgliedern der Leibgarde begrüßt wurden. Senalis

waren von derselben Spezies wie die Rutanier, ihre blaue Haut hatte jedoch einen silberfarbenen Schimmer aufgrund der winzigen Schuppen, die sie bedeckten. Sie waren ausgezeichnete Schwimmer, die normalerweise sehr lange den Atem anhalten konnten. Anders als die Rutanier trugen sie die Haare kurz und viele von ihnen hatten Kopfschmuck und Halsketten aus Korallen und Muscheln angelegt.

Die Jedi und Taroon folgten den Wachen zu Meenons Wohnsitz. Es war ein langes, flaches Gebäude, das in einer tiefgrünen Lagune schwamm. Die Wachen führten sie in einen Innenhof, aus dem man einen blühenden Garten gemacht hatte. Herabhängende Palmwedel spendeten Schutz vor der sengenden Sonne.

Meenon war gerade im Garten beschäftigt, als die Jedi kamen. Er stellte sich auf und verneigte sich kurz förmlich. Er trug eine einfache, grobe Tunika und war barfuß. Ein schlichter Kopfschmuck aus weißen Muscheln zierte seinen Kopf.

»Ich fühle mich geehrt, die Jedi auf meinem schönen Planeten zu begrüßen«, sagte er.

»Es ist uns eine Ehre, hier zu sein«, gab Qui-Gon zurück. Er stellte sich, Taroon und Obi-Wan vor. »Wir würden gern sobald wie möglich Prinz Leed sehen.«

»Ah.« Meenon sah auf einen Korb mit Blumen in seinen Händen hinab. Er berührte eine der Blüten mit den Fingern. »Dann haben wir wohl ein kleines Problem.«

Obi-Wan spürte, wie Taroon neben ihm erstarrte.

»Ein Problem?«, fragte Qui-Gon unbewegt.

Meenon sah auf. »Leed hält sich versteckt.«

Qui-Gon reagierte nicht, blickte aber den Anführer aufmerksam an.

Taroon drückte entschlossen die Brust hinaus. »Was für eine Überraschung zu hören, dass mein Bruder verschwunden ist! Und Ihr solltet über meinen Bruder nur unter Verwendung seines Titels reden. Er ist Prinz Leed. Ihr zeigt nicht den

angemessenen Respekt.«

Meenon brauste auf. »Hier auf Senali legen wir keinen Wert auf Titel. Titel unterscheiden die Menschen. Wir sind alle gleich auf Senali, anders als auf Eurer barbarischen Welt.«

Taroons Augen glitzerten. »Anders als Primitivlinge schätzen wir unsere Blutsverwandtschaft.«

Qui-Gon schaltete sich behutsam in die Unterhaltung ein, bevor sie in einen offenen Streit ausarten konnte. »Ihr sagt, Leed wäre verschwunden. Hat er keine Nachricht hinterlassen, wohin er gegangen ist?«

»Nein«, sagte Meenon, wobei er Taroon den Rücken zuwandte. »Ich weiß nicht, wo er ist.«

Taroon stellte sich wieder vor Meenon. »Und das schwört Ihr?«

Meenon sah Taroon an. »Ich brauche es nicht zu schwören. Ich lüge nicht.«

Qui-Gon sprach ein wenig schneller, als man es von ihm gewohnt war. Obi-Wan wusste, dass er Taroon zurückhalten wollte. »Leeds Verschwinden ist bedauerlich.«

Meenon zuckte mit den Schultern. »Er wusste, dass Ihr kommen würdet. Ich nehme an, dass er sich deswegen versteckt hat. Er möchte nicht nach Rutan zurückkehren.«

»Wir sind nicht hier, um ihn zu zwingen«, sagte Qui-Gon. »Wir möchten nur mit ihm reden.«

»Ich habe ihm versichert, dass ich es nicht zulassen würde, ihn mit Gewalt nach Rutan zurückzubringen, falls er mit Euch reden würde«, sagte Meenon. »Offensichtlich hat er trotz meines Rates die Dinge selbst in die Hand genommen.«

»Mit Eurer Erlaubnis werden wir nach ihm suchen«, sagte Qui-Gon, als Taroon sich kaum noch beherrschen konnte. »Können wir der Familie, die ihn aufgezogen hat, ein paar Fragen stellen?«

»Wir leben hier auf Senali in Clans«, sagte Meenon. »Ich habe Leed dem Clan meiner Schwester anvertraut, den Ba-

noosh-Walores. Sie leben einen Kilometer westlich von hier an der Clear-Lagune. Ihr seid herzlich eingeladen, sie zu befragen.«

Qui-Gon nickte. »Wir werden uns wieder bei Euch melden.«

»Ich wünsche Euch Ruhe und Frieden«, sagte Meenon mit einer Verbeugung.

Obi-Wan spürte Taroons Zorn, als sie den Innenhof und Meenons Wohnsitz verließen.

»Er wünscht uns Ruhe und Frieden nach solchen Neuigkeiten?«, fragte Taroon wütend. »Er macht sich über uns lustig.«

»Das ist der traditionelle Abschiedsgruß der Senalis«, bemerkte Qui-Gon milde.

»Wir können das nicht tolerieren!«, fuhr Taroon fort. »Er hält uns für Narren!«

»Euer Vater wird diese Neuigkeiten auch nicht gut aufnehmen«, sagte Qui-Gon. »Er wird wütend sein, genauso wie Ihr.«

»Ich bin anders als mein Vater«, sagte Taroon verbissen.

»Ich frage mich, ob Meenon mehr weiß, als er uns sagt«, meinte Obi-Wan.

»Natürlich tut er das«, erklärte Taroon voller Zorn. »Alle Senalis sind heimtückisch. Das ist nur eine Taktik, um uns zu behindern.«

»Lasst uns hoffen, dass wir vom Clan seiner Schwester etwas mehr erfahren«, sagte Qui-Gon. »Doch lasst uns bis dahin Ruhe bewahren.«

Sie gingen ins grelle Sonnenlicht hinaus. Taroon lief plötzlich los und trat auf einen großen, blühenden Busch, der in der Nähe des Eingangs stand. Er schlug mit Händen und Füßen wild darauf ein. Rote Blütenblätter regneten vom Busch herab und waren bald über den Weg verteilt.

»Ich sehe, dass Ihr doch das Temperament Eures Vaters geerbt habt«, bemerkte Qui-Gon.

Kapitel 5

Der rotblaue Wohnsitz des Banoosh-Walore-Clans war Teil der Hauptstadt von Senali, die aus schwimmenden Docks und Plattformen bestand. Die verschiedenen Inseln waren durch leichte, silberne Brücken miteinander verbunden.

Die in hellen Tönen gestrichenen Gebäude erstreckten sich über eine weite Fläche. Der Hauptteil des Wohnsitzes war eigentlich nur ein Rahmen mit Wänden aus geflochtenen Palmblättern, die man hochrollen konnte, um die Seebrise hereinzulassen. Eine der Wände war herabgelassen, um die Bewohner vor der Sonne zu schützen. Der Rest des Hauses war an drei Seiten offen. Sie brauchten nicht zu klopfen. Die Clanmitglieder saßen in einem Raum in der Mitte zusammen.

Eine große Senali mit pinkfarbenem Korallenschmuck in den kurzen, dunklen Haaren bat sie herein. »Meenon hat uns gesagt, dass Ihr kommen würdet. Willkommen, willkommen! Lasst mich Euch vorstellen. Ich bin Ganeed, Meenons Schwester. Das sind meine Söhne Minen und Jaret und das sind Jarets Frau Mesan und ihre Tochter Tawn. Das ist Drenna, meine jüngste Tochter, und Wek, der Sohn meiner Schwester. Das ist Nonce, dies mein Mann Garth und mein Vater Tonai. Oh, und hier ist meine Mutter Nin. Das dort ist das Baby, wir nennen sie Bu.«

Ein kleiner Junge zerrte an Ganeeds Tunika. »Und ich!«

Sie legte eine Hand auf seinen Kopf. »Natürlich, Tinta. Ich habe dich nicht vergessen. Ich habe dich bis zum Schluss aufgehoben, weil du so wichtig bist.«

Obi-Wan sah sich die bunte Gruppe an. Er wusste, dass er sich all die Namen niemals würde merken können. Das Erinnerungstraining im Tempel hatte er erst vor kurzem begonnen. Er konnte eine technische Zeichnung nachzeichnen, die er nur zehn Sekunden lang gesehen hatte, oder eine komplizierte Formel aufsagen, die er nur einmal gehört hatte,

doch er war noch immer nicht sonderlich begabt darin, sich die Namen einer Gruppe von lebenden Wesen zu merken. Er baute darauf, dass Qui-Gon diesen Part übernehmen würde.

Einer von Ganeeds Söhnen – entweder Jaret oder Minen – saß an einem langen Tisch und schälte mit einem Mädchen eine Frucht. War es Wek oder Mesan? Die alte Senali stand an einem Herd und rührte etwas in einem Topf um, das hervorragend duftete. Ein junger Mann schaukelte das Baby und eine schlanke junge Senali mit silbernem Haar saß in einer Ecke und flickte ein Fischernetz. Alle schienen gleichzeitig zu reden und er verstand überhaupt nichts. Ganeed rief allen zu, sie sollten doch still sein. Als niemand reagierte, nahm sie schließlich einen Löffel in die Hand und klopfte damit auf den Boden eines Topfes. Die Clanmitglieder schwiegen.

»Na also«, sagte sie zufrieden.

Taroon stand noch immer steif neben Obi-Wan. Der fühlte sich genauso fremd. Er bewunderte die Art, wie Qui-Gon ein Bein über einen Hocker schwang und ein Gespräch mit dem kleinen Tinta begann, der ein Spielzeug in seinen Händen hielt. Obi-Wan konnte nicht so unbeschwert mit Fremden umgehen.

»Ich möchte Euch gleich sagen, dass wir nicht die geringste Ahnung haben, wo Leed sich aufhält«, sagte Ganeed, ohne auf Qui-Gons Frage zu warten. »Er hinterließ uns eine Nachricht, dass es besser für den Clan wäre, wenn wir es nicht wüssten.«

Qui-Gon nickte. »Ich verstehe.«

Einer von Ganeeds Söhnen ergriff das Wort. »Das passt zu Leed. Er möchte keine Unruhe stiften.«

Seine Frau nickte. »Er ist sehr rücksichtsvoll.«

Ganeeds Mann Garth mischte sich ein. »Selbst als er noch ein Kind war, mochte ihn jeder, weil er so freundlich war. Es ist ein Jammer, dass er in solche Schwierigkeiten geraten ist.«

»Ein Jammer, dass sein Vater nicht vernünftig mit ihm reden will«, meinte Hinen – oder war es Jaret?

Obi-Wan sah, wie sich Taroons Hände zu Fäusten ballten.

Der Prinz kämpfte um seine Beherrschung. Qui-Gon hatte ihn angewiesen, den Jedi die Konversation zu überlassen.

Nin, die alte Frau, sah vom Herd auf. »Unser Leed hatte schon immer eine eigene Art, Dinge zu tun. Wek, würdest du bitte den Tisch decken? Werden unsere Gäste bei uns bleiben?«

»Leider nein«, sagte Qui-Gon höflich. »Aber vielen Dank für die Einladung.«

Wek begann, den langen Tisch zu decken. Er sah aus, als wäre er vielleicht ein oder zwei Jahre jünger als Leed. Obi-Wan fragte sich, ob sie wohl enge Freunde waren.

Qui-Gon musste dasselbe in den Sinn gekommen sein. »Wek, gibt es einen besonderen Ort, zu dem Leed gern ging?«, fragte er den Jungen.

Wek stellte eine Schüssel auf den Tisch. »Er ging gern schwimmen«, gab er zurück.

»Wenn er nicht segeln war«, erklärte Jaret – oder Hinen.

»Das stimmt, Jaret«, meinte der andere Sohn. Jetzt konnte Obi-Wan sie wenigstens auseinander halten.

»Ich segle so gern!« rief Tinta. »Leed hat es mir beigebracht und ...«

»Aber er ging auch immer im Wald spazieren«, unterbrach Mesan sie. »Vergesst das nicht.« Sie wandte sich zu Jaret. »Deswegen würde ich dort nachseh ...« Sie hielt abrupt inne und nahm Bu, das Baby, auf den Arm, weil es zu schreien begonnen hatte.

»Er ist nur im Frühling spazieren gegangen«, sagte Nonce über das Schreien des Babys hinweg. Er ging zum Herd und begann, Nin zu helfen, indem er Brot für das Essen schnitt. »Er ...«

»Auch im Sommer! Alle gehen im Sommer spazieren!«, sagte Wek. »Das fällt dir bloß nicht auf, weil ...«

»Wer geht im Sommer spazieren?«, unterbrach Tawn ihn. »Dann ist es doch viel zu heiß. Leed mag das kühle Wasser

und schwimmt gern lange. Und ...«

»Essen«, sagte Minen, als er sich über die Theke lehnte und sich ein Stück Brot nahm. »Leed isst gern. Er wird nicht lange weg sein ... autsch!« Nonce hatte ihm mit einem Holzlöffel auf die Finger geklopft.

Das Baby schrie wieder und Jaret nahm es von Mesans Armen. Tinta begann, sich mit dem anderen Jungen zu streiten.

»Jaret hat Recht«, sagte Tonai fröhlich über den Lärm des weinenden Babys hinweg, als alle anderen Stimmen sich im Streit erhoben. »Ich würde im Wald suchen, nicht auf dem Meer.«

»Ich habe gesagt, auf dem Meer, nicht im Wald!«, protestierte Jaret. »Ihr hört mir ja überhaupt nicht zu!«

»Was weißt du denn schon?«, fuhr Tonai schulterzuckend dazwischen.

»Du weißt eine Menge, alter Mann«, sagte Nin. »Nur nicht, wann man abends ins Bett zu gehen hat.«

»Ich weiß, wann man essen muss«, sagte Tonai und setzte sich zufrieden an den Tisch. Nin schöpfte Suppe aus der Schüssel.

»Ich glaube, er ist nach Rutan zurückgeflogen«, sagte Garth. »Das würde zu ihm passen. Er wollte nicht, dass wir uns Sorgen machen.«

Seine Vermutung löste eine heftige Diskussion aus. Jaret und Hinen begannen zu schreien und Tinta ließ den Brotkorb fallen. Bu bekam Schluckauf und Jaret gab sie Ganeed.

Ganeed lächelte die Jedi über Bus Schulter an, als sie dem Baby auf den Rücken klopfte. »Seht Ihr? Wir haben keine Ahnung, wo Leed sein könnte.«

»Nicht einmal Drenna weiß es«, sagte Tinta.

Qui-Gon sah den Jungen mit seinem scharfen Blick an. »Ist Drenna eine besondere Freundin von Leed, Tinta?«

»Sie ist ihm altersmäßig am nächsten«, erklärte Ganeed und gab das Baby Mesan.

Obi-Wan sah das erste Mal zu Drenna hinüber. Ihr kurz geschnittenes, silberfarbenes Haar passte zu dem Schimmer ihrer dunkelblauen Haut. Sie sah zu den Jedi hoch.

»Ihr seht, dass man hier ziemlich durcheinander kommen kann«, sagte sie und machte ein süßsaures Gesicht. »Vielleicht wollte Leed nur seine Ruhe, um ungestört nachzudenken. Ich glaube, er wird bald zurückkommen.«

»Drenna, hilf Wek beim Tischdecken«, rief Nin. »Setz dich hin, Junge, du bist ja völlig aufgedreht.«

»Lasst uns essen«, sagte Jaret. »Ich habe Hunger.«

»Also dann, kommt alle zu Tisch«, rief Nin. »Ich kann nicht alles auf einmal tun.«

Drenna sprang auf und begann, das Essen auf den Tellern zu verteilen.

»Ja, vielleicht wird Leed bald zurückkommen«, sagte Qui-Gon. »Er wird seinen Clan vermissen. Und Ihr werdet ihn vermissen.«

Ganeeds Augen füllten sich plötzlich mit Tränen. »Das tun wir jetzt schon«, sagte sie leise.

Zum ersten Mal wurde es still. Obi-Wan sah den Kummer in den Gesichtern der Clanmitglieder. Sie liebten Leed wirklich, das war ihm jetzt klar.

Einen Augenblick lang hörte man nur Bus leisen Schluckauf, die ihren Kopf an die Schulter ihrer Mutter gelegt hatte.

»Das ist Zeitverschwendung«, sagte Taroon plötzlich. »Sie werden uns nichts sagen.«

»Wir sollten Euch bei Eurem Mittagsmahl allein lassen«, meinte Qui-Gon höflich und verneigte sich vor dem Clan.

»Wir wünschen Euch Ruhe und Frieden«, sagte Ganeed mit einem Lächeln trotz ihrer tränengefüllten Augen. »Und wenn Ihr Leed findet, dann beschützt ihn bitte.«

»Das werden wir tun«, versprach Qui-Gon.

Sie gingen über den Steg zurück, der das Bauwerk mit dem Hauptdock verband und liefen wieder in Richtung von Mee-

nons Wohnsitz.

»Sie sind uns keine Hilfe«, beschwerte sich Taroon. »Es ist mir unbegreiflich, wie Leed mit so vielen Leuten zusammenleben konnte.«

»Sie scheinen sich im Clan wohlfühlen«, bemerkte Qui-Gon.

»Und vor allem reden sie gern«, fügte Obi-Wan hinzu. Er hatte sich bei dem Clan zwar unwohl gefühlt, aber auch ihre offensichtliche Zuneigung füreinander gespürt.

»Und doch haben sie über eines nicht geredet«, sagte Qui-Gon. »Ist dir das aufgefallen, Padawan?«

Obi-Wan dachte nach. »Sie haben sich in ihren Vermutungen widersprochen. Es sah so aus, als hätten sie uns Hinweise gegeben, aber es waren keine.«

»Genau. Und als wir unsere Aufmerksamkeit Drenna zugewandt haben, mussten plötzlich alle essen. Los, hier entlang.« Qui-Gon ging an einem kleineren Schwimmdock entlang, das rechtwinklig vom Hauptsteg wegführte. Ein kleiner, schwimmender Garten war hier für die Bürger der Wohnsiedlung angelegt worden. Qui-Gon blieb hinter einem dichten Busch voller orangefarbener Blüten stehen.

»Was soll das?«, fragte Taroon irritiert. »Wir haben keine Zeit, um Blumen zu pflücken.«

Qui-Gon gab keine Antwort. Obi-Wan sah, dass sie von hier einen perfekten Blick auf das Wohnhaus des Clans hatten. Einen Moment später kam Drenna heraus. Sie stand am Dock und blickte zuerst nach rechts und dann nach links. Um ihre Tunika hatte sie einen Tragegürtel gebunden und Obi-Wan sah, dass er prall gefüllt war.

Sie drehte sich um und ging schnell in die entgegengesetzte Richtung auf dem Dock davon.

»Los«, sagte Qui-Gon.

»Warum sollten wir der Senali auf ihren Botengängen folgen?«, fragte Taroon mit finsterem Blick.

»Weil sie uns zu Leed bringen wird«, erklärte Qui-Gon.

Kapitel 6

Zuerst war es ein Leichtes, Drenna zu folgen. Senalis spazierten an diesem schönen Tag auf den Docks umher und kauften Blumen oder Essen auf verschiedenen Märkten, die überall stattfanden. Die Jedi und Taroon konnten sich unter die Menge mischen und Drenna in Sichtweite behalten.

Die Jedi hatten sich bereits daran gewöhnt, dass der Boden unter ihren Füßen nicht fest war. Die Docks schaukelten und schwankten im sanften Auf und Ab des Meeres. Taroon hatte mehr Probleme. Manchmal stolperte er und lief blaurot an.

»Was ist das für eine Welt, in der Städte auf dem Wasser gebaut werden?«, brummte er, nachdem er wieder gestolpert war und gerade noch hatte verhindern können, dass er ins Wasser fiel. »Ich verstehe nicht, wie mein Bruder diesen schrecklichen Ort ertragen konnte.«

Qui-Gon sah Obi-Wan an und hob eine Augenbraue. Obi-Wan lächelte. Er wusste, was sein Meister dachte. Senali hatte türkisblaue Meere, blühende Gärten und – von außen betrachtet – eine friedliche, zufriedene Bevölkerung. Taroon hielt an den Vorurteilen der Rutanier fest, von denen die meisten keinen Fuß mehr auf Senali gesetzt hatten, seitdem der Krieg beide Welten für immer entzweit hatte. Sie dachten über die Senalis als faule Primitivlinge, die keinerlei Kultur pflegten oder eine blühende Wirtschaft aufgebaut hatten und nur ihrem Vergnügen nachgingen.

Die schwimmende Stadt erstreckte sich über mehrere Kilometer. Drenna führte sie über Brücken und Gangways durch verschiedene Viertel. Manche bestanden aus hell gestrichenen, mehrstöckigen Gebäuden, manche aus Häusern mit außerge-

wöhnlichen Strukturen, die auf dem Wasser schaukelten. Sie kamen an Reihen um Reihen von Anlegestellen vorbei, an denen die unterschiedlichsten Wasserfahrzeuge festgemacht waren. Die Menschenmenge wurde schließlich weniger und sie ließen etwas mehr Abstand, sodass Drenna gerade noch in Sichtweite blieb.

Schließlich ging Drenna über eine der silbernen Brücken, die die schwimmende Stadt mit dem Festland verbanden. Sie lief hinüber und verschwand in einer Straße, die in ein Dickicht von Bäumen führte. Sie folgten ihr schnell.

Bäume säumten die Straße, die an der Küste entlanglief. Die Äste waren voller schwerer, grüner Blattwedel, die bis auf den Boden herabhingen. Die Blätter bedeckten die Erde wie fein gewobenes Tuch. Grüne Lichtreflexe blitzen manchmal auf und von Zeit zu Zeit konnte man einen Blick auf die türkisfarbene See werfen, die zwischen dem dichten Blättervorhang erschien.

Qui-Gon ließ die Macht fließen. Mit ihrer Hilfe konnte er Drenna weiter verfolgen. Er musste auf die leisesten Geräusche und auf die kleinsten Störungen in der Luft achten.

Senali war ein kleiner Planet und die meisten Bewohner bewegten sich auf dem Meer oder gingen zu Fuß. Die Jedi sahen nur wenig Gleiter oder andere Luftfahrzeuge. Manchmal summten kleine Transporter mit Waren oder Lebensmitteln vorbei.

Die Straße teilte sich in zwei Hauptstraßen und einen schmaleren Weg, der sich zwischen den Bäumen hindurch schlängelte. Drenna war nicht mehr zu sehen. Qui-Gon zögerte nur einen Augenblick, bevor er erkannte, dass sie den schmalen Pfad genommen hatte.

Obi-Wan blieb ihm dicht auf den Fersen. Der Weg wurde immer schmaler, bis er nur noch ein Trampelpfad war. Auf den dichten Kies der Straße folgte nun lockerer Sand, der jeden Schritt erschwerte. Wieder hatte Taroon Schwierigkeiten

mitzuhalten.

»Es ist mehr Sand in meinen Stiefeln als auf dem Boden«, murmelte er. »Warum bauen diese Leute keine vernünftigen Straßen?«

Qui-Gon hob eine Hand und blieb stehen. Er schloss die Augen und horchte intensiv.

»Jetzt läuft sie«, sagte er überrascht. »Wir müssen schneller gehen.«

Sie beschleunigten ihren Gang. Taroon blieb kurz stehen und beschwerte sich, dann konzentrierte er sich darauf, mit ihnen Schritt zu halten. Der Lärm der Brandung übertönte das Geräusch ihrer Füße auf dem Sand.

Sie kamen um eine Kurve und sahen, dass der Pfad genau auf die Wand einer senkrecht aufragenden Klippe zulief. Auf einem schmalen Strandstreifen konnte man die Klippe gerade noch umgehen. Eine Welle platschte über ihre Füße, als sie an der Klippe entlang balancierten, wobei sie den scharfen Korallen ausweichen mussten, die überall aus der Wand hervorragten und sie verletzen konnten.

Sie fanden sich in einer wunderschönen Bucht wieder. Ein weißer Sandstrand schmiegte sich halbmondförmig an das Meer. Überall um sie herum ragten Klippen senkrecht nach oben.

Der Strand war bis auf eine schmale Gestalt in der Ferne leer. Qui-Gon hatte Recht gehabt: Drenna lief jetzt. Sie joggte auf das andere Ende des Strandes zu.

»Ist ihr jetzt klar, dass sie verfolgt wird?«, fragte Obi-Wan, als sie wieder schneller gingen. Sie hielten sich im Schatten der Klippen, falls Drenna sich umdrehen würde.

Plötzlich blieb Qui-Gon stehen. Er sah nach oben zur Kante der Klippen und dann zurück auf die tosende See.

»Sie hat immer gewusst, dass sie verfolgt wird«, sagte er. »Wir müssen umkehren.«

Taroon sah nach hinten. »Seht Euch das an«, sagte er. »Der

Weg ist bereits abgeschnitten.«

Wo eben noch der Pfad gewesen war, donnerten jetzt Wellen gegen die Klippenwände. Sie waren gefangen. Die Brandung war jetzt stark genug, um sie gegen die scharfen Felsen zu schleudern.

Das Wasser schäumte plötzlich um ihre Fußgelenke.

»Die Flut kommt«, sagte Obi-Wan.

»Die Flut auf Senali ist berüchtigt«, meinte Qui-Gon, als er die Felswand absuchte. »Durch die vier Monde kommt sie schnell und heftig.«

Drenna war am anderen Ende des Strandes hinter den Klippen verschwunden. Obi-Wan berechnete die Entfernung und tat einen Schritt zurück, als eine Welle von alarmierender Gewalt gegen seine Knie rollte.

Sie würden es nicht schaffen, das wurde ihm klar.

Taroon kam zum selben Schluss und sah die Jedi an.

»Sie hat uns in eine Falle gelockt!«, schrie er.

Kapitel 7

Qui-Gon dachte bereits über ihren nächsten Schritt nach. »Wir können in diese Richtung weiter bis ans Ende der Bucht laufen. Die Flut wird uns einholen, wir müssen also die Klippe umschwimmen. Wenigstens gibt es dort keine Felsen. Wir könnten es schaffen.«

»Aber ich kann nicht schwimmen!«, rief Taroon. »Kein Rutanier kann schwimmen. Das können nur Primitivlinge.«

»Hier und jetzt muss man schwimmen können, um zu überleben«, sagte Qui-Gon trocken. Er suchte das Meer ab. Er sah strudelnde Wellen und ein Flutmuster, das sehr schwer einzuschätzen war. Er und Obi-Wan konnten es schaffen – sie waren Jedi. Er durfte jedoch nicht Taroons Leben riskieren. Und er

wollte auch Obi-Wan nicht gefährden.

Sie zogen sich schnell zurück, als eine weitere Welle sie hüfthoch traf. Ihre Gewalt war erstaunlich. Taroon fiel beinahe hin und Qui-Gon griff nach seinem Arm, um ihn zu stützen.

»Ich hasse das Meer«, brummte Taroon. Er wischte sich die nassen Haare aus den Augen.

»Wie steht es mit klettern?«, fragte Qui-Gon.

Taroon sah sich die Klippe an. »Ihr macht wohl Scherze!«, rief er. »Es ist unmöglich, diese Klippe zu besteigen.«

Qui-Gon antwortete nicht. Er wusste, dass sie keine Zeit zu verlieren hatten. Er holte sein Elektro-Fernglas vom Gürtel und suchte damit die Klippe nach Griff- und Steiglöchern ab. Es gab nur wenige. Und die Klippe war so hoch, dass ihre Seilkatapulte die Kante nicht erreichen würden. Außerdem gab es nichts, worin sie die Seile verhaken konnten.

Das Wasser schäumte um ihre Knie und versuchte, sie ins Meer zu zerren. Taroon hielt sich an Obi-Wan fest.

»Wie konntet Ihr uns nur in diese Lage bringen?«, fragte er die Jedi. »Die Frau hat uns zu Narren gemacht!«

Qui-Gon stellte sein Elektro-Fernglas scharf. Er sah einen schmalen Riss im Fels, gerade breit genug, damit der Endhaken seines Seilkatapults Halt finden würde. Es musste gehen.

Er hängte sein Fernglas zurück und legte das Katapult ab. Obi-Wan bedeutete er, dasselbe zu tun.

»Warte, bis sich meines eingeklinkt hat und schieße dann deines ab«, sagte er.

Qui-Gon schaffte es beim ersten Versuch – glücklicherweise, denn die Wellen gingen den Jedi jetzt schon bis zu den Schultern. Obi-Wan schaffte es, seinen Haken beim zweiten Versuch und bei der nächsten zurückschwappenden Welle zu verankern. Sie zogen an den Seilen – sie hielten.

»Los«, sagte Qui-Gon. Er wies Taroon an, sich an dem Seil festzuhalten. Er würde hinter dem Prinzen bleiben, um zu verhindern, dass er abstürzte.

Er hoffte nur, dass die Zugwinden der Katapulte sie hoch genug ziehen würden, um der Flut zu entkommen. Der Bewuchs an den Felswänden sagte ihm, dass der größte Teil der Klippe bei Flut unter Wasser lag. Qui-Gon war nicht wohl bei dem Gedanken, auf halber Höhe zu hängen und zusehen zu müssen, wie die Flut auf sie zustieg.

Er sah, wie sein Padawan, von der Seilwinde gezogen, nach oben schoss. Er baumelte über ihren Köpfen.

»Haltet Euch fest«, sagte Qui-Gon zu Taroön. Das Kabel wurde aufgewickelt und zog sie hoch über den Strand. Jetzt hingen sie mitten in der Luft an der Klippenwand.

»Denkt Ihr, dass uns das Wasser erreichen wird?«, fragte Taroön, als er sich umsah.

»Seht nicht nach unten«, sagte Qui-Gon scharf, doch es war zu spät. Taroön hatte gesehen, wie hoch sie in der Luft hingen. Er begann zu zappeln und schlug mit einem Knie gegen die Felswand. Er stieß einen heiseren Schrei aus und schloss die Augen.

»Ich bin genau unter Euch, Taroön«, erklärte Qui-Gon. »Wir schaffen es, wenn Ihr nicht in Panik geratet. Das Seil trägt unser Gewicht. Seht nicht nach unten.«

Taroön holte tief Luft. »Es geht schon wieder«, sagte er. »Ich war nur überrascht.«

Qui-Gon wusste seine Beherrschung zu schätzen. Er wusste, dass der Prinz Angst hatte.

»Seht zu, dass Ihr eine Fußstütze findet«, wies Qui-Gon ihn an. »Das wird Eure Arme entlasten. Ihr könnt nicht fallen. Ihr seid am Seil festgemacht.«

Qui-Gon suchte die Klippe über ihrem Kopf ab. Er fand keine weitere Spalte. Sie mussten hier bleiben und hoffen, dass die Flut sie nicht erreichen und ertränken würde. Er wusste, dass Obi-Wan und er hier stundenlang hängenbleiben konnten. Aber bei Taroön war er sich nicht so sicher.

»Die Flut steigt noch immer«, sagte Obi-Wan, der neben ihm

hing, leise zu ihm. »Die Wellen könnten über unseren Köpfen zusammenschlagen. Vielleicht sollten wir unsere Atemgeräte anziehen.«

Qui-Gon nickte. Es war ein guter Vorschlag. »Warte noch einen Moment.« Er wollte Taroon nicht in Panik versetzen, bevor es unbedingt sein musste.

»Können wir nicht höher steigen?«, fragte Taroon nervös. »Ich fühle Spritzer von den Wellen.«

»Im Augenblick ist alles in Ordnung«, sagte Qui-Gon. Aber es war ihm klar, dass die tosenden Wellen sie jeden Moment treffen konnten.

Plötzlich sah er ein weiteres Seil, das von einem Überhang hundert Meter über ihnen herabgelassen wurde. Es baumelte zwischen Qui-Gon und Obi-Wan.

»Nehmt das Seil!«, rief jemand ihnen zu. »Es wird Euch alle tragen! Die Flut steigt!«

Qui-Gon griff nach oben und zog prüfend an dem Seil. Er tauschte einen Blick mit Obi-Wan aus.

Sollen wir es wagen?, fragte Obi-Wan lautlos.

Wir haben keine Wahl, antwortete Qui-Gon ebenso lautlos.

Obi-Wan nickte. Er griff zuerst nach dem Seil. Dann kam Taroon und schließlich Qui-Gon. Jetzt hingen sie alle drei an dem Seil und konnten nur dem vertrauen, wer auch immer dort oben war.

Das Seil wurde langsam nach oben gezogen und brachte sie an der Felswand entlang bis zur Kante der Klippe. Obi-Wan zog sich über die Kante, dann Taroon. Qui-Gon rollte als letzter hinüber. Er stand sofort auf den Beinen.

Ein großer, kräftiger Einheimischer stand vor ihnen. Ein Band aus pinkfarbenen Korallen hing um seinen Hals, eines um sein Handgelenk. Er lächelte sie an.

»Ich bin froh, dass Ihr es geschafft habt.«

Taroon schnappte nach Luft. »Leed!«

Kapitel 8

Leed lief voller Freude auf seinen Bruder zu. Sie umarmten sich stürmisch.

»Mein Bruder!«, rief Leed.

»Mein Bruder!«, antwortete Taroon.

»Wie es mich erfreut, dich in meiner Gesellschaft zu haben«, sagte Leed. »Du bist fast so groß geworden wie ich.«

»Größer«, meinte Taroon mit einem Lächeln.

Sie gingen auseinander. Leed wandte sich an die Jedi.

»Und Ihr müsst die Jedi sein, die gesandt wurden, um mich nach Rutan zurückzubringen.«

»Ich bin Qui-Gon Jinn und das ist Obi-Wan Kenobi«, erklärte Qui-Gon. »Wir sind hier, um sicherzustellen, dass Ihr nicht gezwungen oder sonstwie angehalten wurdet, auf Senali zu bleiben.«

»Wie Ihr seht, ist nichts von beidem der Fall«, sagte Leed.

»Ich hatte bis jetzt noch kaum Zeit, viel zu sehen«, gab Qui-Gon in freundlichem Ton zurück.

Leed drehte sich zu seinem Bruder um. »Ich muss mich für Drenna entschuldigen. Sie wollte dich nicht töten, sondern mich lediglich beschützen.«

»Sie wollte es vielleicht nicht, aber sie hat mich beinahe umgebracht«, sagte Taroon düster. »Ich hätte ertrinken können!«

»Aber du bist nicht ertrunken«, sagte Leed. »Komm heraus, Drenna. Du siehst, dass sie mir nichts tun werden.«

Blätter raschelten und Drenna erschien aus den blaugrünen Blättern der dichten Bäume. Sie hatte sich im Schatten der Blätter versteckt. Taroon war überrascht, sie zu sehen, doch Obi-Wan sah an Qui-Gons Gesichtsausdruck, dass er ihre Gegenwart gespürt hatte.

Drenna stellte sich ein wenig entfernt von der Gruppe auf. Sie bäugte sie erschöpft, offensichtlich nicht überzeugt davon,

dass sie Leed nicht entführen würden.

Sie wandte sich an die Jedi und Taroon. »Und nun? Ihr seht, dass Leed aus freiem Willen hier ist. Jetzt könnt Ihr nach Rutan zurückkehren.«

Qui-Gon sprach zu Leed. »Prinz, wenn Ihr wirklich auf Senali bleiben möchtet, solltet Ihr mit Eurem Vater über diese Entscheidung sprechen.«

Leed schüttelte entschlossen den Kopf. »Nichts kann mich zu einer Rückkehr bewegen. Er wird mich zwingen, dort zu bleiben. Vielleicht wird er mich sogar einsperren. Und bitte nennt mich nicht Prinz.« Er sah lächelnd zu Drenna hinüber. »Wir legen auf Senali keinen Wert auf Titel.«

»Werdet Ihr mitkommen, wenn wir Euch unser Wort geben, dass wir Eurem Vater nicht erlauben werden, Euch zu zwingen?«, fragte Qui-Gon ihn.

»Es ist nicht so, dass ich die Macht der großen Jedi nicht respektiere«, meinte Leed langsam. »Ich möchte Euch nicht zu nahe treten. Aber mein Vater ist zu Hinterhältigkeiten und Betrügereien fähig, wie Ihr sie nicht kennt. Es gibt Dinge, vor denen Ihr mich nicht beschützen könnt.«

»Das stimmt nicht!«, protestierte Taroon.

»Wenn Ihr wirklich so denkt, gibt es ein Problem«, sagte Qui-Gon freundlich, aber bestimmt zu Leed. »Ihr wollt nicht nach Rutan zurückkehren. Und wir werden Senali kaum ohne Euch verlassen.«

Leed hielt Qui-Gons Blick eisern stand. Keiner von beiden bewegte sich. Obi-Wan blickte von einem zum anderen. In beiden von ihnen sah er eine Entschlossenheit, die nicht nachgeben würde. Qui-Gon war eine solch starke Persönlichkeit, dass es kaum vorstellbar war, sich seinem Willen zu widersetzen.

Und doch hatte er, Obi-Wan, es einmal getan.

Auf Melida/Daan waren er und Qui-Gon uneins gewesen. Sie hatten sich getrennt. Obi-Wan hatte danach mit Herz und Seele

geglaubt, dass er Recht gehabt hatte. Doch ihm war klar geworden, dass er von einer Loyalität einer Sache gegenüber geblendet war, die nicht die Seine war.

Aber was war mit Leed? Er hatte den größten Teil seiner Kindheit auf Senali zugebracht. Hier war er aufgewachsen. Obi-Wan verstand Leeds Wunsch nur zu gut. Es war offensichtlich, dass er seinen Bruder liebte. Aber es war auch klar, dass seine Bindung zu seiner Adoptivschwester Drenna ebenso stark war.

Dann, in einem unvermittelten Stimmungswandel, der Obi-Wan an Leeds Vater erinnerte, brach der Prinz die Spannung mit einem warmen Lächeln. Er zuckte mit den Schultern. »Ihr seid nun meine Gäste, also werde ich Euch zu meinem Heim bringen.«

Leed führte sie durch ein Labyrinth aus überwucherten Pfaden auf weiches Marschland. Er bewegte sich leichtfüßig auf versenkten Felsen, die für andere Augen unsichtbar waren. Schnell erreichten sie festen Grund. Die Luft war schwer. Überall summten bunte Flugkreaturen umher.

Schließlich kamen sie auf einer Klippe hoch über dem Ufer heraus. Die Klippe ähnelte derjenigen, die sie gerade verlassen hatten. Nur war das Meer hier sanfter, weil die gebogene Küstenlinie einen natürlichen Hafen geformt hatte. In der Ferne war eine Inselkette zu sehen.

Sie gingen zu einem Strand hinunter, an dem Leed und Drenna ein paar riesige Palmwedel zur Seite legten und ein Boot zum Vorschein kam.

Sie glitten in Küstennähe über das ruhige Meer bis zu einer Lagune, die von kleinen Inseln umgeben war. Eine Hütte aus drei Bäumen und geflochtenen Gräsern stand auf einer Schwimmplattform nahe am Ufer. Leed machte das Boot daran fest und sie stiegen aus.

»Der Nali-Erun-Clan lebt auf der Insel, die am weitesten

entfernt ist«, sagte Leed und zeigte auf eine dicht bewachsene, grüne Insel, die ein paar Kilometer weiter draußen lag. »Sie geben auf mich Acht.«

»Alle Senalis geben auf einander Acht«, sagte Drenna.

»Warum versteckt Ihr Euch so weit weg, Leed?«, fragte Qui-Gon. »Fürchtet Ihr, dass die Macht Eures Vaters so weit reichen könnte?«

Leed nickte, während er sich bückte und eine Angelschnur einholte. »Ich habe so oft mit meinem Vater gesprochen. Ich hatte regelmäßig Kontakt mit ihm und auch mit Taroon. Aber nachdem ich ihm meine Entscheidung mitgeteilt hatte, beendete er die Kommunikation. Er weigerte sich, mich anzuhören. Er sagte, Meenon würde mich beeinflussen. Warum sollte ich noch länger mit ihm reden, wenn es ihn schmerzt, den tiefsten Wunsch meines Herzens zu hören?«

Qui-Gon setzte sich neben Leed auf das Dock, damit er mit ihm auf Augenhöhe war. Er half ihm, die Schnur einzuholen. »Weil es Euer Vater ist«, sagte er. »Und er befürchtet, seinen Sohn zu verlieren.«

Leed hielt in seinen Bewegungen inne. »Ich bin noch immer sein Sohn«, sagte er mit fester Stimme. »Und wenn er nicht so halsstarrig wäre, könnten wir noch Kontakt mit einander haben. Ich könnte Rutan besuchen und er könnte hierher kommen. Aber seit dem Krieg gibt es keine Reisen mehr zwischen den beiden Planeten. Ich würde das gern ändern.«

Qui-Gon nickte. »Das wäre eine wichtige Veränderung. Es ist eines der Dinge, die Ihr als Herrscher von Rutan ändern könntet. Es läge in Eurer Macht, viele Dinge zu ändern. Warum möchtet Ihr Eurer Welt, Eurem Volk nicht helfen?«

Leed starrte über die Lagune hinweg. »Weil ich fühle, dass Rutan nicht meine Welt ist. Sein Volk ist nicht mein Volk. Das ist schwer zu erklären. Hier hingegen habe ich mich selbst gefunden. Unter diesem Himmel fühle ich mich Zuhause. Und wenn Rutan nicht länger mein Zuhause ist, habe ich auch nicht

mehr das Recht, es zu regieren. Senali steckt in jeder Faser meines Körpers. In Leib und Seele. Dafür kann ich noch nicht einmal etwas. Selbst als kleiner Junge habe ich mich nie als Teil von Rutan gefühlt. Ich hatte zwar Angst, als ich meine Familie verlassen und hierher kommen musste – aber sobald ich einen Fuß aus dem Transporter gesetzt hatte, fühlte ich mich Zuhause.« Er strahlte Drenna an. »Ich habe mich hier gefunden.«

Jedi mussten unparteiisch bleiben. Doch Obi-Wan spürte, wie Leeds Worte sein Herz berührten. Jetzt erinnerten sie ihn nicht an das, was er für Melida/Daan empfunden hatte, sondern daran, was er für den Tempel empfand. Er war nicht dort geboren worden. Die Jedi-Meister waren nicht seine Eltern. Und doch war es sein Zuhause. Er fühlte es durch und durch. Und er glaubte, dass Leed genau dasselbe fühlte.

»Ich verstehe was Ihr sagt«, meinte Qui-Gon. »Und ich frage Euch: Ist Euch diese Entscheidung, die Ihr, Eurem Herzen folgend, trifft einen Krieg zwischen zwei Welten wert? Sind Eure persönlichen Belange so wichtig?«

Leed warf ärgerlich die Angelleine weg. »Ich beginne keinen Krieg. Mein Vater tut es.«

»Er tut es um Euretwillen«, sagte Qui-Gon.

»Er tut es um seinetwillen!«, protestierte Leed.

Taroon hatte sich bislang zurückgehalten, doch jetzt trat er vor. »Ich verstehe dich nicht, Bruder«, sagte er. »Was bedeutet dir hier so viel? Eine Welt voller Fremder? Wie kannst du nur den Frieden deines Heimatplaneten um deiner eigenen Bedürfnisse willen riskieren?«

»Das verstehst du nicht«, sagte Leed und schüttelte den Kopf.

»Nein, das verstehe ich wirklich nicht!«, rief Taroon wütend. »Ich verstehe die Wünsche deines Herzens nicht. Ist es dir wichtiger, mit Primitivlingen zu leben, anstatt dein Geburtsrecht wahrzunehmen?«

»Primitivlinge?!«, stieß Drenna hervor. »Wie kannst du es

wagen, uns so zu nennen?«

Taroon drehte sich zu ihr. »Wo sind eure großen Städte?«, wollte er wissen. »Ein Haufen von Hütten, die auf dem Meer umherschaukeln. Wo ist eure Kultur, eure Kunst, euer Handel, euer Wohlstand? Auf Rutan haben wir Ausbildungszentren. Wir entwickeln neue Medikamente und Technologien. Wir erforschen die Galaxis ...«

»Unser Land, unsere Meere und unser Volk sind unser Reichtum«, unterbrach Drenna ihn. »Unsere Kultur und unsere Kunst sind ein Teil unseres täglichen Lebens. Du bist gerade einen halben Tag auf Senali. Wie kannst du es wagen, ein Urteil über uns abzugeben?«

»Ich kenne eure Welt«, sagte Taroon. »Alles, was ihr an Kultur habt, haben euch die Rutanier gebracht.«

»Ich weiß, dass ihr uns eure Lust an der blutrünstigen Jagd und eure Arroganz gebracht habt«, zischte Drenna zurück. »Wir wurden all das los, als wir euch loswurden. Wenn wir ein Lebewesen töten, dann nur, um uns zu ernähren. Wir töten nicht als Sport oder verkaufen Häute. Und ihr nennt uns Primitivlinge!«

»Ich denke, es ist nicht sonderlich hilfreich, über die Unterschiede zwischen Rutan und Senali zu diskutieren, wo doch ...«, begann Qui-Gon, aber Drenna unterbrach ihn wütend.

»Nur ein Narr diskutiert mit einem Ignoranten«, schrie sie wild. »Ich diskutiere nicht! Ich sage die Wahrheit!«

»Du sprichst aus Arroganz«, sagte Taroon. »Du kennst Rutan nicht besser als ich Senali! Alles, was du kennst, sind Vorurteile und Geringschätzung.«

»Du bist hierher gekommen, um auf uns herabzusehen«, sagte Drenna verächtlich. »Das habe ich schon einmal gesehen. Warum glaubst du, dass dein Bruder auf deine Meinung hören sollte, wo sie doch voller Vorurteile ist?«

»Weil ich zu seiner Familie gehöre!«, brüllte Taroon.

»Genau wie ich!«, konterte Drenna.

»Du gehörst nicht zu seiner Familie«, rief Taroon. »Ihr wart nur seine Pflegefamilie. Wir sind sein Blut!«

»Nein, Taroon.« Leed trat zwischen sie. »Drenna ist ebenso meine Schwester, wie du mein Bruder bist. Und sie hat Recht. Das ist es, was ich auf Rutan zurücklasse«, fuhr er fort, wobei er seine Stimme ebenso laut erhob wie Taroon und Drenna. »Die Einstellung, besser als die Senalis zu sein. Du kennst diesen Planeten nicht und du willst ihn auch nicht kennen. Möchtest du wirklich das Leben deines Vaters leben? Willst du nur Tiere jagen und Feste feiern, bis du dich nicht mehr bewegen kannst? Möchtest du, dass dein Lebensziel das Anhäufen von immer mehr Wohlstand ist, nur um des Besitzes willen?«

»Ist das, was du von uns denkst?«, fragte Taroon. »Jetzt weiß ich sicher, dass man dich einer Gehirnwäsche unterzogen hat! Es steckt mehr hinter Rutan und unserem Vater.«

»Ich habe vorschnell gesprochen«, sagte Leed und versuchte, seine Stimme wieder unter Kontrolle zu bekommen. »Ich möchte mich entschuldigen. Ja, es gibt auch gute Dinge auf Rutan. Aber es sind keine Dinge, die mich interessieren.«

Taroon griff nach dem Arm seines Bruders. »Leed, wie kannst du nur so ein Leben führen wollen?«

Leed schüttelte ihn mit einer ärgerlichen Geste ab.

Drenna wandte sich an Leed. »Siehst du? Ich habe dir von der Geringschätzung erzählt, mit der uns die Rutanier betrachten. Sogar dein Bruder. Du hast mir nicht geglaubt. Jetzt muss dir doch klar sein, dass du nicht zurückgehen kannst.«

»Ja«, sagte Leed. »Ich kann nicht zurückkehren.«

»Du willst dich deinem Vater nicht stellen, weil du weißt, dass du Unrecht hast«, sagte Taroon. »Du hast Angst vor ihm.«

»Ich habe keine Angst vor ihm«, konterte Leed wütend. »Ich vertraue ihm nicht. Das ist etwas anderes. Ich möchte nicht unter seinem Einfluss stehen. Ich bin froh, dass ich von anderen großgezogen wurde, ohne all seinen Fehlern ausgesetzt

zu sein. Du weißt, dass nach dem Tod unserer Mutter niemand mehr auf ihn Acht gab. Er ist kein schlechter Mann, Taroon. Nur ein schlechter Vater.«

Taroons Gesicht versteinerte. »Und ich, der ich an seiner Seite aufwuchs, habe all seine schlechten Züge angenommen, während du all die guten hast, stimmt's?«

Leed holte tief Atem. »Das habe ich nicht gesagt.« Er fuhr sich frustriert durch die Haare. »Ich gehe nicht zurück, Taroon.«

»Dann eben nicht«, sagte Taroon. Sein eiskalter Zorn wurde jetzt zu heißer Wut. »Jetzt wird mir klar, dass es ein Fehler war, dich zur Heimkehr überreden zu wollen. Denn selbst wenn du deine Entscheidung rückgängig machen würdest, würde ich nicht hier in deinem Haus bleiben.«

Qui-Gon tauschte einen hilflosen Blick mit Obi-Wan aus. Sie waren in der Hoffnung nach Senali gekommen, dass Behutsamkeit und Überzeugungskraft die Situation klären würden. Qui-Gon hatte angenommen, dass die offensichtliche Zuneigung, die die beiden Brüder für einander empfanden, sie zusammenbringen würde.

Stattdessen waren sie jetzt weiter voneinander entfernt als je zuvor. Und die beiden Welten waren dichter an einem Krieg.

Kapitel 9

Die Nacht brach schnell über Senali herein. Die vier Monde stiegen auf und Sterne erschienen. Leed rollte schweigend ein paar Schlafmatten für sie aus und stellte ihnen ein einfaches Mahl hin. Niemand sagte etwas. Qui-Gon dachte, dass es besser wäre, die erhitzten Gemüter abkühlen zu lassen. Er hatte aus langer Erfahrung gelernt, dass alle Kulturen der verschiedensten Welten eines gemeinsam hatten: Auch die größte Krise

erschien am nächsten Morgen in einem anderen Licht.

Er lag auf seiner Schlafmatte neben Obi-Wan. »Was denkst du, Padawan?«, fragte er leise. »Hat Leed Recht oder nicht?«

»Es ist nicht an mir, das zu sagen«, gab Obi-Wan nach kurzem Schweigen zurück. »Ich muss in dieser Sache neutral bleiben.«

»Aber ich frage dich, was du denkst«, sagte Qui-Gon. »Du kannst doch ein Gefühl haben. Das muss nicht dein Verhalten beeinflussen.«

Obi-Wan zögerte wieder. »Ich denke, dass persönliches Wohlbefinden nicht so wichtig ist wie die Pflicht.«

Qui-Gon runzelte die Stirn. Obi-Wan war der Frage ausgewichen. Er hatte nicht gelogen, aber auch nicht die Wahrheit gesagt. Und doch würde Qui-Gon ihm keinen Vorwurf machen. Sein Padawan wich ihm aus gutem Grund aus. Irgendwie schien Obi-Wan zu glauben, dass es falsch war, Qui-Gon die Wahrheit zu sagen. Und deswegen ließ Qui-Gon die Frage auf sich beruhen. Er wollte nicht drängen. Er musste genauso lernen, ein Jedi-Meister zu sein, wie Obi-Wan es lernte, ein Padawan zu sein.

Lernen, nicht lehren Ihr müsst, hatte Yoda ihm gesagt. *So sicher, wie Ihr führen müsst, müsst Ihr Euch auch führen lassen.*

Sie schliefen beim sanften Plätschern der Wellen am Dock ein. Als die Sonne aufging, wachten sie mit Vogelgezwitscher und dem Platschen von springenden Fischen auf.

»Ich fürchte, ich habe nichts mehr zu essen«, sagte Leed zu ihnen. Er war freundlicher als vergangene Nacht. Qui-Gon dachte, dass dies ein gutes Zeichen war. Es schien richtig gewesen zu sein, zunächst nichts zu forcieren. Er würde warten und sehen, ob Leed und Taroon zueinander finden würden.

Drenna war bereits seit einiger Zeit wach. Sie hatte etwas Angelschnur und für jeden kleine Fischerspeere zurechtgemacht.

»Auf Senali lernen wir schon mit jungen Jahren, für unser eigenes Essen zu sorgen«, sagte sie. »Wenn Ihr essen wollt, dann müsst Ihr fischen.«

»Ich habe keinen Hunger«, sagte Taroon hochmütig.

Drenna sah ihn direkt an. »Das ist nicht wahr«, sagte sie. »Du hast Hunger. Und du hast Angst.«

Taroon erstarrte voller Wut und Qui-Gon bereitete sich schon auf einen neuen Streit vor. Er würde es nicht zulassen, dass es wieder so weit kam wie gestern. Ein Tag voller Harmonie würde ihnen allen gut tun.

Doch bevor Taroon etwas sagen konnte, fügte Drenna in sanfterem Ton hinzu: »Es ist natürlich, das Wasser zu fürchten, wenn man nicht schwimmen kann. Aber ich könnte es dir beibringen. Senalis und Rutanier sind dieselbe Spezies. Wenn wir perfekte Schwimmer sein können, könnt ihr das auch sein.«

Taroon zögerte.

»Dann«, sagte Drenna und zuckte mit den Schultern, »wirst du ein Problem haben. Du kannst keine Sucher-Droiden hinter den Fischen herschicken. Und wenn du sie mit dem Blaster erschießen willst – bumm, und das Frühstück ist dahin.«

Sie lächelte Taroon an. Drenna hatte ihn damit herausgefordert, das war Qui-Gon klar.

»Ich kann es allein lernen«, meinte Taroon.

»Nein, das kannst du nicht. Aber mach dir keine Sorgen«, sagte Drenna ruhig zu ihm. »Ich werde mich nicht über dich lustig machen. Ich musste es auch einmal lernen.«

Taroon stand steif auf und nahm sich einen Speer und eine Rolle Schnur. »In Ordnung. Lass uns gehen.«

Leed sprang kopfüber ins warme, klare Wasser. Qui-Gon und Obi-Wan sprangen hinterher. Drenna brachte Taroon auf dem Boot näher ans Ufer, um ihm seine erste Schwimmlektion zu erteilen.

Qui-Gon und Obi-Wan schoben ihre Atemgeräte in den Mund, als Leed neben ihnen im Wasser paddelte.

»Die Hauptnahrungsquelle für viele Senalis ist der Rocshore-Fisch«, erklärte er. »Er hat einen stacheligen Körper und besitzt drei große Klauen. Selbst wenn man ihn einer seiner Klauen beraubt, überlebt der Fisch und eine neue Klaue wächst nach. Man spießt den Fisch durch den Schwanz auf, wo er kein Gefühl hat. Dann greift man nach der Klaue und dreht sie ihm ab. Seid vorsichtig, oder Ihr verliert Eure Finger. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr mir zuerst zusehen, wie ich mir eine Klaue hole.«

»Also gut, dann werden wir erst einmal beobachten, wie Ihr es macht«, sagte Qui-Gon.

Sie tauchten tief in die Lagune hinunter, wo das Wasser kühl und noch klarer wurde. Qui-Gon und Obi-Wan folgten Leed, als der zuerst einen, dann noch einen Rocshore-Fisch aufspießte. Er drehte den Fischen je eine Klaue ab und steckte sie in eine Tasche an seiner Hüfte. Qui-Gon und Obi-Wan hatten bald ihre eigenen Rocshores gefangen und schnell waren ihre Taschen voller fleischiger Klauen.

Sie waren beinahe bereit umzukehren, als sie Taroon und Drenna in der Nähe schwimmen sahen. Drenna war eine gute Lehrerin. Taroons lange Arme und Beine pflügten jetzt elegant durch das Wasser. Er wirkte nicht so unbeholfen wie an Land. Bald spießte er einen Rocshore auf – und nur wenig später noch einen. Drenna schwamm neben ihm und suchte sich ihre eigenen Fische, die sie mit schnellen und perfekt gezielten Stößen aufspießte.

Als sie auftauchten, lächelte Taroon und hielt seine volle Tasche hoch. Qui-Gon erkannte in diesem Moment, dass er Taroon noch nie zuvor hatte lachen sehen.

»Ziemlich gut fürs erste Mal«, sagte Drenna. »Du lernst schnell.«

»Du hast mir geholfen«, räumte er ein.

Sie schwammen ans Ufer der Lagune, wo Drenna ein Feuer machte. Sie rösteten die Klauen, brachen sie auf und träufelten

Saft aus ein paar Tart-Früchten, die Leed und Drenna gesammelt hatten, über das Fleisch.

Es schmeckte hervorragend. Sie aßen sich alle satt und stellten dann fest, dass sie noch mehr als die Hälfte übrig hatten.

»Wir können den Rest zum Nali-Erun-Clan bringen«, sagte Leed.

Sie paddelten zu der nahe gelegenen Insel hinüber. Der Clan hatte seine Heime in der Mitte der Insel im kühlenden Schatten einiger Bäume gebaut. Die Bauwerke unterschieden sich von denen in der Stadt. Hier waren sie aus Blättern und Schilfrohr gebaut. Sie sahen instabil aus und ein paar von ihnen schienen bald einzustürzen. Als Leed die Fischklauen hochhielt, liefen einige Kinder hungrig auf ihn zu.

»Warum haben sie Hunger?«, fragte Obi-Wan.

»Sie können in der Lagune nicht fischen«, erklärte Leed mit gedämpfter Stimme. »Der Homd-Resa-Clan kontrolliert das Meeresgebiet. Die beiden Clans hatten erst kürzlich einen Streit. Die Homd-Resa unternahmen einen Raubzug und zerstörten viele ihrer Häuser. Die Nali-Erun mussten alles schnell wieder aufbauen und haben sich von dem Überfall noch nicht ganz erholt. Sie müssen nun seit Monaten von Früchten leben und von dem, was sie davon gegen Fisch und Getreide eintauschen können.«

Taroon hob seine dichten Augenbrauen. »Und Senalis geben auf einander Acht?«

Drenna machte ein unbehagliches Gesicht. »Manche Clans haben natürlich ihre Konflikte. Ich habe nicht gesagt, dass Senali eine perfekte Welt ist.«

»Warum greift Meenon nicht ein?«, fragte Obi-Wan.

»Weil sich die Clans selbst verwalten«, erklärte Drenna. »Meenon ist für uns eher ein Symbol als ein tatsächlicher Anführer.«

Die Mitglieder des Nali-Erun-Clans verteilten den Fisch und boten den Besuchern ebenfalls etwas an. Leed lehnte dankend

ab und nahm dafür einen Beutel mit Pashie an, einer süßen Frucht, die reichlich auf den Bäumen der Nali-Erun wuchs.

Drenna gab dem Clanführer einen Beutel voller Muscheln, die sie auf dem Meeresgrund gesammelt hatte. Die Clanmitglieder hoben jede einzelne Muschel hoch und bewunderten sie. Eine der Frauen begann, die schönsten der Muscheln auf eine Schnur zu reihen, um ein Halsband daraus zu machen.

Sie hielt Drenna die fertige Kette hin. Drenna nahm sie erst lächelnd an, zögerte dann jedoch.

Dann wurde ihr Lächeln schelmisch und sie drehte sich zu Taroon, um ihm die Kette um den Hals zu legen. »Jetzt bist du ein echter Senali«, sagte sie und neigte ihren Kopf leicht zurück, um ihn anzusehen.

Taroon war verblüfft. Er berührte die Muscheln und sah Leed an. »Ich bin noch immer ein Rutanier«, sagte er. »Aber ich lerne dazu.«

Für das Abendessen fingen sie kleine, silberfarbene Fische und Leed kochte daraus einen köstlichen Eintopf. Die vier Monde gingen auf und warfen vier silberne Streifen auf das dunkle Wasser.

Sie saßen unter einem weiten, dunklen Himmel. Qui-Gon schwieg. Er spürte, wie sich etwas in Taroon entwickelte. Ein neues Gefühl, über das der junge Mann noch nicht reden konnte. Qui-Gon hoffte, dass Taroon den Mut finden würde, es auszusprechen. Morgen war der dritte Tag. Er musste König Frane kontaktieren.

»Ich schlage vor, dass wir uns jetzt schlafen legen«, sagte Leed schließlich. »Danke, Qui-Gon, dass Ihr uns diesen Tag ermöglicht habt, ohne mich zum Aufbruch zu bewegen.«

»Es war ein schöner Tag«, sagte Taroon zögernd. »Und ich bin zu einer Entscheidung gekommen. Ich werde mich nicht mehr gegen deinen Wunsch stellen, hier zu bleiben, mein Bruder. Ich sehe jetzt, was dich hier hält. Ich habe heute

Morgen vorschnell gesprochen.«

Er wandte sich an die Jedi. »Es ist einer meiner Fehler. Ich möchte mich auch für meine Grobheit Euch gegenüber entschuldigen.« Er lächelte sarkastisch. »Ihr habt Recht, Qui-Gon. Ich habe das Temperament meines Vaters geerbt.«

»Vielen Dank, Bruder«, sagte Leed ruhig. »Du hast deinen Geist und dein Herz geöffnet. Ich werde dasselbe tun. Ich werde nach Rutan gehen und mich Vater stellen.«

»Und ich werde hier deinen Platz einnehmen, bis du zurück bist«, sagte Taroon.

»Obi-Wan und ich werden für Eure Sicherheit sorgen«, versprach Qui-Gon Leed. »Wenn Ihr dann noch immer hierher zurück wollt, wird Euch Eure Rückkehr freistehen.«

Die Brüder gaben sich die Hände.

»Wir werden es nicht zulassen, dass man uns trennt«, sagte Taroon.

Genau das hatte Qui-Gon erhofft. Und doch hing eine gewisse Traurigkeit in der Luft. Leed hatte den Schritt getan, sich von seiner Familie zu trennen. Taroon hatte sein Recht anerkannt, es zu tun. Es war offensichtlich, dass beiden Brüdern das Herz brach.

Sie wünschten sich alle eine gute Nacht. Obi-Wan rollte seine Schlafmatte neben Qui-Gon aus. »Wusstet Ihr, dass das geschehen würde?«, flüsterte er. »Habt Ihr Leed deswegen heute nicht darauf angesprochen?«

»Ich habe gehofft, dass der heutige Tag eine Versöhnung bringen würde«, antwortete Qui-Gon. »Als Drenna heute Morgen Taroon anbot, ihm das Schwimmen beizubringen, war das ein gutes Zeichen. Ich bin sicher, dass Leed ihr gesagt hat, sie sollte nett zu Taroon sein.«

»Aber Leed war letzte Nacht noch so wütend. Genauso wie Drenna. Warum waren sie auf einmal so nett zu Taroon?«

»Weil er Leeds Bruder ist. Trotz aller Missverständnisse fühlen die beiden sich verbunden. Drennas Loyalität gilt Leed,

also wird sie ihm helfen, wenn er sie darum bittet.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Obi-Wan. »Alle waren so wütend und jetzt scheint alles geklärt zu sein. Sollte es wirklich so einfach sein?«

»Wir sind noch nicht zurück auf Rutan. Wir werden sehen.« Qui-Gon streckte sich auf dem Steg aus und sah zum Himmel hoch. Die Mission war noch nicht vorbei, das wusste er. Es gab keinen Grund zu denken, dass die Situation geklärt war. Und doch war er froh, dass die beiden Brüder ihre aufbrausenden Gefühle in den Griff bekommen hatten.

Obwohl es zu einfach gewesen war. Wie Obi-Wan gesagt hatte.

Über ihm dehnte sich der Himmel aus. Er war voller Sternballungen und die silbernen Monde schienen hell. Hier auf Senali verlieh die Atmosphäre dem Himmel eine ganz besondere Farbe. Es war ein Ton zwischen dunkelblau und lila. In solchen Augenblicken der stillen Schönheit spürte Qui-Gon deutlich die Macht fließen, von der feurigen Energie eines Sterns bis zum sanften Plätschern eines springenden Fisches.

»Es ist selten, dass die Dinge sich von selbst so einfach klären«, sagte er leise zu Obi-Wan. »Lass uns hoffen, dass es so ist. Ein Jedi zu sein, bedeutet auch, so etwas zu würdigen.«

Obi-Wan nickte gähnend. Es war ein langer Tag gewesen. Er schloss langsam die Augen. Das sanfte Schaukeln des Bauwerks wiegte ihn in den Schlaf.

Qui-Gon spürte, wie ihn langsam der Schlaf umhüllte, so wie es zuvor das warme Wasser der Lagune getan hatte.

Wenig später schoss er von seinem Lager hoch. Er war sofort wach und horchte nach Geräuschen. Er hörte nichts, stand jedoch mit der Hand am Griff des Lichtschwerts auf.

Obi-Wans Augen öffneten sich blitzschnell. Auch er sprang lautlos auf die Füße. Etwas war nicht in Ordnung.

Das leiseste Geräusch ließ ihn aufhorchen, die geringste

Erschütterung des Wassers. Qui-Gon sprang auf die andere Seite des schwimmenden Hauses.

Eine Gruppe von Senalis paddelte hastig mit einem Boot in der Dunkelheit davon. Ihre Gesichter waren mit weißer Farbe bemalt. Ein gefesselter, sich windender Leed saß im Heck des Bootes.

Qui-Gon suchte nach Leeds Boot, das eigentlich am Dock festgemacht sein musste. Er war nicht überrascht zu sehen, dass es verschwunden war. Sie hatten es höchstwahrscheinlich in der Lagune versenkt.

Die Entführer waren bereits zu weit entfernt, um schwimmend eingeholt zu werden. Leed war vor ihren Augen gekidnappt worden, als Qui-Gon von einer friedlichen Galaxis voller Sterne geträumt hatte.

Kapitel 10

»Du steckst doch dahinter!«, brüllte Taroon Drenna an. »Du hast das getan! Ich soll annehmen, dass er entführt wurde und dabei versteckst du ihn.«

»Das war dein Vater, du Narr!«, schrie Drenna zurück. »Du hast nur vorgegeben, Leeds Entscheidung zu akzeptieren!«

»Das macht doch überhaupt keinen Sinn!«, sagte Taroon verächtlich. »Leed wollte nach Rutan zurückkehren. Weshalb sollte mein Vater ihn entführen?«

»Weil es zu spät war, den Plan noch zu ändern. Was weiß denn ich?! Alles, was ich weiß, ist, dass Leed verschwunden ist.« Drenna ließ sich plötzlich auf die Planken fallen. Sie weinte nicht, rieb aber voller Sorge ihre Hände an ihren Unterarmen. »Mein Bruder ist verschwunden.«

Waren Drennas Gefühle echt? Obi-Wan sah Qui-Gon fragend an. Er stand bei dieser Mission immer wieder vor Rätseln. Er

war sich nicht mehr sicher, was die anderen fühlten. Er war sich nicht sicher, ob alle die Wahrheit sagten. Aber es tat ihm Leid, dass der Waffenstillstand zwischen Drenna und Taroon ein Ende gefunden hatte. Jetzt hassten sie einander mehr denn je.

Qui-Gon setzte sich neben Drenna. »Er wurde von Senalis entführt, Drenna«, sagte er sanft. »Es wird ihm nichts geschehen.«

»Wie könnt Ihr da so sicher sein?«, fragte sie flüsternd. »Was ist, wenn die Rutanier ihn zurück auf seinen Planeten gebracht haben? Was ist, wenn er in den Kerker geworfen wird?«

»Ich habe keine Gewissheit«, gab Qui-Gon zu. »Aber ich spüre, dass Leed im Augenblick in Sicherheit ist. Die Frage ist: Warum würden Senalis ihn entführen?«

»Das weiß ich nicht«, sagte Drenna kopfschüttelnd. »Leeds Entscheidung hat viele Senalis entzweit. Die meisten finden, dass er bleiben sollte, wenn er es will. Aber es gibt auch ein paar, die nicht möchten, dass ein Rutanier dauerhaft auf dem Planeten lebt.«

»Wir müssen sofort meinen Vater kontaktieren«, sagte Taroon. »Er muss wissen, dass Leed entführt wurde.«

»Ja, das muss er wissen«, stimmte Qui-Gon ihm zu. »Aber es wäre besser, wenn wir noch ein wenig warten würden. Wenn wir Nachforschungen anstellen, könnten wir einen Hinweis finden. Wenn wir ihm erst danach die Neuigkeiten überbringen, können wir ihm auch Hoffnung machen.«

Taroon schüttelte bereits den Kopf. »Er muss es sofort wissen.«

»Aber er könnte den Krieg erklären!«, rief Drenna.

»Dieses Risiko sind die Senalis eingegangen, als sie Leed entführt haben«, konterte Taroon. »Ich war ein Narr, dir zu vertrauen!« Er warf Drenna einen bitteren Blick zu.

»Und ich war eine Närrin anzunehmen, dass du ein Herz hättest«, gab sie ebenso bitter zurück.

Taroon ging davon. Qui-Gon drehte sich seufzend zu Obi-Wan.

»Wir haben keine Wahl«, sagte er leise. »Wir müssen sofort Kontakt mit König Frane aufnehmen. Wenn wir es nicht tun, wird Taroon es machen und der König wird sein Vertrauen in uns verlieren.«

Er aktivierte seinen Holocom und wurde sofort mit dem König verbunden. Das Bild des Königs schimmerte geisterhaft blau in der Nacht. Qui-Gon teilte ihm kurz alle Neuigkeiten mit.

»Wer hat Leed entführt?«, brüllte König Frane.

»Das wissen wir noch nicht«, antwortete Qui-Gon. »Aber wir werden es herausfinden. Ich versichere Euch, dass wir nicht schlafen werden, bis wir Euren Sohn gefunden haben.«

»Ich denke, Ihr hattet ohnehin genug Schlaf!«, polterte der König. »Während ihr Narren geträumt habt, wurde mein Sohn vor Euren Augen entführt! Wie konntet Ihr das zulassen? Ihr seid Jedi!«

Obi-Wan bewunderte einmal mehr die gefasste Art, mit der Qui-Gon diesen Beleidigungen begegnete.

»Auch Jedi sind nicht unfehlbar, König Frane«, sagte sein Meister ungerührt. »Wir sind lebende Wesen, keine Maschinen. Ich werde Euren Sohn finden.«

»Das rate ich Euch auch«, gab Frane zurück. »Wo ist Taroon?«

Taroon erschien aus der Dunkelheit. »Hier, Vater.«

»Mach dich sofort auf den Weg nach Rutan«, befahl der König. »Ich möchte nicht, dass sie dich als Kriegsgefangenen nehmen.«

»Als Kriegsgefangenen?«, fragte Qui-Gon.

König Frane sah grimmig aus. »Wenn Ihr meinen Sohn nicht innerhalb der nächsten zwölf Stunden findet, wird meine Armee auf Senali einmarschieren. Dann werden wir ihn selber finden!«

Kapitel 11

Taroon sammelte hastig seine Sachen zusammen und stopfte sie in eine Tasche.

»Ihr werdet einen Führer brauchen«, sagte Qui-Gon. »Vielleicht kann Drenna Euch zurückbringen.«

»Ich brauche keinen Führer«, sagte Taroon wütend. »Außerdem würde Drenna mich nur in die Irre führen und sterben lassen.«

Drenna sah ihn mit ihren kühlen, silberfarbenen Augen an. »Sei nicht dumm. Wenn du allein gehst, wirst du dich verlaufen. Wenn du bis zum Sonnenaufgang wartest, werden dich die Nali-Erun bis zur Straße führen.«

»Das ist mehr Zeit, als ich auf diesem abscheulichen Planeten verbringen möchte«, sagte Taroon. »Jede Minute hier ist eine Qual.«

Drenna zuckte mit den Schultern. »Dann schwimm doch ans Ufer und such dir deinen Weg durch den Sumpf. Ertrinke oder verlauf dich. Mir ist es gleich.«

Er sah sie an, doch sie ignorierte ihn. Schließlich stampfte er davon. Er setzte sich an das Dock mit Blick in die Richtung, in der die Sonne bald aufgehen würde.

Qui-Gon ging zu Obi-Wan. »Wir müssen Meenon kontaktieren und ihm mitteilen, dass König Frane mit einer Invasion droht.«

Obi-Wan nickte. »Ich hoffe, dass er Euch nicht so beleidigt, wie König Frane es getan hat.«

Qui-Gons sah ihn mit seinen klaren, blauen Augen an. »König Frane versteckt seine Angst hinter Beleidigungen. Aber was er sagte, war richtig, Padawan. Ich hätte aufmerksamer sein müssen. Ich hatte nicht angenommen, dass es nötig war wachzubleiben oder mich mit dir bei einer Wache abzuwechseln. Ich hatte nicht einmal den leisesten Hauch von Besorgnis oder Gefahr gespürt.«

»Ich auch nicht«, gab Obi-Wan zu. »Wir haben uns beide geirrt.«

»Also müssen wir auch die Konsequenzen tragen«, sagte Qui-Gon. »Lass uns Meenon kontaktieren.«

Qui-Gon aktivierte den Holocom. Eigentlich nahm er an, dass Meenon geweckt werden musste, doch der Anführer der Senalis erschien sofort.

»Ihr müsst mir Eure Neuigkeiten nicht mitteilen«, sagte er mit schwerer Stimme. »König Frane hat bereits mit einer Invasion gedroht. Ihr solltet Euch darüber im Klaren sein, dass es für den Planeten Rutan eine Katastrophe wird, wenn dies geschieht. Die Senalis werden nicht länger zulassen, dass sie von rutanischen Mächten unterjocht werden. Alle Senalis werden kämpfen, genauso wie wir es im großen Krieg getan haben. Und wir werden wieder gewinnen.«

Meenons harte Worte waren voller Zorn. Das flackernde Bild war deutlich genug, um alle Feinheiten seines Gesichtsausdrucks zu zeigen.

»Im letzten Krieg haben viele ihr Leben verloren«, sagte Qui-Gon. »Der Planet war verwüstet. Es dauerte Generationen, bis sich Senali erholen konnte.«

»Wir würden wieder kämpfen!«, schrie Meenon. »Wir werden einer Invasion nicht tatenlos zusehen.«

»Ich denke, dass jetzt Besonnenheit gefragt ist, so schwer dies auch sein mag. Weder die Senalis noch die Rutanier wollen einen Krieg ...«

Meenon hob eine Hand. »Halt. Ihr begreift nicht. König Frane hat meine Tochter Yaana eingesperrt. Meine geliebte Tochter, die ich seiner Obhut anvertraut habe. Er hat sie in ein dreckiges Gefängnis zu Kriminellen gesperrt. Dafür wird er bezahlen.«

Das waren wirklich schlechte Nachrichten. Es war eingetreten, was Qui-Gon befürchtet hatte. Jeder Schritt, den König Frane unternahm, führte seinen Planeten weiter an den Rand eines Krieges. Es schien ihm gleichgültig zu sein.

»Ich möchte keinen Krieg, das stimmt«, fuhr Meenon fort. »Aber nur ein schwacher Anführer wäre auf einen Kampf unvorbereitet. Meine Truppen werden mobilisiert. Wir werden ihnen mit unseren eigenen Kräften gegenüberreten. Wir werden nicht warten, bis die Invasion stattfindet. Wir werden eine Invasion von Rutan starten!«

»Ich respektiere sowohl Euren Zorn als auch Eure Trauer«, sagte Qui-Gon vorsichtig. »Aber wenn es einen Weg gäbe, Eure Tochter zu befreien und einen Krieg zu vermeiden, würdet Ihr diesen Weg beschreiten? Wie könnt Ihr sicher sein, dass König Frane nicht den Befehl gibt, Eure Tochter zu exekutieren, wenn Ihr Rutan tatsächlich überfällt?«

Meenon zögerte. »Ich bin kein solch blutrünstiger Wilder wie König Frane«, sagte er dann. »Natürlich will ich einen Krieg vermeiden. Ich möchte nicht zusehen, wie die Söhne und Töchter von Senali und Rutan getötet werden.«

»Also lasst uns Leed finden und Yaana befreien«, drängte Qui-Gon. »Gebt uns zwölf Stunden. Und helft uns. Sagt uns, ob es irgendeine Partei oder einen Clan auf Senali gibt, der dies getan haben könnte. Wir haben sie im Mondlicht gesehen. Sie hatten ihre Gesichter mit weißer Farbe angemalt und trugen Kopfschmuck aus weißen Korallen ...«

»Die Geisterhaften«, unterbrach Meenon ihn. »Ich kann es nicht mit Sicherheit sagen, doch es könnte sein. Sie bezeichnen sich selbst als Clan, haben aber keine Blutsbindungen. Wir sind nicht sicher, wer sie sind. Sie sorgen immer für Streitigkeiten zwischen anderen Clans. Sie sind gegen den Austausch der Königskinder und gegen jedweden Kontakt mit Rutan. Ich weiß nicht, was sie damit bezwecken wollen, aber die Geisterhaften könnten Leed entführt haben.«

»Wisst Ihr, wo sie sich aufhalten?«, fragte Qui-Gon.

Meenon schüttelte den Kopf. »Sie leben als Nomaden und haben kein festes Lager. Ihr müsst einen guten Führer haben. Einen, der auch auf dem Wasser Spuren suchen kann.«

»Ihr müsst jemanden für uns finden und ihn sofort herschicken.«

»Aber Ihr habt doch den besten Führer bei Euch, den es gibt«, sagte Meenon. »Drenna.«

Meenon unterbrach die Übertragung. Qui-Gon drehte sich um und suchte Drenna. Er sah nur Taroon, der sich so weit wie möglich von ihnen weggesetzt hatte. Der Rest des Decks war leer.

»Wo ist sie hingegangen?«, fragte Obi-Wan. Er hatte kein Geräusch gehört.

Taroon sah, dass die Jedi das Deck absuchten. Er stand auf und ging zu ihnen.

»Glaubt Ihr mir jetzt?«, fragte er. »Sie hat sich davongeschlichen, als Ihr beschäftigt wart und ich sie nicht sehen konnte. Sie steckt hinter Leeds Entführung. Sie ist verschwunden, um sich mit ihm zu treffen!«

Qui-Gon suchte die dunkle Lagune ab. Der lilafarbene Himmel wurde langsam grau. Ein dünner Streifen am Horizont sagte ihm, dass die Sonne bald aufgehen würde. Er konnte den Morgen riechen.

Weit über die Lagune hinweg sah er eine Kräuselung im Wasser. Es hätte ein Fisch sein können, doch er wusste, dass es keiner war. Drenna schwamm dort. Sie hatte die Lagune fast verlassen und das offene Meer erreicht.

Taroon folgte Qui-Gons Blick. »Ihr nach!«

Drennas energische Schwimmzüge verlangsamten sich. Sie tauchte unter. Als sie wieder auftauchte, schwamm sie mit leicht veränderter Richtung weiter.

»Sie folgt ihm, das stimmt«, sagte Qui-Gon. »Aber nicht, weil sie zu den Geisterhaften gehört. Sie verfolgt die Geisterhaften.« Er wandte sich an Obi-Wan. »Zieh dein Atemgerät an. Wir müssen sie einholen.«

»Ich komme mit«, sagte Taroon.

»Nein. Ihr könntet nicht mit uns mithalten, Taroon. Und Euer

Vater möchte, dass Ihr nach Rutan zurückkehrt.« Qui-Gon legte eine Hand auf Taroons Schulter. »Ich weiß, dass Ihr Euren Bruder finden wollt. Aber Ihr müsst uns vertrauen. Kehrt nach Rutan zurück. Verärgert Euren Vater nicht. Die beiden Planeten stehen am Rande eines Krieges. Wir werden Leed sicher zu Euch bringen.«

Taroon nickte zögernd. Er sah, wie Obi-Wan und Qui-Gon ihre Atemgeräte aufsetzten und in die Lagune sprangen.

Das Wasser war kühl, doch ihre Muskeln erwärmten sich, während sie schwammen. Qui-Gon tauchte so oft wie möglich auf, um nach Drenna zu sehen, die irgendwo vor ihnen war. Sie bewegte sich unglaublich schnell voran, schwamm flink, tauchte immer wieder ab und änderte mehrmals die Richtung. Alle paar Meter tauchte sie wieder ab.

Irgendwann holten sie Drenna ein. Sie schwamm langsam auf dem Grund der Lagune entlang. Als sie die Jedi sah, zeigte sie nach oben und schoss zur Oberfläche hoch.

Qui-Gon und Obi-Wan folgten ihr. Die Sonne war jetzt am Horizont zu sehen und tauchte die Lagune in ein blasses, rosafarbenes Licht.

»Wie verfolgt Ihr sie?«, fragte Qui-Gon. »Können wir Euch helfen?«

»Die Rocshore-Fische«, erklärte Drenna. »Wenn ein Boot auf der Oberfläche vorbeikommt, blockiert es das Licht. Die Rocshores sind sehr ängstlich und vergraben sich bis mindestens eine Stunde danach im Sand. Deswegen kann man Rocshores nicht mit dem Boot fangen. Ich folge den Erdhügeln auf dem Meeresgrund. Man sieht sie kaum, wenn man nicht weiß, wo man suchen muss. Folgt mir.«

Sie tauchten wieder unter. Drenna schwamm am Grund entlang und suchte den sandigen Boden ab. Von Zeit zu Zeit tauchte sie kurz auf, um Luft zu holen und zeigte dann in eine andere Richtung. Obi-Wan hatte nicht die geringste Idee, woran sie sich orientierte. Er hatte größte Schwierigkeiten, die

Sandhügel überhaupt zu finden. Führt Drenna sie etwa in die Irre, während die Kidnapper verschwanden?

Es hatte viele Momente während ihrer Missionen gegeben, in denen er nicht gewusst hatte, wem er trauen konnte. Qui-Gon schien die Gabe zu haben, durch das Äußere der Menschen hindurch deren Gefühle und Motive zu sehen. Eine Gabe, die Obi-Wan fehlte. Qui-Gon schien niemals Fehler zu machen. Nur seinem ersten Padawan Xanatos hatte er zu sehr vertraut und es war zur Katastrophe gekommen. Xanatos lebte jetzt nicht mehr. Obi-Wan konnte sich vorstellen, dass eine solche Fehleinschätzung für ein ganzes Leben reichte. Wenn er Qui-Gon genau beobachten und von ihm lernen würde, könnte er solche Fehler in Zukunft vermeiden. Die Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit hatten ihn bereits vorsichtiger gemacht, als er noch als Schüler gewesen war. Er war sich sicher, dass er ein besserer Padawan geworden war.

Drenna schwamm zwischen der Inselgruppe hindurch. Manchmal mussten sie nochmals umkehren und erneut suchen, doch Obi-Wan sah, dass sie gut vorankamen. Er wurde langsam müde, doch er wusste, dass er Kraftreserven hatte, die er bis jetzt noch nicht benutzt hatte.

Schließlich signalisierte Drenna ihnen, dass sie mit ihr auftauchen sollten. Eine kleine Insel lag nicht weit vor ihnen und sie deutete in deren Richtung.

»Ich glaube, sie sind auf dieser Insel«, flüsterte sie. »Sie haben das Boot an diesen Strand gezogen. Sie haben versucht, die Spuren zu verwischen. Ich sehe, dass sie den Sand mit Palmwedeln glatt gestrichen haben. Ich schlage vor, wir schwimmen um die Insel herum und gehen an Land.«

Qui-Gon ließ seinen Blick über die Insel schweifen. »Sie halten sich höchstwahrscheinlich im Zentrum der Insel auf. Dort können sie sich in den Bäumen verstecken.«

Drenna nickte. »Wenn wir Glück haben, sind keine Wachen postiert. Vielleicht denken sie, sie wären in Sicherheit. Diese

Inselgruppe ist unbewohnt. Hier gibt es im Umkreis von vielen Kilometern keine Clans.«

»Wir müssen es riskieren und an Land gehen«, stimmte Qui-Gon zu. »Taucht nicht auf, bevor wir nicht das Ufer erreicht haben. Wir werden Euch folgen.«

Drenna holte noch einmal tief Luft und tauchte lautlos ab.

Obi-Wan folgte ihr voller neuer Energie. Sie waren jetzt nahe dran. Wenn sie Leed befreien und nach Rutan zurückbringen könnten, konnte der Krieg abgewendet werden.

Sie tauchten leise auf und wateten ans Ufer. Schnell überquerten sie den offenen Strand, um unter den Palmwedeln der Bäume Schutz zu suchen.

»Die Insel ist klein«, sagte Qui-Gon leise. »Wir müssen sicher nicht lange suchen, um sie zu finden.«

Jedi lernten im Tempel schon früh, wie man sich lautlos bewegte; die Senalis jedoch waren in dieser Disziplin genauso gut. Alle drei liefen ohne das leiseste Geräusch über die Insel. Sie verschmolzen mit den Schatten der Bäume und suchten alles nach einem Hinweis ab.

Plötzlich blieb Qui-Gon stehen. Er hob eine Hand.

Obi-Wan sah und hörte nichts. Vor ihnen stand eine Baumgruppe, deren Blätter so dicht waren, dass nur dünne Sonnenstrahlen wie nebelhafte Finger hindurchschienen.

Qui-Gon zeigte nach oben und legte einen Finger an die Lippen.

Es dauerte einen Moment, bis Obi-Wan bemerkte, dass die Senalis über ihnen in den Bäumen schliefen. Sie hatten es sich in den dicken Wedeln bequem gemacht. Die Vorbereitungen für die morgendliche Entführung mussten sie die ganze Nacht beschäftigt haben. Ihr Boot und ihre Ausrüstung hingen in einem Netz hoch über dem Boden.

Leed war mit dem Rücken zum Stamm an einen Ast gebunden. Seine Augen waren geschlossen. Seine Hände und Füße waren mit einem Draht gefesselt. Ein Lederlappen war über

seinem Mund befestigt und an seinem Wangenknochen war ein tiefroter Fleck zu sehen. Getrocknetes Blut klebte an seiner Tunika.

Drenna ließ keine Reaktion erkennen. Sie presste die Lippen zusammen und holte leise einen Blitzwerfer-Bogen von ihrem Rücken. Qui-Gon zog sein Lichtschwert und Obi-Wan tat sofort dasselbe.

Qui-Gon gab mit einem Handzeichen zu erkennen, dass sie Leed befreien sollten, ohne seine Entführer zu wecken. Obi-Wan und Drenna nickten.

Sie machten keinerlei Geräusch, als sie losgingen. Und doch wachte einer der Entführer auf. Sie blieben sofort stehen, aber der Senali sah zufällig nach unten, als er sich streckte. Er hielt mit weit aufgerissenen Augen mitten im Gähnen inne. »Invasion! Zu den Waffen!«, rief er.

Kapitel 12

Die Senalis waren mit den für ihre Welt üblichen Waffen ausgerüstet: Pfeilblasrohren. Qui-Gon nahm an, dass die Pfeile ein Betäubungsmittel enthielten. Leed, der vermutlich von einem solchen Pfeil getroffen worden war, würde sicher noch benommen sein, wenn sie ihn befreit hatten.

Die Pfeile regneten von oben auf sie herab. Qui-Gon und Obi-Wan standen Rücken an Rücken, um zusammen eine Rundumsicht zu haben. Ihre Lichtschwerter wirbelten über ihnen in einer grünblauen Wischbewegung umher, als sie Pfeil um Pfeil abwehrten. Sie arbeiteten sich Stück für Stück an Leed heran.

Die Blattwedel hingen in dichten Bündeln herunter. Daher würde es nicht schwer sein, auf den Baum zu klettern, auf dem Leed gefangen war. Aber konnten sie klettern, die Pfeile abwehren und Leed gleichzeitig von dem Baum bekommen?

Das würde eine echte Herausforderung werden, dachte Obi-Wan grimmig.

»Wir müssen sie auf den Boden zwingen«, sagte Qui-Gon zu ihm. »Wenn wir dort gegen sie kämpfen, kann Drenna Leed befreien.«

»Ich locke sie herunter«, sagte Drenna. Sie legte ihren Blitzwerfer-Bogen an und begann, ein dichtes Feuer aus Laserblitzen auf die Bäume zu richten. Sie agierte unglaublich schnell, schoss fünf Blitze gleichzeitig ab, lud sofort nach und schoss wieder. Die Entführer fielen einer nach dem anderen von den Bäumen, um den Blitzen auszuweichen.

»Gebt mir Deckung«, rief sie Obi-Wan und Qui-Gon zu, als sie loslief, um Leed zu befreien.

Jetzt waren die Feinde überall um sie und Qui-Gon war in ständiger Bewegung, um die Giftpfeile der Senalis abzuwehren und gleichzeitig Drenna Deckung zu geben, die schnell den Baum hochkletterte. Sie holte ein kleines Schneidewerkzeug von ihrem Gürtel und schnitt vorsichtig das Carbonseil an Leeds Hand- und Fußgelenken ab. Er kippte leblos gegen sie, doch als sie ihm hoch half, schaffte er es, den Stamm hinabzuklettern. Seine Beine schienen steif zu sein, doch er konnte gehen.

Qui-Gon ging näher an Obi-Wan heran. »Treibe sie in Richtung dieses Baumes«, sagte er und zeigte auf einen Baum in ihrer Nähe.

Sie wirbelten umher und griffen die Senalis an, immer den Pfeilen ausweichend. Es gelang ihnen, sie in einem Kreis zusammenzutreiben, wie Qui-Gon es gesagt hatte.

Qui-Gon sprang in die Luft und griff nach einem ausladenden Wedel. Mitten im Sprung schlug er mit dem Lichtschwert nach dem Netz, das das Boot in der Luft hielt. Mit mehreren schnellen Schnitten schlug er das Netz durch. Das Boot und die Ausrüstungsgegenstände begannen zu kippen. Mit einem Schlag durchtrennte er das letzte Seil und das Boot stürzte

hinab.

Die Kidnapper sahen es kommen und warfen sich flach auf den Boden. Das Boot drehte sich in der Luft und fiel auf sie wie ein Käfig. Ausrüstungsgegenstände regneten auf das Boot – Essen, Atemtanks, Werkzeugtaschen und Medpacs.

»Bleibt da drunter oder wir schießen auf Euch«, warnte Drenna mit lauter Stimme. Sie sah Qui-Gon mit einer hochgezogenen Augenbraue an.

Er warf seinen Kopf Richtung Strand und sie liefen davon. Die Entführer hatten höchstwahrscheinlich Angst und würden ihnen nicht folgen – zumindest eine Zeit lang nicht.

Qui-Gon und Obi-Wan stützten Leed, als sie zum Ufer kamen. Sie sprangen in das warme Meer. Drenna half Leed beim Schwimmen.

Sie zeigte auf einen Landstreifen in der Ferne. »Da«, sagte sie. »Das ist das Festland. Von dort kommen wir auf die Hauptstraße.«

Sie arbeiteten sich Stück für Stück auf das Ufer zu. Leed wurde schwächer, je näher sie kamen und Obi-Wan und Qui-Gon mussten ihn schließlich an Land ziehen. Er brach auf dem Sand zusammen und atmete schwer.

»Danke«, sagte er, als er wieder sprechen konnte. »Allein wäre ich nicht weggekommen.« Er lächelte sie erschöpft an. »Wie Ihr sicherlich sehen könnt.«

»Wisst Ihr, wer die Entführer waren?«, fragte Qui-Gon.

Leed schüttelte den Kopf. »Sie haben nicht gesprochen und antworteten auf keine meiner Fragen. Ich weiß nicht, weshalb sie mich entführt haben und was sie vorhatten.«

»Ich bin froh, dass du in Sicherheit bist«, sagte Drenna und sah ihn besorgt an. »Aber du bist sehr schwach.«

»Das ist die Wirkung des Betäubungspfeils«, gab Leed zurück. »Es wird mir bald wieder besser gehen.«

»Wir müssen an eine Straße kommen und einen Weg zurück zur Hauptstadt und zu unserem Transporter finden«, sagte Qui-

Gon. Er drehte sich zu Leed. »Euer Vater droht damit, auf Senali einzumarschieren. Und ich fürchte, dass er es dieses Mal ernst meint.«

»Taroon ist furchtbar wütend«, sagte Drenna mit blitzenden Augen. »Er denkt, dass du und ich die Entführung inszeniert haben. Und das wird er seinem Vater zweifelsohne sagen.«

Leeds Augen wurden wieder klar. »Ich muss zurückkehren«, sagte er.

»Wir sind in der Nähe der Straße, über die die Stadt versorgt wird«, sagte Drenna zu den Jedi. »Vielleicht nimmt uns ein vorbeifahrender Transporter mit.«

»Also los«, sagte Qui-Gon.

Das Glück war mit ihnen. Sie winkten einen Transporter heran und der Fahrer willigte ein, sie zurück zur schwimmenden Stadt zu bringen. Dort gingen sie schnell zum Raumschiff der Jedi. Sie hinterließen Meenon eine Nachricht, dass Leed in Sicherheit war und flogen nach Rutan zurück. Taroon, der vom Nali-Erun-Clan zurückgebracht worden war, befand sich bereits wieder auf Rutan.

»Ich bin froh, dass du mit mir kommst«, sagte Leed zu Drenna. »Das wird bestimmt kein angenehmer Ausflug.«

»Ich würde dich nie allein gehen lassen«, sagte Drenna sanft. »Du brauchst Pflege.«

»Ich nehme sofort Kontakt mit Eurem Vater auf«, sagte Qui-Gon. »Wir dürfen keine Zeit verlieren.« Schnell stellte er am Comm Unit eine Verbindung zu König Frane her. Er sagte ihm, dass sie auf dem Weg nach Rutan waren.

»Ich glaube es erst, wenn ich Leed auf seinem eigenen, königlichen Boden sehe«, sagte König Frane und beendete ohne ein weiteres Wort die Kommunikation.

»So viel zum Thema Dankbarkeit«, murmelte Obi-Wan.

»Er macht sich noch immer Sorgen um seinen Sohn«, sagte Qui-Gon sanft. »Er verbirgt seine Angst sehr gut.«

»Seine Manieren verbirgt er noch besser«, gab Obi-Wan

zurück.

Sie landeten das Schiff auf dem Palastgelände und machten sich auf den Weg, den König zu treffen. Der ging aufgeregt vor der großen Halle auf und ab. Als er Leed sah, wurde sein harter Gesichtsausdruck freundlicher.

»Ha! Und ich hatte befürchtet, dass etwas schief gehen könnte! Mein Sohn, mein Sohn!« König Frane ging auf Leed zu und umarmte ihn. Als er ihn wieder losließ, tupfte er seine Augen mit den Zipfeln seiner Tunika ab. »Wie sehr ich dich vermisst habe. Ich danke den Sternen, dass du nach Hause gekommen bist.«

»Ich bin nach Hause gekommen, um mit dir zu reden, Vater. Nicht um zu bleiben.«

König Franes Gesicht wurde sofort rotblau. »Nicht, um zu bleiben?«, rief er. »Das ist unmöglich! Du bist hier! Und du wirst hier bleiben!«

»Vater, können wir bitte reden, ohne zu brüllen?«, fragte Leed.

»Ich brülle nicht!«, brüllte der König. Dann senkte er seine Stimme. »Es ist einfach so, dass ich lauter sprechen muss, weil niemand auf mich hört.«

»Ich habe mir alles angehört, was Taroon und du gesagt haben«, antwortete Leed unberührt. »Ich habe versucht, einen Weg zu finden, wie ich meine Pflicht erfüllen kann. Aber Vater, ich weiß, dass es mir das Herz brechen wird, wenn ich zurückkehren muss. Ich kann diese Welt nicht regieren – ich kenne sie ja gar nicht. Ich liebe sie nicht so, wie ich Senali liebe. Du hast mich dorthin geschickt und dafür gesorgt, dass man sich um mich kümmert. Und du hast die richtige Wahl getroffen. Ich habe dort eine neue Familie gefunden. Ich gehöre dorthin. Aber ich versichere dir, dass ich kein Fremder für meine Blutsfamilie oder für Rutan sein möchte. Senali ist nicht weit entfernt ...«

»Es ist nicht weit entfernt, aber wer will schon dorthin ge-

hen?«, rief König Frane zornig. »Offensichtlich hat man dich auf Senali beeinflusst. Ich bin sicher, dass du nach einiger Zeit auf Rutan all diese dummen Gedanken vergessen wirst.«

»Das werde ich nicht«, sagte Leed wütend. »Sie sind ein Teil von mir.«

König Frane versuchte sichtbar, sich zu beruhigen. Er ließ seine Arme herunterhängen und holte tief Luft. »Leed, ich muss mit dir als Vater und als König reden«, sagte er mit bemüht ruhiger Stimme. »Ich möchte dich nicht dazu zwingen, deine Pflicht zu tun. Das ist eine Möglichkeit, die mir als König offenstände. Aber als dein Vater ziehe ich einen vernünftigeren Weg vor. Du würdest mein Herz brechen, wenn du das tätest. Du wirst meine Liebe für dich töten.«

»Nennst du das einen vernünftigen Weg?«, fragte Leed ungläubig.

»Hör mich an«, sagte Frane und hob eine Hand. »Unsere Familie regiert seit hunderten von Jahren. Und noch immer hat das erstgeborene Kind den Platz des Königs oder der Königin ohne Widerrede übernommen. Ist dir klar, was du tust, wenn du diese Kette unterbrichst? Nimmst du deine Verantwortung deiner Familie und deiner Welt gegenüber so leicht? Wie kannst du in deinem jungen Alter entscheiden, was für den Rest deines Lebens wichtig ist?«

König Franes Worte trafen Obi-Wan wie noch keine anderen Worte zuvor. Als er die Jedi verlassen hatte, war ihm klar gewesen, dass er nicht nur eine Verbindung zwischen sich und Qui-Gon zerstört hatte, sondern auch eine tiefe Tradition zwischen allen Meistern und Padawanen. Ihm war klar geworden, wie wichtig sein Platz in dieser Tradition war.

Durfte Leed nach Senali zurückkehren und sich von den Generationen abwenden, die seinen Weg vorbestimmt hatten? Obi-Wan war sich plötzlich nicht mehr sicher.

»Du erwartest, dass ich in einem Jahr regiere«, konterte Leed. »Ich muss dann für alle Rutanier wichtige Entscheidungen

treffen. Wenn du mir das zutraust, solltest du auch meiner jetzigen Entscheidung trauen.«

König Franes Wut wuchs, so sehr er sie auch zu verbergen versuchte. »Du wendest dich von den Rutaniern ab, von denen du so leichtfertig sprichst.«

»Nein«, sagte Leed mit fester Stimme. »Ich kann kein guter Regent sein. Das weiß ich. Also lehne ich diese Ehre zu Gunsten von jemandem ab, der würdiger ist.«

»Dein Bruder?«, fragte König Frane ungläubig. »Taroon ist ein Weichling. Er kann die Regentschaft nicht übernehmen. Wer würde auf ihn hören? Ich habe ihn bereits zurück in die Schule geschickt, wo er hingehört.«

»Du gibst ihm keine Chance«, sagte Leed.

»Das muss ich auch nicht!«, blaffte Frane, wobei seine Stimme wieder lauter wurde. »Ich bin der König! Ich entscheide! Und ich wähle meinen Erstgeborenen, so wie meine Mutter mich gewählt hat und mein Großvater sie!«

Leed gab keine Antwort. Er presste störrisch die Lippen aufeinander.

König Frane schwieg einen Moment. Vater und Sohn sahen einander an. Keiner gab nach.

Obi-Wan blickte zu Qui-Gon hinüber, doch wie üblich waren die Gedanken des Jedi nicht zu erkennen. Er wartete vielmehr darauf, dass sich die Situation von selbst klären würde. Er war so ruhig! Obi-Wan spürte die Spannung, die in ihm selbst rumorte. Er suchte nach der Ruhe und Beherrschung der Jedi, fand sie aber nicht. Er empfand nur Verwirrung.

Schließlich ergriff König Frane das Wort. »Diese Diskussion ist beendet«, sagte er steif. »Ich werde deine Untreue und deinen Verrat nicht dulden. Du wirst dein Erbe antreten. Mein Sohn muss nach mir regieren. Ich tue nur, was gut für dich ist.«

»Du kannst mich nicht dazu zwingen«, sagte Leed entschlossen.

König Franes Lachen klang hart. Obi-Wan versuchte genau

hinzuhören, so wie Qui-Gon es tat. Und dabei fand er heraus, dass das Lachen Fassungslosigkeit und Schmerz ausdrückte und nicht Abscheu. »Natürlich kann ich das! Ich bin der König!«

»Und was ist mit Yaana?«, fragte Qui-Gon. »Wir haben Leed zu Euch gebracht. Jetzt müsst Ihr Euren Teil der Abmachung erfüllen und sie freilassen.«

»Ich habe keine Abmachungen getroffen«, erklärte König Frane mit gefährlich glitzernden Augen.

»Allerdings, das habt Ihr«, sagte Qui-Gon unbeirrt.

»Vielleicht doch. Aber dann breche ich diese Abmachung jetzt«, erklärte König Frane und sah Qui-Gon an. »Yaana bleibt solange in Gewahrsam, bis Leed zustimmt, die königliche Ausbildung zu beginnen.«

»So willst du mich also zwingen!«, rief Leed. »Du hältst ein unschuldiges Mädchen als Geisel! Du bist nicht besser als ein Despot!«

Frane's Stimmung wandelte sich von einer Sekunde zur anderen in kalte Wut. »Ja, ich werde dich zwingen«, bellte er böse. »Hast du nicht zugehört, du Narr? Ich bin der König! Ich kann tun, was ich will. Ich weiß, was für Rutan am besten ist!«

Der König stampfte davon, gefolgt von seinem Rudel Berater und Wachen. Leed sah ihm voller Abscheu nach.

»Seht Ihr, weshalb ich nicht zurückkehren wollte?«, fragte er. »Er hat einen Weg gefunden, mich gegen meinen Willen hierzubehalten.«

»Es sieht so aus«, sagte Qui-Gon.

»Was meint Ihr?«, fragte Drenna.

»Wenn wir Yaana zu ihrem Vater zurückbringen, hat König Frane nichts in der Hand, um zu verhandeln. Er muss sich Leed von Vater zu Sohn gegenüberstellen, nicht von König zu Untertan.«

»Aber sie steckt im Gefängnis«, gab Drenna zu bedenken.

»Das ist das Problem«, stimmte Qui-Gon ihr zu.

»Nicht unbedingt«, sagte Leed langsam. »Ich glaube, ich weiß, wie wir sie herausbekommen können.«

Kapitel 13

»Ich erkläre es Euch unterwegs«, sagte Leed. »Ich weiß, wo Yaana gefangen gehalten wird. Können wir Euren Transporter benutzen?«

Qui-Gon nickte. »Lasst uns gehen.«

»Seid Ihr sicher, dass wir das tun sollten?«, fragte Obi-Wan Qui-Gon leise, als sie Leed und Drenna folgten. »Es steht uns nicht zu, die Gesetze eines Planeten zu brechen.«

»Wir sind ja mit dem Prinzen zusammen«, erklärte Qui-Gon. »Offiziell befindet er sich jetzt in der königlichen Ausbildung. Wir haben seine Erlaubnis.«

»Aber wenn wir Leed helfen, ergreifen wir Partei.«

»Nein, wir befreien eine Geisel«, korrigierte Qui-Gon ihn. »König Frane hat kein Recht, Yaana festzuhalten. Sie ist erst zehn Jahre alt.«

Obi-Wan schwieg. Es hatte schon vorher Momente gegeben, in denen er sich über Qui-Gons Entscheidungen unschlüssig gewesen war. Seine Vorsicht hätte ihn jedes Mal auf einen anderen Weg geführt. Aber es waren diese Momente, in denen er lernte, loszulassen und auf seinen Meister zu vertrauen. Er wusste, dass es unrecht war, das Mädchen festzuhalten.

»Mach dir keine Sorgen, Padawan«, sagte Qui-Gon. »Mir wird langsam klar, wie sich diese Situation klären lässt.« Er lächelte. »Wir müssen eben zuerst jemanden aus dem Gefängnis befreien.«

»Das ist alles?«, fragte Obi-Wan. Er gab Qui-Gons Lächeln zurück. Jedes Mal, wenn sie aus ihrem gemeinsamen Rhythmus gerieten, schaffte Qui-Gon es, sie wieder zusammenzu-

bringen, sei es mit einem kleinen Scherz oder einer sanften Belehrung.

Obi-Wan setzte sich in den Pilotensitz des Raumschiffes. Nach Leeds Angaben tippte er die Koordinaten für die Landeplattform am Stadtrand in der Nähe des Gefängnisses ein.

»Sagt uns, weshalb Ihr denkt, einen schnellen Weg zu Yaanas Rettung zu kennen«, bat Qui-Gon Leed, als sie unterwegs waren.

»Es war bei meinem Besuch letzten Sommer«, begann Leed. »Ich versuchte bereits, meinem Vater zu erklären, dass ich Senali Rutan vorziehe. Er wollte natürlich nicht zuhören. An jenem Tag fand eine große Jagd statt und ich lehnte es ab, daran teilzunehmen. Also warf er mich ins Gefängnis.«

Qui-Gon sah ihn überrascht an. Drenna schnappte nach Luft.

Leed lächelte schwach. »Nur für einen Tag. Er sagte, das gehöre zu meiner königlichen Ausbildung. Damit ich wüsste, wie Rutan seine Gefangenen behandelt. Und es war auch nicht so schlimm. Natürlich wussten alle, wer ich bin und so bekam ich die beste Zelle und wurde nicht misshandelt. Aber während ich dort war, geschah etwas Interessantes. Ein Vogel geriet in das Entlüftungssystem und flog im Gefängnis umher. Die Sensoren reagierten und die Wachen schafften es nicht, ihn zu fangen oder abzuschießen. Die Sensoren meldeten die ganze Zeit, dass ein großer Gefängnisausbruch stattfand. Es dauerte eine Weile, bis sie herausfanden, dass ein Vogel für die Reaktion der Sensoren gesorgt hatte – zunächst hatten sie angenommen, dass der Alarm von einem Häftling ausgelöst worden war. Jedes Mal, wenn sie einen Sensor in einer Zelle überprüften, war alles in Ordnung. Das Problem war, dass das System automatisch die königliche Wache informiert, wenn es Probleme im Gefängnis gibt. Meinem Vater wurde also mitgeteilt, dass ein Massenausbruch stattfand, die Wachen erzählten ihm hingegen, dass überhaupt nichts geschah. Die Jagd wurde deswegen abgebrochen und er war unglaublich

wütend. Schließlich mussten sie zugeben, dass das System auf einen Vogel reagiert hatte. Er sagte den Wachen, dass sie das System abschalten und den Vogel fangen sollten, oder er würde sie alle entlassen.«

Drenna lachte. »Es gefällt mir, dass so eine winzige Kreatur das ganze Durcheinander angerichtet hat.«

Leed grinste sie an. »Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass es mir nicht genauso ging. Sie schalteten also das System ab, bis sie den Vogel gefangen hatten. Alle hatten mich darüber vergessen – ich saß im Büro des Gefängnisdirektors, weil ich gerade entlassen werden sollte. Dort fiel mir etwas auf. Beim Schichtwechsel legten die Wachen immer ihre Waffengürtel vor dem Gehen ab, während die Männer der nächsten Schicht ihre Gürtel anlegten. Sie tun das im Waffenraum, der ständig abgeschlossen ist. Wenn sie das System abschalten, wird der Raum automatisch abgeschlossen, als Vorsichtsmaßnahme bei einem echten Ausbruchversuch. Sie wollen nicht, dass die Gefangenen Zugang zu den Waffen haben.«

Qui-Gon hatte bereits gefolgert, worauf Leed hinauswollte. »Wenn das System also während eines Wachwechsels ausfallen würde, wäre nur eine reduzierte Wachmannschaft ohne Zugriff auf Waffen unterwegs.«

»Drei Wachen pro Block, um genau zu sein«, sagte Leed. »Das ist eine Schwachstelle des Systems. Nach meiner Rückkehr wollte ich das meinem Vater berichten, doch ... nun, lasst es mich so sagen: Er war nicht in der Stimmung zuzuhören.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte Drenna. »Wie bekommen wir einen Vogel dazu, in das System einzudringen?«

Qui-Gon lächelte. »Wir brauchen keinen Vogel. Ich glaube, Leed hat da eine Idee.«

»Als ich damals ankam«, sagte Leed, »taten die Wärter so, als wäre ich ein Gesetzesbrecher, genauso wie mein Vater es wollte. Ich wurde zuerst in den Aufnahmebereich und dann in die Zelle gebracht. Während der ganzen Zeit musste ich an

mindestens zehn bis fünfzehn Sensoren vorbeigehen.« Leed sah Drenna an. »Wer zielt am besten auf Senali?«

»Du«, sagte sie sofort.

Er schüttelte lächelnd den Kopf. »Wer hat letztes Jahr bei den Großen Spielen gegen mich um den ersten Platz gekämpft?«

»Ich«, sagte sie und grinste ebenfalls. »Und ich habe dich fast geschlagen.

»Du wirst unser Vogel sein«, erklärte er. »Alles, was du brauchst, ist das hier.« Er gab ihr ein kleines Pfeilblasrohr. »Mit ein bisschen Jedi-Hilfe und wenn ich die Wärter überliste, können wir das bestimmt einschleusen. Du kannst Pfeile auf die Sensoren abfeuern, während wir durch die Korridore gehen.« Er griff in die Tasche seiner Tunika und holte ein paar Pfeile hervor. Sie waren winzig klein und aus einem transparenten Material. »Die werden in der Wand stecken bleiben, aber keiner wird sie sehen.«

»Aber wie kommen wir hinein?«, fragte Drenna.

Qui-Gons Augen leuchteten. »Das ist der einfachste Teil. Wir werden verhaftet.«

Sobald sie gelandet waren, trennte sich Leed von ihnen. Er ging zum Gefängnis, um dort eine unangemeldete Inspektion im Rahmen seiner königlichen Ausbildung vorzutäuschen. König Frane hatte keine Zeit verloren, allen Rutaniern mitzuteilen, dass sein Sohn zurückgekehrt war, um sein Erbe anzutreten.

Qui-Gon, Obi-Wan und Drenna schoben sich durch die belebten Straßen von Testa. Die Gebäude bestanden aus gewaltigen Steinblöcken in düsteren Farben. Die Stadt war dicht bevölkert und so wurde überall das korrekte Verhalten kontrolliert, um Ordnung zu halten. Qui-Gon glaubte, dass es leicht sein würde, sich verhaften zu lassen. Er hatte darauf bestanden, dass Gewalt in jedem Fall vermieden und kein Sachschaden angerichtet werden sollte. Stattdessen mussten sie einfach einen offenen Park oder Platz finden.

Drenna zeigte nach vorn. »Ich sehe einen Platz.«

Sie versicherten sich, dass zwei Sicherheitspolizisten in der Nähe waren, als sie durch den grünen Park schlenderten. Qui-Gon und Obi-Wan packten seelenruhig ihr Survival-Zelt aus und begannen, eine Kondensator-Einheit aufzubauen. Drenna packte etwas zu essen aus.

Ein paar Minuten später standen die beiden Sicherheitspolizisten da, ein Mann und eine Frau.

»Was macht Ihr hier?«

»Wir kochen«, gab Drenna freundlich zurück.

»Herumlungern ist gegen das Gesetz«, sagte einer von ihnen.

»Und Kochen im Freien auch. Macht, dass Ihr weiterkommt.«

»Aber wir haben Hunger«, sagte Obi-Wan.

»Wir bleiben nicht lange hier«, erklärte Drenna.

Offensichtlich wirkten Drennas Alter und ihr freundliches Lächeln auf die Polizisten. Der große Polizist sah seine Kollegin an, die noch größer war als er. Sie hoben beide die Schultern.

»Meine Schicht ist gleich zu Ende«, murmelte der Mann.

»Ich bin zu müde für so etwas«, sagte die Frau. »Wenn wir sie jetzt festnehmen, komme ich nicht rechtzeitig zum Abendessen.«

»Wir haben Euch nicht gesehen, okay?«, sagte der Mann und wandte sich ab. »Packt einfach zusammen und verschwindet.«

Die Jedi und Drenna blickten sich überrascht an. Sie hatten angenommen, dass dies der einfachere Teil ihres Planes sein würde.

»Wir bleiben«, beharrte Drenna.

»Und wir werden allen im Park etwas zu essen geben!«, fügte Obi-Wan hinzu. »Wir haben genug zu essen mitgebracht. Wir bleiben bis zum Sonnenuntergang.«

Die beiden Polizisten drehten sich langsam wieder um.

Die Frau seufzte. »Wollt Ihr es uns schwer oder einfach machen?«, fragte sie.

Qui-Gon konzentrierte sich auf ihre Gedanken. »Ich denke, Ihr müsst uns verhaften.«

»Ich denke, wir müssen Euch verhaften«, sagte die Frau. »Aufstehen.«

»Na also«, sagte Drenna leise, als sie aufstand. »Ich hätte niemals gedacht, dass ich einmal erleichtert sein würde, das zu hören.«

Unter den wachsamen Augen der Polizisten packten sie ihre Survival-Ausrüstung zusammen. Als sie dann durchsucht wurden, wandte Qui-Gon noch einmal einen Jedi-Gedankentrick an, damit die Lichtschwerter und Drennas Pfeilblasrohr nicht konfisziert wurden. Die Sicherheitspolizisten befolgten alles unwissend. Schließlich wurden die Jedi und Drenna zu einem Polizei-Landgleiter abgeführt und zum Gefängnis gebracht.

Als sie drin waren, sah Obi-Wan, wie sich die grauen Dura-stahl-Tore hinter ihnen schlossen. Ein System von Schlössern schnappte mit mehreren hörbaren Klicklauten ein. Drenna schluckte.

»Seid Ihr sicher, dass das eine gute Idee war?«, fragte sie.

»Jetzt ist es zu spät«, murmelte Obi-Wan.

»Genau das meine ich«, sagte sie.

Kapitel 14

Sie wurden zu einem Anmeldetresen geführt.

»Anklage?«, fragte der Mann am Tresen die beiden Polizisten.

»Herumtreiben«, sagte die große Frau. »Lass uns das bitte schnell abwickeln, Neece. Wir haben gleich Feierabend.«

Der Wärter sah auf seine Uhr. »Ich habe auch bald Feierabend. Es war ein langer Tag. Die Namen?«

Qui-Gon, Obi-Wan und Drenna nannten ihre Namen. Sie wurden einem Retina-Scan unterzogen. Die Sicherheitspolizisten gingen fort und zwei Wachen wurden herbeigerufen.

»Begleitet die Gefangenen zur Zelle.«

Der Mann am Tresen aktivierte die Sicherheitstür und sie gingen hindurch. Die Tür fiel hinter ihnen ins Schloss und wurde wiederum automatisch verriegelt.

Sie wurden zwischen den Wachen hindurch einen Gang entlang geführt und mussten einige Kontrollposten passieren. Die Sensoren leuchteten rot über den offenen Durchgängen. Jedes Mal, wenn sich die Wachen näherten, richteten sie einen Laserstrahl aus der Spitze ihrer Elektro-Jabber auf den Sensor. Ihre Laufgeschwindigkeit und das Ausrichten der Elektro-Jabber war so gut aufeinander abgestimmt, dass sie reibungslos und schnell durch die vielen Kontrollpunkte kamen.

Der Wachmann zu ihrer Linken hob seinen Jabber und richtete den Laserstrahl auf den Sensor. Er leuchtete grün auf, als Drenna ein Husten vortäuschte und das Pfeilblasrohr an den Mund führte.

Sie traf genau ins Schwarze. Der Sensor begann zu blinken und ein Alarm ertönte.

Die Wachen sahen sich überrascht um. Der Korridor war leer. Bei einem der Wachmänner summte der Comlink.

»Wache sieben, melden.«

Er sprach in den Comlink. »Hier ist nichts. Muss eine Fehlfunktion sein. Überprüft das System.«

Sie gingen weiter. Beim nächsten Sensor löste Drenna den Alarm aus, bevor der Wachmann seinen Jabber heben konnte. Wieder ertönte der Alarm.

»Wache sieben, melden.« Dieses Mal klang die Stimme genervt.

»Es ist wieder nichts.«

Ein Brummen ertönte aus dem Comlink. »Nicht schon wieder ein Vogel.«

Auf dem Weg zur Zelle kamen sie noch an vier Sensoren vorbei. Drenna konnte das Pfeilblasrohr so gut verstecken, dass Qui-Gon nicht einmal die Macht benutzen musste. Alle Sensoren reagierten und der Alarm ging los.

Die Wachen waren sichtlich entnervt, als sie die Gruppe in die Zelle sperrten. Sie führten Drenna und die Jedi hinein und schlossen die Durastahl-Tür.

»Zwei Minuten bis zum Schichtwechsel«, sagte Qui-Gon leise.

Drenna sah sich die kleine Öffnung in der Tür an. Sie war gerade groß genug, damit sie mit dem Pfeilblasrohr zielen konnte. Sie ging hin und richtete das Rohr auf den Sensor auf der anderen Seite des Ganges.

Wieder heulte der Alarm.

»Warum schalten sie nicht einfach alles ab?«, fragte der Wachmann vor der Tür und hielt sich die Ohren zu. »Das letzte, was wir brauchen, ist die königliche Wache, die alles untersucht.«

»Prinz Leed ist hier«, sagte der andere. »Der König wird es also sowieso erfahren.«

»Sei still«, murmelte der erste. »Da kommt der Direktor. Lass uns schnell zum Schichtwechsel gehen, bevor er uns noch hier behalten will.«

Sie hörten, wie sich die Schritte der Wachen entfernten. Dann erklang Leeds Stimme.

»Ich verstehe das nicht«, sagte Leed verärgert. »Euer System muss einfach zu empfindlich sein. Das ist schon einmal vorgekommen. Mein Vater wird sehr wütend sein.«

»Ja«, sagte der Direktor nervös. »Vielleicht hat wieder ein Vogel oder ein anderes kleines Tier die Sensoren ausgelöst.«

»Ihr müsst das System sofort abschalten!«, polterte Leed. Er klang dabei wie sein Vater.

»Aber ...«

»Sofort!«

Der Direktor und Leed gingen eilig davon. Qui-Gon behielt immer die Uhr im Auge, Obi-Wan hatte den Sensor im Blick.

»Der Sensor ist gerade ausgegangen«, sagte Obi-Wan. »Das System wurde abgestellt.«

»Und die Wachen haben Schichtwechsel. Zeit zu gehen.« Qui-Gon aktivierte sein Lichtschwert. Obi-Wan tat dasselbe. In kürzester Zeit hatten sie ein Loch in die Durastahl-Zellentür geschnitten. Dann kletterten sie alle drei hindurch.

Der Korridor war leer, was aber sicher nicht lange so bleiben würde. Sie rannten den Gang hinunter. Leed hatte ihnen erklärt, wo sich die Hochsicherheitszelle befand, in der Yaana höchstwahrscheinlich gefangen gehalten wurde.

Obwohl das System abgeschaltet war, saß ein Wachmann vor Yaanas Zelle. Er hatte einen Blaster im Holster. Offensichtlich machte er sich keine Gedanken darüber, ob ein zehnjähriges Mädchen wohl einen Ausbruchversuch wagen würde.

Drenna schoss einen Lähmungspfeil auf den Wachmann ab. Als der Pfeil in seinen Nacken eindrang, kippte er mit einem überraschten Gesichtsausdruck nach vorn.

Drenna beugte sich über ihn. »In zwanzig Minuten kannst du dich wieder bewegen«, sagte sie freundlich zu ihm. »Entspann dich einfach und genieße die Gelegenheit zum Ausruhen.«

In der Zwischenzeit schnitten Obi-Wan und Qui-Gon schnell ein Loch in die Tür. Das Metall rollte sich unter der Hitze zurück und sie kletterten hinein. Ein schlankes Senali-Mädchen mit großen, dunklen Augen saß in der Ecke. Als sie die Jedi sah, zog sie sich noch weiter zurück.

»Hab keine Angst, Yaana«, sagte Qui-Gon. »Wir sind gekommen, um dich zurück zu deinem Vater nach Senali zu bringen.«

Der ängstliche Blick verschwand. Sie hob ihr Kinn und nickte. »Ich bin bereit.«

Sie liefen den Korridor entlang. Als sie eine Biegung erreichten, hob Qui-Gon die Hand. Er spähte um die Ecke. Leed

brüllte in perfekter Imitation seines Vaters den Gefängnisdirektor an. Als er Qui-Gon sah, zog er den Direktor schnell an der Schulter weg, damit er die Jedi, Drenna und Yaana nicht sehen konnte. Hinter dem Rücken des Direktors zeigte er unbemerkt auf eine Tür in der Nähe.

Qui-Gon, Obi-Wan, Drenna und Yaana schlichen sich leise den Gang hinab. Qui-Gon ging zu der Tür, die Leed ihm gezeigt hatte. Sie führte in einen weiteren, grauen Korridor mit vielen geschlossenen Bürotüren. Sie befanden sich offensichtlich im Verwaltungstrakt des Gefängnisses.

Direkt vor ihnen stand ein Wachmann an einem Konsolentisch. Es war der Kontrollpunkt für den Ausgang des Gefängnisses. Qui-Gon ging darauf zu.

»Wir sind autorisierte Besucher mit einem Ausgangspass, der vom Direktor abgezeichnet wurde«, sagte er und konzentrierte sich auf den Verstand des Wachmanns. »Wir können gehen.«

»Ihr könnt gehen«, echote der Wachmann und aktivierte den Türöffner.

Völlig ruhig gingen die vier an dem Kontrollpunkt vorbei zur Tür hinaus. Draußen auf dem Hof beschleunigten sie ihren Gang. Als sie schließlich die Straßen von Testa erreicht hatten, begann Drenna zu laufen, doch Qui-Gon hielt sie fest.

»Erregt keine Aufmerksamkeit«, sagte er.

Sie waren beinahe bei der Landeplattform, als Leed zu ihnen stieß.

»So weit, so gut«, sagte er. »Aber ich fürchte, der Direktor hat gleich zu Beginn der Störungen meinen Vater kontaktiert, um sich dafür zu entschuldigen. Er kann jeden Augenblick hier ankommen.«

»Jetzt könnt Ihr Euch beeilen«, sagte Qui-Gon zu Drenna.

Sie liefen den letzten Teil bis zur Landeplattform. Ihr Transporter stand wartend dort. Ansonsten war die Landeplattform verlassen.

Obi-Wan spürte plötzlich Gefahr. *Das ist eine öffentliche*

Landeplattform. Weshalb ist sie so leer?

Qui-Gon und er aktivierten gleichzeitig ihre Lichtschwerter. Qui-Gon schob Yaana in Richtung eines Stapels aus Containerkisten. »Versteckt Euch dahinter«, sagte er schnell zu ihr.

Einen Sekundenbruchteil später brach Blasterfeuer hinter einer Tech-Kuppel los und es hagelten Blastertreffer auf das Schiff der Jedi.

Sie stürmten mit aktivierten Lichtschwertern los. Ein paar Wach-Droiden luden Waffen in das Schiff. Plötzlich wurde der Treibstofftank getroffen und der Jedi-Transporter explodierte.

Qui-Gon, Obi-Wan und Drenna gingen auf die Droiden zu. Drennas außergewöhnliche Präzision mit dem Blitzwerfer-Bogen setzte innerhalb von Sekunden drei Droiden außer Gefecht. Leed feuerte mit seiner Schleuder genauso schnell und traf zwei Droiden. Obi-Wan und Qui-Gon sprangen umher und schlugen zu, als wären sie ein Mann. Mit blitzschnellen Lichtschwerthieben erledigten sie den Rest.

»Gut gemacht«, sagte eine Stimme.

Sie drehten sich um und sahen König Frane mit der königlichen Garde dort stehen. »Es ist wirklich eine Freude, Euch zuzuschauen.« Er blickte Drenna bewundernd an. »Ich habe noch niemanden so gut schießen sehen. Wer würde auch denken, dass ein Senali so etwas kann?«

Einer von König Franes Nek-Kampfhunden sprang plötzlich nach vorn. Er bellte und fletschte seinen langen, tödlichen Zähne.

»Zurück!«, rief der König dem wilden Hund zu.

Drenna ging nach vorn, bevor jemand sie aufhalten konnte. Sie streckte eine Hand aus und der Hund beruhigte sich. Er beschnüffelte ihre Hand. Qui-Gon hatte noch nie zuvor einen zutraulichen Nek-Kampfhund gesehen. Und so schien es auch König Frane zu gehen, wie an seinem Gesicht abzulesen war. Drenna kraulte den Nek hinter den Ohren.

»Du bist kein Killer. Sie wissen nur nicht, wie sie dich richtig

behandeln sollen«, sagte sie beruhigend.

»Sag das den Kudana«, meinte König Frane. »Also, wo ist Meenons Tochter?«

Qui-Gon stellte sich vor Yaana, die hinter den Kisten hervorkam. »Wir werden nicht zulassen, dass Ihr sie wieder einsperrt«, sagte er zu Frane. »Die Jedi sind auf Euren Wunsch hier. Sie werden nicht dulden, wie Ihr die Gesetze der Diplomatie verletzt.«

König Frane starrte ihn kalt an. »Dummes Gerede. Ich mache die Gesetze auf Rutan.«

»Nein, Vater.« Leed trat nach vorn. »Es gibt keinen Grund, meine Freunde, die Jedi, zu bedrohen. Ich sehe, dass ich keine Wahl habe. Ich werde auf Rutan bleiben.«

»So, du akzeptierst also endlich deine Pflicht«, sagte König Frane zufrieden.

»Seid Ihr sicher, Leed?«, fragte Qui-Gon. »Ich habe versprochen, dass ich nicht zulassen würde, dass Euer Vater Euch zwingt, hier zu bleiben.«

Leed schüttelte den Kopf. »Ich werde nicht gezwungen. Ich sehe jetzt, dass mein Erbe eine Bürde ist, die ich tragen muss. Würde ich das nicht tun, wäre ich egoistisch. Vielleicht hatte mein Vater diesbezüglich Recht.«

»Vielleicht?«, fragte Frane irritiert. »Natürlich habe ich Recht!«

»Und Ihr werdet uns gestatten, Yaana nach Senali zurückzubringen?«, fragte Qui-Gon den König.

Der schüttelte den Kopf. »Dann habe ich keine Senalis mehr. Ich brauche ein Druckmittel gegen Meenon. Nein. Sie bleibt hier.«

»Meenon hat seine Bedingungen gestellt, um einen Krieg zu vermeiden«, sagte Qui-Gon. »Eine davon ist die Rückkehr seiner Tochter. Ich glaube nicht, dass sich etwas daran ändern wird, wenn Leed hier bleibt. Als Ihr seine Tochter ins Gefängnis geworfen habt, habt Ihr sein Vertrauen verloren.«

»Lasst ihn angreifen!«, rief Frane böse. »Was interessiert mich sein Vertrauen? Wir werden sie vernichten!«

Drenna trat vor. »Schickt Yaana zurück nach Hause. Ich bleibe hier.«

König Frane sah sie neugierig an. »Und wer bist du, abgesehen davon, dass du eine gute Schützin bist?«

»Ich bin Drenna, Meenons Nichte. Er liebt auch mich. Wenn ich bleibe, wird er Rutan nicht angreifen.«

»Ich habe keine Angst vor einem Angriff«, sagte König Frane überheblich und beäugte sie. »Aber es wäre doch eine Lösung. In Ordnung. Ich akzeptiere.«

»Ihr werdet sie nicht inhaftieren?«, fragte Qui-Gon mit einem warnenden Unterton.

»Nein. Sie wird auf dem königlichen Anwesen leben, wo ich sie im Auge behalten kann«, gab der König zufrieden zurück. Er wandte sich wieder an Drenna. »Ich werde dich in der Jagdhütte unterbringen. Dort stehst du unter meiner Beobachtung und kannst nicht entkommen. Vielleicht wirst du meiner königlichen Garde das Zielen beibringen. Und dich um meine Neks kümmern. Taroon hat sich um all meine Sucher-Droiden gekümmert. Aber er hatte immer Angst vor den Neks und konnte die Droiden nicht richtig reparieren. Ich bin sicher, dass du das nicht schlechter machst. Ich werde Taroon von der Schule holen und ihn nach Senali zurückschicken.« König Frane stampfte mit dem Fuß auf den Boden. »Dann haben wir doch wieder einen schönen Handel. Und? Seid Ihr zufrieden, Jedi?«

»Taroon geht nach Senali?«, fragte Drenna. »Aber er hasst es dort!«

König Frane zuckte mit den Schultern. »Gut. Dann kann ich sicher sein, dass er zurückkommen wird.«

Er drehte sich abrupt um. »Das wäre geregelt. Es wird Zeit für die Jagd. Los, Leed.«

Leed ging etwas näher an Qui-Gon und Obi-Wan heran. Er

legte jedem von ihnen die Hände auf die Unterarme. Sein Gesicht zeigte Trauer, doch er nickte ihnen würdevoll zu. »Ich werde niemals vergessen, was Ihr für mich getan habt.«

»Ihr könnt uns jederzeit rufen, wenn Ihr uns wieder einmal braucht«, meinte Qui-Gon.

»Es tut mir Leid, Leed«, sagte Obi-Wan.

»Die Pflicht ist wichtiger, als Gefühle es sind«, erwiderte Leed. »Das muss ich lernen. Ich wünsche Euch Ruhe und Frieden.«

Er schloss sich seinem Vater an. Mit einem traurigen Abschiedsblick folgte auch Drenna. Qui-Gon und Obi-Wan standen da und sahen zu, wie sie davongingen.

»Immerhin wird Drenna noch eine Zeit lang hier sein«, sagte Obi-Wan. »Das wird Leed ein gewisser Trost sein. Die Mission ist nicht so ausgefallen, wie ich dachte. Ich hatte angenommen, dass Leed auf Senali bleiben kann.«

»Das hast du gehofft, Padawan?«, fragte Qui-Gon. »Dieses Mal musst du mir die ganze Wahrheit sagen.«

Also hatte Qui-Gon gewusst, dass er auf Senali seiner Frage ausgewichen war. »Zuerst wollte ich nicht zugeben, dass ich auf Leeds Seite war«, gab Obi-Wan zu. »Ich dachte, es würde Euch an meine Entscheidung erinnern, auf Melida/Daan zu bleiben und die Jedi zu verlassen. Ich dachte, dass Ihr dann meine Bindung an Euch anzweifeln würdet.«

»Wir haben diese Begebenheit hinter uns gelassen, Padawan. Du brauchst keine Angst zu haben, wenn du deine Gefühle mit mir teilen willst. Ich würde sie dir niemals übel nehmen.«

»Meine Gefühle schienen sich von Tag zu Tag zu verändern«, gab Obi-Wan zu. »Als König Frane mit seinem Sohn sprach, haben seine Argumente auch mich berührt.«

»Das liegt daran, dass es keine klare Antwort gibt«, sagte Qui-Gon. »Hier sind Gefühle im Spiel, wie ich schon sagte.«

»Zumindest wird es keinen Krieg geben«, sagte Obi-Wan. »Es tut mir für Leed Leid, aber wenigstens bleibt der Frieden

zwischen den beiden Planeten erhalten.«

»Du irrst dich, Padawan«, sagte Qui-Gon, während er dem Transportschiff des Königs nachsah, das eben in die Luft stieg. »Die Mission ist noch nicht vorüber. Und ich befürchte, dass die beiden Welten einem Krieg näher sind als je zuvor.«

Kapitel 15

Obi-Wan musste sich anstrengen, um bei Qui-Gons weiten Schritten mithalten zu können. Der große Jedi ging entschlossen durch die bevölkerten Straßen von Testa.

»Aber das verstehe ich nicht«, sagte Obi-Wan. »Warum sollte ein Krieg bevorstehen? Beide Anführer haben ihre Kinder zurück. Es gibt jetzt keinen Grund mehr zu kämpfen.«

»Sie sind es nicht, die noch immer den Krieg wollen«, sagte Qui-Gon. »Es war eine rutanische Macht, die Leed entführt hat.«

»Woher wisst Ihr das?«

»Versuche dich zu erinnern, Padawan«, sagte Qui-Gon, als er einem Speiseverkäufer auswich. »Hat es in ihrem Lager irgendetwas gegeben, was dir ihre Herkunft verraten konnte?«

Obi-Wan konzentrierte sich. Er erinnerte sich an die Kidnapper, wie sie in den Bäumen geschlafen hatten. Er war auf Grund ihrer silberfarbenen Haut und der Korallenhalsbänder sofort davon ausgegangen, dass es sich um Senali gehandelt hatte.

Allerdings hatten sie keine silberfarbene Haut gehabt. Er hatte es nur angenommen.

»Sie hatten sich die Gesichter mit weißer Farbe eingerieben«, sagte er. »Ich dachte, dass sie das getan hätten, um böse zu wirken. Aber es war wohl eher dazu gedacht, das Fehlen von Schuppen zu überdecken.«

»Gut«, stimmte Qui-Gon ihm zu. »Noch etwas?«

Obi-Wan erinnerte sich an den Kampf. Die Entführer hatten sich mutig gewehrt, aber nichts hatte darauf hingewiesen, ob sie Senali oder Rutanier waren. Beide Gruppen hatten Blitzwerfer-Bogen und Blasrohre als Waffen benutzt.

Er dachte an das Boot. Es hatte ausgesehen wie so viele andere auf Senali. Es war aus einem einzelnen Baumstamm der heimischen Bäume gebaut worden. Er dachte an all die Dinge, die darauf heruntergefallen waren ...

»Die Atemtanks«, rief er. »Senalis benutzen so etwas nicht. Warum habe ich nicht früher daran gedacht?«

»Wir hatten nicht viel Zeit, um nachzudenken«, sagte Qui-Gon freundlich. »Es war mir aufgefallen, aber ich hatte mich bereits gefragt, warum sie ihre Gesichter weiß angemalt hatten.«

»Aber warum habt Ihr nichts gesagt, wenn Ihr doch wusstet, dass es Rutanier waren?«

»Weil ich noch nicht sicher war, wer hinter der Entführung steckt«, sagte Qui-Gon. »Bis dahin schien es mir klüger zu sein, es so aussehen zu lassen, als würde ich das denken, was ich denken sollte.«

»Also wer steckt dahinter?«, fragte Obi-Wan frustriert. »Und wohin gehen wir jetzt?«

»Wir staten Taroon einen Besuch ab.«

»Aber der ist doch schon auf dem Weg nach Senali«, gab Obi-Wan zu bedenken.

»Noch nicht. Er wird einen Grund gefunden haben, die Reise aufzuschieben.«

Obi-Wan war noch immer verwirrt. »Ihr denkt, dass Taroon hinter der Entführung seines Bruders steckt? Aber weshalb? Er ging nach Senali, um ihn zur Rückkehr nach Rutan zu bewegen. Er war wütend und verletzt, als Leed ablehnte zurückzukehren.«

»So schien es zumindest. Aber Padawan, was jemand sagt

und was er fühlt, ist nicht unbedingt immer dasselbe. Jedi sind in dieser Angelegenheit anders.«

»Fürchtet Ihr, dass Taroon einen Angriff planen könnte?«, fragte Obi-Wan.

Qui-Gon nickte. »Ich habe noch etwas anderes bei der Ausrüstung im Lager der Entführer gesehen. Sucher-Droiden. Sie trugen das königliche Siegel von Rutan. Und König Frane hat uns erzählt, dass Taroon für seine Droiden verantwortlich ist, erinnerst du dich? Nur eine Person konnte Zugang zu diesen Droiden haben. Und die Macht besitzen, Anhänger für eine geheime Invasion auf Senali zu finden.«

»Weshalb sollte Taroon die königlichen Sucher-Droiden stehlen?«, fragte Obi-Wan. Er wurde immer unsicherer.

»Das ist eine gute Frage, Obi-Wan. Warum, wo Sucher-Droiden doch so einfach zu bekommen sind? Es hätte nur Sinn, wenn Taroon die Droiden irgendwie umprogrammiert hat. Und sie dann nach Rutan zurückschicken wollte.«

»Und was würde dann geschehen?«

»Das muss Taroon uns sagen«, gab Qui-Gon zurück.

Obi-Wan sah, dass sie vor den Mauern eines imposanten Bauwerks stehen geblieben waren. KÖNIGLICHE FÜHRUNGSSCHULE war in einen Stein über den Torbogen vor dem Eingang gemeißelt.

Qui-Gon ging durch das Tor und öffnete die Tür der Schule. Der Korridor war leer bis auf einen Lehrer, der hastig an ihnen vorbeilief. Er trug einen Haufen Datapads und Durafolien in den Armen.

»Entschuldigt bitte«, sagte Qui-Gon höflich. »Wir suchen Taroon.«

Der Lehrer runzelte die Stirn. »Er ist höchstwahrscheinlich auf dem Weg nach Senali«, sagte er. »Sein Vater hat ihm befohlen, unverzüglich aufzubrechen. Was für ein Jammer. Er ist ein sehr beliebter Schüler. Man wird ihn vermissen.«

»Wir haben Grund zur Annahme, dass er noch nicht aufge-

brochen ist«, erklärte Qui-Gon. »Gibt es einen Ort, an dem er sich vielleicht aufhalten könnte?«

»Das ist einfach«, gab der Lehrer lächelnd zurück. »Taroon ist meistens mit seinen Freunden im Tech-Raum und bastelt an irgendwelchen Schaltkreisen herum. Der Raum liegt in diesem Korridor, die zweite Tür links.«

Qui-Gon dankte dem Mann und ging mit Obi-Wan in die angewiesene Richtung.

»Warum denkt Ihr, das Taroon alles zugeben wird, wenn Ihr Recht habt?«, fragte Obi-Wan.

»Weil er nicht böse ist«, gab der Meister zurück. »Eher verletzt. Er ist wie sein Vater – er wendet seinen Schmerz in Zorn.«

Sie erreichten den Tech-Raum und öffneten die Tür. Taroon saß auf einer langen Bank mit dem Rücken zur Wand. Er sah die Jedi nervös an und sprang auf.

»Ist etwas passiert?«, fragte er.

»Warum fragt Ihr?«, konterte Qui-Gon.

Taroon hob die Schultern, aber seine Augen blickten die Jedi unruhig an. »Ich bin überrascht, Euch hier zu sehen.«

»Euer Vater hat Euch befohlen, sofort nach Senali aufzubrechen«, sagte Qui-Gon. »Warum seid Ihr noch nicht abgereist?«

»Ich habe noch ein paar Ausrüstungsgegenstände hier«, erklärte Taroon schnell. »Ich muss sie einpacken, dann mache ich mich auf den Weg.«

»Ihr wart aber nicht mit Packen beschäftigt, als wir hereinkamen«, stellte Obi-Wan fest.

Taroon sah ihn mit einem arroganten Blick an. »Wem steht es zu, die Worte eines Prinzen anzuzweifeln?«

»Er ist ein Jedi«, sagte Qui-Gon unbewegt. »Euer Vater hat uns geschickt, um bei der Erledigung dieser Angelegenheit zu helfen. Und sie ist noch nicht erledigt. Oder doch, Taroon?«

»Ich weiß nicht, was Ihr meint«, sagte der junge Mann nervös.

»Taroon, wir haben keine Zeit für Ausflüchte«, erklärte Qui-Gon. »Ich glaube, dass Ihr hinter der Entführung Eures Bruders auf Senali steckt.«

»Das ist ja lächerlich!«, rief Taroon. »Warum sollte ich so etwas arrangieren? Ich liebe meinen Bruder. Und ich bin Patriot!«

»Beides ist richtig«, gab Qui-Gon ruhig zurück. »Ihr liebt Euren Bruder, aber Ihr seid auch wütend, dass er sich von Euch abgewendet hat. Ihr seid Patriot, aber Ihr würdet auch einen Angriff auf Rutan arrangieren in der Hoffnung, dass Leed die Schuld bekäme. Aber Leed ist hier, Taroon. Ich bezweifle, dass König Frane ihn beschuldigen würde. Er wird Meenon verdächtigen, hinter dem Angriff zu stecken. Euer Vater wird zurückschlagen und ein Krieg wird ausbrechen. Aber vielleicht ist Euch das gleichgültig. Vielleicht denkt Ihr, dass Leed an einem Krieg zerbrechen würde. Vielleicht wollt Ihr das.«

»Ich weiß nicht, worüber Ihr sprecht, aber ich weiß, dass es keinen Krieg geben wird«, sagte Taroon. »Mein Vater redet und redet, aber er wird Senali nicht angreifen. Wie auch immer, ich habe sowieso nichts damit zu tun.«

»Ihr seid sicher, dass Euer Vater Senali nicht angreifen wird? Und Ihr seid willens, dafür das Leben anderer aufs Spiel zu setzen?« Qui-Gon erhob mehr und mehr die Stimme. Obi-Wan dachte, dass er niemals einem solch stechenden Blick widerstehen könnte.

Taroon wich Qui-Gons Blick aus. »Ihr könnt nicht so mit mir reden.«

Qui-Gon ging weiter in den Raum hinein. »Lasst mich Euch sagen, was ich denke«, begann er. »Ihr habt eine kleine Gruppe Rutanier rekrutiert. Vielleicht sind es Freunde aus der Schule, Leute, die Euch nahe stehen und solche, die auf Vorteile hoffen, falls Ihr eines Tages König anstatt von Leed werdet. Während Ihr selbst auf Rutan geblieben seid, gingen diese Leute nach Senali und ließen sich als geisterhafte Gruppierung

dort nieder. Und sie agierten gerade genug, um Meenon auf sich aufmerksam zu machen. Sie schmierten ihre Gesichter mit weißer Farbe ein, damit niemand erkennen konnte, dass ihre Haut keine Schuppen hat. Sie stahlen Dinge und entweihten heilige Orte, um die verschiedenen Clans gegeneinander aufzuwiegeln. Sie stifteten Unruhe, um Aufmerksamkeit zu erregen und Unfrieden unter den Senalis zu schaffen. Und all das habt Ihr geplant.«

Schweißperlen traten auf Taroons Stirn. »Ihr könnt mir nichts beweisen.«

»Ihr habt Leeds Entführung arrangiert, damit Ihr während seines Verschwindens einen Angriff auf Rutan organisieren konntet. Ihr wolltet, dass er beschuldigt wird, Anführer der Geisterhaften zu sein. Und obwohl er entkommen war, habt Ihr beschlossen, mit dem Plan fortzufahren. Alles würde dafür sprechen, dass Leed der Anführer des Angriffs war. Das hätte dazu geführt, dass Leed für immer von Rutan verbannt worden wäre – und auf Senali hätte es ihn auch nicht gerade beliebt gemacht, denn nach dem plötzlichen Verschwinden der Geisterhaften hätten auch die Senalis ihm die Schuld gegeben. Er wäre ohne Heimat zurückgeblieben. Ohne Anhänger. Und Ihr wäret König geworden. Stimmt das nicht, Taroon? Ihr habt Euren Bruder aus Ehrgeiz verraten.«

»Nicht aus Ehrgeiz! Aus Liebe für meinen Planeten!«, stieß Taroon hervor. »Leed hat Recht. Er ist nicht der wahre Anführer von Rutan. Verdient er etwa nicht, was geschehen wird? Er hat uns schon vor langer Zeit den Rücken gekehrt! Er ist mein Bruder. Er hätte an seine Familie denken sollen. Er hätte an mich denken sollen. Ich bin ohne ihn aufgewachsen. Ich musste die Wutausbrüche unseres Vaters ertragen. Er wuchs mit Liebe und Zuneigung auf. Ich wuchs mit Ablehnung auf!«

»Euer Vater hat viele Eigenschaften, aber Ihr könnt nicht sagen, dass er seine Söhne nicht liebt«, meinte Qui-Gon. »Vielleicht sieht er nicht, wie stark Ihr seid.«

»Er sieht mich überhaupt nicht«, murmelte Taroon.

»Es muss schwer sein, von seinem Vater ein Narr genannt zu werden«, sagte Qui-Gon. »Euer Zorn ist verständlich. Aber Ihr nährt Euren Zorn, statt ihn zu besiegen. Wenn Ihr Euch Eurem Vater gestellt und ihm die Wahrheit gesagt hättet, hätte sich die Situation ändern können. Stattdessen schlagt Ihr wie ein Kind um Euch. Aber Ihr seid ein Prinz und Euer Zorn kann zum Krieg führen.«

»Es wird keinen Krieg geben. Nur einen Angriff. Niemand wird sein Leben verlieren«, sagte Taroon mürrisch. »Ich habe ein symbolisches Ziel gewählt.«

»Wie wird es vor sich gehen?«, fragte Qui-Gon drängend. »Sind es die Sucher-Droiden?«

Taroon nickte zögernd. »Die Truppe auf Senali wird nach Rutan zurückkehren. Sie werden die Droiden ausschicken. Ich habe mich bereits vergewissert, dass die Droiden, die mein Vater auf der Jagd benutzt, eine Fehlfunktion haben. Die neuen Droiden werden ihren Platz einnehmen und niemand wird etwas bemerken.«

»Und was werden diese Sucher-Droiden tun?«, fragte Qui-Gon.

»Anstatt Kudana zu suchen, sind sie darauf programmiert, den Nek-Zwinger anzugreifen. Der Zwinger hat kein Dach. Die Droiden sind darauf programmiert, zu explodieren, wenn sie ihre Opfer lokalisiert haben. In einem engen Raum wie dem Zwinger wird es die Hunde in Stücke reißen.«

Taroon rutschte bei der Befragung der Jedi unruhig hin und her. »Was ist daran so schlimm? Die Neks sind furchtbare Kreaturen. Sie greifen alles an, sogar ihre eigene Rasse.«

»Ja«, sagte Qui-Gon leise. »Die eigene Rasse anzugreifen, ist wahrhaft verabscheuungswürdig.«

Taroons blaue Haut wurde rot. Er verstand Qui-Gons Bemerkung richtig: Dass er sich gegen seinen eigenen Bruder gewandt hatte, war verabscheuungswürdig.

»Dieser Angriff wird den Zorn Eures Vaters erregen«, sagte Qui-Gon. »Und er wird Leed verdächtigen. Und wenn er es nicht tut, werdet Ihr ihm das einreden. Aus diesem Grund bleibt Ihr hier und geht nicht nach Senali. Aber was ist mit Drenna?«

Taroon sah ihn scharf an. »Was soll mit ihr sein? Sie ist wieder auf Senali.«

Qui-Gon schüttelte den Kopf. »Drenna ist auf Rutan geblieben. Euer Vater hat sie im Jagdanwesen untergebracht. «

Taroon sprang auf. »Aber die Jagdhütte ist neben dem Zwinger!«

Qui-Gon nickte. »Und ihre Aufgabe ist es, sich um die Tiere zu kümmern. Sie könnte gerade jetzt im Zwinger sein.«

»Nein!«, rief Taroon. »Es ist zu spät, um die Sucher-Droiden zurückzuholen! Wir müssen sie aufhalten!«

»Ja«, sagte Qui-Gon. »Vielleicht können wir noch stoppen, was Ihr ins Rollen gebracht habt.«

»Wir können meinen Transporter benutzen«, sagte Taroon. »Folgt mir.«

Kapitel 16

Taroon saß an der Steuerkonsole und beugte sich vor, so als könne er das Fahrzeug damit schneller machen. Qui-Gon saß still und ruhig da. Wie immer bewunderte Obi-Wan die Fähigkeit seines Meisters, seine Ausgeglichenheit auch in einer ernststen Situation zu bewahren.

Obi-Wan lehnte sich zu Qui-Gon hinüber. »Ich bin wieder einmal verwirrt«, sagte er leise. »Ich dachte, Taroon hasst Drenna. Warum sollte es für ihn von Bedeutung sein, dass sie in Gefahr ist?«

Qui-Gon lächelte kurz. »Denk daran, was ich dir zu Beginn

der Mission gesagt habe, Padawan. Worte spiegeln nicht immer die Gefühle wider. Du hast zwei Feinde gesehen. Ich habe zwei Wesen gesehen, die sich gegen Gefühle der Zuneigung gewehrt haben, von denen sie wussten, dass sie nicht angemessen waren.«

Obi-Wan schüttelte den Kopf. »Das habe ich nicht erkannt.«

»Grüble nicht zu viel darüber nach«, sagte Qui-Gon freundlich. »Vielleicht hättest du es erkannt, wenn du älter wärst. Auf jeden Fall gibt es genügend Dinge, die du siehst, ich aber nicht. So soll eine effektive Meister-Padawan-Beziehung funktionieren.«

»Ich hoffe, dass wir Drenna rechtzeitig erreichen«, sagte Obi-Wan.

»Wir sind da«, erklärte Taroon erleichtert. »Ich sehe nichts. Vielleicht wurde die Jagd abgeblasen.«

»Landet das Schiff«, sagte Qui-Gon. Seine blauen Augen suchten die Umgebung ab.

Obi-Wan tat es ihm nach und beobachtete den Horizont in allen Himmelsrichtungen, als Taroon niedriger ging. In der Entfernung sah er etwas am Himmel flimmern.

»Da«, murmelte er zu Qui-Gon.

»Ja«, gab der zurück. »Landet schnell, Taroon«, sagte er dann ruhig zum Prinzen. Obi-Wan wusste, dass er den jungen Mann nicht beunruhigen wollte.

»Da ist Drenna!«, rief Taroon und er war einen Augenblick abgelenkt. »Sie kommt aus den Wäldern.«

Drenna kam mit geschultertem Blitzwerfer-Bogen aus dem Wald. Obi-Wan sah kurz zu den flimmernden Punkten zu seiner Linken. Jetzt konnte er deutlich sehen, dass es die königlichen Sucher-Droiden waren – vielleicht ein Dutzend. Er zeigte sie schweigend Qui-Gon. Aus Erfahrung wusste er, wie schnell diese Droiden ihr Ziel finden konnten.

Drenna blickte nach oben und sah den Transporter. Sie schützte ihre Augen vor der Sonne, konnte aber nicht erkennen,

wer im Transporter saß. Sie ging auf den Zwinger zu.

»Nein!«, schrie Taroon verzweifelt. Der Transporter schwankte, als seine Hände zitterten.

Qui-Gon schoss nach vorn. Er nahm Taroon die Kontrollen ab und landete das Fahrzeug mit ein paar flinken, geübten Bewegungen auf der Wiese neben dem Zwinger. Er fuhr die Landerampe aus.

»Los, Padawan«, drängte er.

Sie rannten mit aktivierten Lichtschwertern die Rampe hinab.

Drenna war beinahe bei der Tür zum Zwinger. Die Sucher-Droiden begannen zu blinken, als die das Ziel gefunden hatten und darauf zuflogen.

»Drenna!«, rief Qui-Gon. »Über Euch! Passt auf!«

Drenna hatte hervorragende Reflexe. Sie drehte sich um und sah dabei bereits nach oben. Sie brauchte keine halbe Sekunde, um die Gefahr zu erkennen, bevor sie nach dem Blitzwerfer-Bogen auf ihrem Rücken griff und zum Schuss anlegte.

Qui-Gon sprang hoch in die Luft. Sein Lichtschwert glühte grün gegen den grauen Himmel. Er schlug nach dem Sucher-Droiden, der am tiefsten flog. Sein Lichtschwert schnitt mitten hindurch und zerteilte die Maschine in einer kleinen Explosion. Was zurückblieb, war eine Rauchwolke. Solange die Sucher-Droiden nicht den Boden berührten, würde sich die Wirkung ihrer Explosionskraft nicht voll entfalten.

Obi-Wan sprang ebenso in die Luft. Er kam nicht so hoch wie Qui-Gon und so traf sein erster Hieb nur Luft. Doch Drenna hatte inzwischen ihren Blitzwerfer-Bogen geladen und feuerte den ersten Laserpfeil ab. Er traf und ein weiterer Droide fiel krachend und zischend auf den Boden.

Qui-Gon sprang auf das niedrige Dach über dem Eingang zum Zwinger. Hier oben konnte er sich ungehindert bewegen und die Droiden herunterschlagen, die auf den Zwinger zukamen. Er konnte die Hunde in dem offenen Gelände knurren hören, als die Droiden näher kamen.

Obi-Wan folgte Qui-Gon auf das Dach. Drenna blieb auf dem Boden und schoss mit dem geschulterten Blitzwerfer-Bogen. Sie lud so schnell Pfeil um Pfeil nach, dass ihre einzelnen Bewegungen kaum noch unterscheidbar waren. Obi-Wan sprang hoch und brachte einen der Droiden mit einem senkrechten Hieb zu Fall. Dann drehte er sich um und schlug einen anderen entzwei.

Sie hörten das Geräusch galoppierender Huds und Obi-Wan sah, dass der König mit Leed und seiner Jagdgesellschaft auf sie zukam. Er achtete nicht auf sie und konzentrierte sich wieder auf die Droiden über ihnen. Es waren programmierte Maschinen und sie hielten unbeirrt auf ihr Ziel zu.

Die Jedi und Drenna brachten die Droiden zu Fall, einen nach dem anderen. Schließlich war nur noch einer übrig, der auf den Zwinger niederschoss. Sie hörten ein Ploppgeräusch und der Droide begann zu rauchen. Taroon hatte ihn mit seinem Blaster abgeschossen.

Alle Vier warfen ihre Waffen zur Seite. Drenna wischte sich mit dem Ärmel ihrer Tunika den Schweiß von der Stirn.

»Würde es dir etwas ausmachen, mir zu sagen, was hier vor sich geht?«, fragte sie Taroon. »Und was machst du hier?«

»Ich sollte dieselbe Frage stellen«, rief König Frane. Er sprang von seinem Hud und stampfte wütend auf sie zu. »Weshalb sind meine Droiden hier, anstatt Kudana aufzuspüren? Und weshalb habt Ihr sie zerstört?« Sein wilder Blick war auf die Jedi gerichtet. »Ich habe Euch einmal vergeben. Was lässt Euch glauben, dass ich es noch einmal tun würde?«

»Ich denke, es ist Zeit, dass Ihr eine Erklärung abgebt, Taroon«, sagte Qui-Gon mit einem bedeutungsvollen Blick zum Prinzen.

»Ich war sehr zornig«, sagte Taroon zu seinem Vater. »Und ich dachte ..., wenn Leed zurückweist, was ich so gern will, warum sollte ich es nicht bekommen? Warum sollte er gezwungen werden, etwas zu bekommen, was ich will?«

»Du möchtest regieren?«, fragte König Frane seinen jüngeren Sohn völlig konsterniert.

»Ja, Vater. Ich möchte regieren«, gab Taroon zurück. »Auch wenn ich der jüngere von uns Brüdern bin. Und auch wenn ich in deinen Augen unbeholfen und schwach bin. Auch wenn ich in allen Dingen nicht einmal annähernd so gut bin wie dein Erstgeborener. Ich wusste, dass die einzige Möglichkeit zu bekommen, was ich will, darin bestand, es mir zu holen. Als Leed erkennen ließ, dass er auf Senali bleiben wollte, ahnte ich, was geschehen würde. Ich wusste, dass er auf ein Kräftemessen aus war. Ich wusste auch, dass er nicht nachgeben und du seinen Starrsinn unterschätzen würdest. Also versammelte ich eine Gruppe von Anhängern um mich und schickte sie als rebellischen Clan nach Senali. Mein Plan sah vor, dass sowohl die Rutanier als auch die Senalis glauben würden, Leed führe diesen Clan an. Ich plante den Angriff mit den königlichen Sucher-Droiden, damit alle denken sollten, Leed wäre dafür verantwortlich. Ein Krieg würde drohen, doch ich hatte nicht angenommen, dass er ausbrechen könnte. Leed wäre einfach auf Senali geblieben. Das war, bevor die Jedi auftauchten.« Er lächelte Qui-Gon schwach an. »Sie haben meine Pläne durchkreuzt.«

König Frane sah seinen Sohn ungläubig an. »Du hast eine Attacke auf deinen eigenen Planeten angezettelt?«

»Niemand hätte sein Leben verloren«, behauptete Taroon. »Nur Nek-Kampfhunde und sie sind bedeutungslos.«

»Sie sind lebende Wesen!«, protestierte Drenna wütend.

»Sie fressen ihre eigene Art! Sie wurden dazu gezüchtet zu töten«, sagte Taroon. »Ein paar mehr oder weniger – was macht das schon aus?«

»Würdest du Lebewesen töten, um deinen Willen zu bekommen?«, fragte Drenna überheblich. »Hast du mich deswegen beinahe umgebracht?«

»Das tut mir wirklich Leid«, sagte Taroon und sah sie direkt

an. »Die Jagdhütte ist seit fünfzehn Jahren unbewohnt. Ich hatte keine Ahnung, dass du hier bist.«

»Ich hätte nicht viel von deiner Entschuldigung, wenn ich jetzt tot wäre«, zischte sie.

»Werdet ihr alle beide sofort aufhören!«, brüllte König Frane. »Ich bin hier der Geschädigte! Mein Zwinger wurde fast zerstört! Und du«, sagte er zu Taroon, »willst du mir etwa sagen, dass du Truppen rekrutiert hast, auf einen Planeten einmarschiert bist und einen Plan zur Ausschaltung deines Bruders geschmiedet hast, um an die Regierung zu kommen?«

Taroon nickte.

König Frane blieb einen Moment lang völlig bewegungslos. Dann warf er plötzlich seinen Kopf in den Nacken und brach in donnerndes Gelächter aus. »Wie gefällt Euch das? Er ist ein wahrer Anführer! Welch ein Plan! Was für eine Strategie! Du wirst ein guter Herrscher sein! Bin ich nicht klug, einen solchen Sohn aufzuziehen?« Er schlug Taroon auf den Rücken. »Alles, was du noch brauchst, ist eine Königin, die jeden Tag gegen dich kämpft, so wie es deine Mutter mit mir getan hat. Was für eine Kriegerin sie war!« Er sah Drenna an. »Nun, vielleicht hast du ja Glück und findest so eine Königin ganz in der Nähe.«

Drenna drehte sich weg. Ihre Wangen wurden lila. Taroon lief genauso an. Leed blickte überrascht von seinem Bruder zu Drenna und zurück. Dann lächelte er langsam.

»Vielleicht gibt es für die Senalis und Rutanier eines Tages endlich einen Weg zum Frieden«, sagte er.

»Ich weiß einen Weg«, sagte König Frane. »Ich bin die Drohungen und Gegendrohungen mit Meenon schon lange leid. Das stört nur das Jagen und die Feiern. Ich sage, dass Leed der erste Botschafter für beide Welten sein wird. Er wird den Handel und das Verständnis zwischen den beiden Planeten fördern.«

»Das ist eine wunderbare Idee, Vater«, sagte Leed voller

Freude. »Und du wirst mir gestatten, Rutan zu verlassen?«

König Frane winkte ab. »Ich bin auch dein dauerndes Gejammer und deine Sorgen satt. Es war sehr deprimierend, dich um mich zu haben.« Er strahlte seine beiden Söhne an. »Jetzt sehe ich, dass ich zwei Söhne habe, die erwachsen werden und keine Furcht davor haben, sich zu nehmen, was sie wollen. Das habe ich gut gemacht.« Er wandte sich an die Jedi. »Ich vergebe Euch die Zerstörung meiner Droiden. Ja, das tue ich! Bin ich nicht großzügig? Und ich lade Euch zu meiner Feier ein!«

Qui-Gon verneigte sich. »Wir fühlen uns geehrt.«

Am nächsten Tag brachen die Jedi und Leed in einem Raumschiff auf, das ihnen König Frane zur Verfügung gestellt hatte. Er hatte darauf bestanden, ihnen einen Ersatz für das von ihm zerstörte Schiff zu geben.

Die blaugrüne Welt von Senali glitzerte, als sie näher kamen. Sie landeten und gingen mit Leed zurück zu seinem Heim. Der Banoosh-Walore-Clan kam mit Willkommensrufen auf ihn zugelaufen. Er war sofort unter Umarmungen und Berührungen begraben.

»Ich dachte, ich hätte bereits alles darüber gelernt, wie das eigene Glück mit der Pflicht in Konflikt geraten kann«, sagte Obi-Wan und beobachtete Leed. »Zuerst dachte ich, Leed sollte hier bleiben. Dann dachte ich ebenso sicher, dass er zu seiner Welt zurückkehren sollte. Und jetzt spüre ich schließlich, dass er hierher gehört.« Obi-Wan seufzte. »Ich war während dieser Mission sehr oft verwirrt.«

»Das ist gut, Padawan«, sagte Qui-Gon. »Es bedeutet, dass du dazulernst.«

»Wenn ich jetzt daran denke, wie ich den Jedi-Orden verlassen habe, tut es unglaublich weh«, sagte Obi-Wan langsam. »Es ist schwer, nicht den Mut zu verlieren, wo ich noch so viel zu lernen habe.«

»Das sollte kein Grund für Mutlosigkeit sein«, sagte Qui-Gon

tröstend. »Das Leben besteht aus Lernen – ständigem Lernen. Man kann immer wieder derselben Situation gegenüberstehen und jedes Mal neue Erkenntnisse haben. Das Lernen vertieft sich und das erhält uns am Leben. Du solltest wissen, dass dich das Leben immer wieder überraschen wird. Du hast mir nach den Ereignissen auf Melida/Daan gezeigt, dass sich auch meine Vorstellungen erweitern, verändern müssen. Auch ich habe meine Lektionen zu lernen.«

»Es ist gut zu hören, dass Ihr auch nicht alles wisst«, sagte Obi-Wan lächelnd zu seinem Meister.

»Ich bin weit davon entfernt, Padawan«, erklärte Qui-Gon. »Sehr weit, befürchte ich. Selbst wenn man meint, sicher zu sein, sollte immer ein Zweifel bleiben. Das ist der Weg der Jedi.«

Glossar

Banoosh-Walore-Clan

Der Clan, bei dem Prinz → Leed aufwuchs. König → Meenon von → Senali vertraute Leed dem lebhaften Banoosh-Walore-Clan an, dem auch seine Schwester → Ganeed angehört.

Blitzwerfer-Bogen

Eine handgefertigte, bogenähnliche Waffe, die Energieblitze abfeuert. Sie ist eine Abwandlung der Blitzwerfer, einer in der → Galaxis eher verbreiteten Armbrustwaffe, die nach dem gleichen Prinzip funktioniert.

Bu

Das jüngste Kind des → Banoosh-Walore-Clans.

Comlink

Ein Kommunikationsgerät, mit dem man Gespräche, Bilder und wissenschaftliche Daten übertragen kann.

Comm Unit

Allgemeiner Begriff für eine schiffsgestützte Kommunikationseinheit. Der Begriff Comm Unit wird gelegentlich auch für den transportablen → Comlink verwendet.

Coruscant

Planet und offizieller Sitz des → Galaktischen Senats sowie des → Jedi-Tempels. Coruscant ist eine einzige riesige Stadt; jeder Quadratmeter des Planeten ist bebaut. Coruscant liegt im Galaktischen Kern und markiert die Koordinaten Null-Null-Null im Navigations-Koordinatensystem.

Datapad

Mobiler Datenspeicher in handlicher Form. Das Datapad ist eine Art Personalcomputer und verfügt über enorme Speicherkapazitäten. Es ist mit einem Monitor und einer Tastatur ausgestattet und kann überall mit hin genommen werden. Datapads werden u. a. als elektronische Notizbücher, Terminplaner, Datensammlungen etc. verwendet.

Dinko

Eine giftige, ungefähr handtellergroße Kreatur, die für ihre Bösartigkeit bekannt ist. Der Dinko scheidet eine stinkende Flüssigkeit zur Markierung seines Reviers aus und ist mit seinen Fängen und spitzen Zähnen ein sehr angriffslustiges Wesen.

Drenna

Die sechzehnjährige Drenna ist Mitglied des → Banoosh-Walore-Clans und die Nichte von → Mee-non, dem Anführer des Planeten → Senali. Drenna ist eine hervorragende Schützin und Schwimmerin und kann sehr gut mit Tieren umgehen. Drenna ist die beste Freundin von → Leed.

Droiden

Roboter, die für nahezu jede nur vorstellbare Aufgabe in der → Galaxis eingesetzt werden. Form und Funktion der Droiden variieren stark.

Durafolie

Eine papierähnliche Folie, die mit einem Impulsgeber beschriftet wird. Es gibt Versionen, auf denen die Schrift nach einiger Zeit verblasst und solche, die unlöschar sind.

Durastahl

Ein sehr hartes und ultraleichtes Metall, das höchsten mechanischen Beanspruchungen und Temperaturschwankungen standhält. Es wird sehr oft im Raumschiff- und Häuserbau eingesetzt.

Elektro-Fernglas

Tragbares Sichtgerät, mit dem man unter fast allen Lichtverhältnissen weit entfernte Objekte beobachten kann. Ein eingespiegeltes Display zeigt Entfernung zum Objekt, Höhe über Normalnull, Azimut usw. an. Die Elektro-Ferngläser sind auf Grund ihrer computergestützten Optik sehr flexible Instrumente.

Elektro-Jabber

Ein handliches Gerät, mit dem sich Elektroschocks verschiedener Intensität austeilen lassen. Der Elektro-Jabber wirkt nur bei Berührung und wird gern von Wachen und Folterknechten benutzt. Er ist auch als Elektro-Schocker oder Elektro-Pike bekannt.

Frane

Der Herrscher des Planeten → Rutan. König Frane ist ein leidenschaftlicher Jäger, feiert gern Feste und ist für seine ständigen, abrupten Gemütsschwankungen bekannt. So kann es sein, dass er unvermittelt jemandem den Kampf erklärt, mit dem er gerade noch freundschaftlich zu Tisch gegessen hat.

Galaktischer Kern

Der Galaktische Kern bildet die Region der dicht bevölkerten Welten um den Galaktischen Tiefkern, in dem sich wiederum eine große Menge Antimaterie und ein schwarzes Loch befinden. → Coruscant liegt im Galaktischen Kern.

Galaktischer Senat

Der Galaktische Senat tagt in einem riesigen, amphitheaterähnlichen Gebäude auf → Coruscant, wo tausende von Senatoren aus allen Welten der Galaktischen Republik den Sitzungen beiwohnen.

Galaxis

Eine Ballung von Milliarden von Sternen. Galaxien sind in Galaxienhaufen, diese wiederum in so genannten Superhaufen organisiert. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Galaxien ist jedoch dermaßen groß, dass sie bislang nicht überwunden werden konnten.

Ganeed

Die Schwester von → Meenon, Mitglied des → Banoosh-Walore-Clans.

Garth

Der Ehemann von → Ganeed, Mitglied des → Banoosh-Walore-Clans.

Die Geisterhaften

Ein Clan auf → Senali, dessen Herkunft niemand kennt. Die Clanmitglieder reiben ihre Gesichter mit weißer Farbe ein und sind kaum in der Öffentlichkeit zu sehen. Die Geisterhaften sind gegen den Austausch der Königskinder zwischen Senali und → Rutan und stiften ständig Unruhe zwischen den anderen Clans.

Gleiter

→ Landgleiter.

Gundark

Eine wilde, vierarmige, etwa 1,5 m große Spezies, die für ihre Furchtlosigkeit und Stärke bekannt ist. Der Begriff Gundark taucht immer wieder in galaxisweiten Redensarten auf – als Lob, aber auch als Beleidigung.

Minen

Einer der beiden Söhne von → Ganeed und → Garth.

Hologramm

Ein bewegtes dreidimensionales Bild, das an einen anderen Ort zum Zweck der interaktiven audiovisuellen Kommunikation übertragen werden kann.

Am Empfangsort erscheint das Hologramm als geisterhafte Projektion im Raum. Je nach Ausführung des Holo-Projektors kann das Hologramm in der Größe variieren.

Holocom

Oberbegriff sowohl für eine holografisch übertragene Bildverbindung als auch für das dazu benötigte Gerät, das die verschiedensten Bauweisen haben kann. Es existieren tragbare Holocoms ebenso wie stationäre Systeme. Der Begriff leitet sich von »Holo-Kommunikation« ab.

Homd-Resa-Clan

Einer der vielen Clans auf → Senali. Die Homd-Resa kontrollieren ein recht großes Meeresgebiet und haben Streit mit dem → Nali-Erun-Clan.

Hud

Eine vierbeinige Spezies auf → Rutan mit schwarzrot gestreiftem Fell. Huds werden von Rutaniern als Reittiere vor allem bei der Jagd benutzt und auf Stärke und Schnelligkeit gezüchtet.

Ionen-Sturm

Ein Sturm aus frei gewordener Ionen-Energie im Weltraum. Ionen-Stürme können sehr überraschend auftreten und für den interplanetaren Raumverkehr äußerst gefährlich werden.

Jaret

Einer der beiden Söhne von → Ganeed und → Garth.

Jedi-Meister

Sie sind die → Jedi-Ritter, die den höchsten Ausbildungsstand erreicht haben und selbst junge → Jedi-Padawan ausbilden.

Jedi-Padawan

Ein junger Jedi-Anwärter, der von einem → Jedi-Meister als dessen persönlicher Schüler angenommen wurde. Ein Jedi-Schüler, der bis zu seinem dreizehnten Geburtstag von keinem Jedi-Meister als Padawan angenommen wurde, kann nicht mehr zum → Jedi-Ritter ausgebildet werden.

Jedi-Ritter

Die Hüter von Frieden und Gerechtigkeit in der → Galaxis. Jedi-Ritter zeichnen sich durch eine besonders gute Beherrschung der → Macht aus und haben sich vor Jahrtausenden zu einem Orden zusammengeschlossen.

Jedi-Tempel

Der riesige Jedi-Tempel ist Sitz des → Rates der Jedi auf → Coruscant. Hier werden auch die jungen Jedi-Schüler ausgebildet.

Kudana

Eine Paarhufer-Spezies vom Planeten → Rutan. Die Kudana haben eine bronzefarbene, metallisch glänzende Haut und sind daher eine beliebte Beute der Rutanier, die leidenschaftlich gern auf die Jagd gehen.

Kondensator-Einheit

Eine Thermospule oder Heizplatte, die bei geringem Energieverbrauch sehr hohe Hitze erzeugt. Solche Einheiten gehören zur Standardausrüstung von → Survival-Packs.

Landgleiter

Ein Repulsor-getriebenes Fahrzeug zur Fortbewegung über Land. Es gibt allerlei Ausführungen und Größen, die sich im Allgemeinen ca. 0,5 – 1 m über dem Boden schwebend und recht schnell bewegen können. Kleine Landgleiter werden im Allgemeinen auch Schwebler genannt.

Leed

Der älteste Sohn von → Frane, dem König von → Rutan. Prinz Leed

wurde – wie alle Erstgeborenen der königlichen Familie seines Planeten – im Alter von sieben Jahren im Austausch mit der dortigen Herrscher-tochter → Yaana nach → Senali gebracht. Nun, da er sechzehn ist, müsste er eigentlich zurückkehren, um sich auf die Regentschaft vorzubereiten, was er aber nicht will.

Lichtschwert

Die Waffe eines → Jedi-Ritters. Die Klinge besteht aus purer Energie. Jedi-Ritter lernen im Laufe ihrer Ausbildung, diese Schwerter eigenhändig herzustellen. Es gibt verschiedene Versionen mit feststehender Amplitude und Klingenlänge sowie solche, bei denen sich diese Parameter mittels eines Drehschalters verändern lassen. Lichtschwerter werden bisweilen auch als Laserschwerter bezeichnet.

Macht

Die Macht ist ein gleichermaßen mystisches wie natürliches Phänomen: ein Energiefeld, das die → Galaxis durchdringt und alles miteinander verbindet. Die Macht wird von allen Lebewesen erzeugt. Wie alle Energieformen, kann die Macht manipuliert werden. Vor allem die → Jedi-Ritter beherrschen diese Kunst. Ein Jedi-Ritter, der die Macht beherrscht, hat besondere Fähigkeiten: Er kann beispielsweise entfernte Orte sehen oder Gegenstände und die Gedanken anderer bis zu einem gewissen Maß kontrollieren. Die Macht hat zwei Seiten: Die lichte Seite der Macht schenkt Frieden und innere Ruhe; die dunkle Seite der Macht erfüllt mit Furcht, Zorn und Aggression. Wer sich als Jedi diesen negativen Gefühlen allzu leicht hingibt, steht in Gefahr, der dunklen Seite der Macht zu verfallen.

Medpac

Standardpackung mit medizinischen Versorgungsgütern wie Medikamenten, Verbandsmitteln etc.

Meenon

Der Herrscher von → Senali. Meenons Rolle als regierendes Oberhaupt ist eher symbolischer Natur, da sich die Bevölkerung seines Planeten, bestehend aus Clans, selbst verwaltet.

Melida/Daan

Ein Planet, auf dem Jahrtausende Zwist zwischen den beiden Völkern

Melida und Daan herrschte. Da man sogar über den Namen der Welt uneins war, benutzt der → Galaktische Senat beide Völkernamen, geteilt durch einen Schrägstrich, als Kompromiss. → Obi-Wan Kenobi hatte vorübergehend den Weg der → Jedi verlassen, um einer Gruppe von Jugendlichen auf Melida/Daan zu helfen, den Frieden auf den Planeten zurückzubringen.

Mesan

Die Frau von → Jaret und Mitglied des → Banoosh-Walore-Clans.

Nali-Erun-Clan

Einer der vielen Clans auf → Senali. Die Nali-Erun haben Streit mit dem mächtigeren → Homd-Resa-Clan.

Neece

Ein Wärter im Gefängnis von → Testa.

Nek-Kampfhunde

Eine besonders aggressive Hundearart auf → Rutan mit langen Reißzähnen. Die Nek-Kampfhunde gelten als gnadenlose Killer, die auch ihre eigene Art angreifen. Sie werden auf Rutan als Jagdhunde eingesetzt.

Nin

Die Mutter von → Ganeed.

Nonce

Ein Mitglied des → Banoosh-Walore-Clans.

Obi-Wan Kenobi

Obi-Wan ist ein dreizehnjähriger Junge, der von → Qui-Gon Jinn nach langem Zögern als → Jedi-Padawan angenommen wurde und sich dann dafür entschied, seine Jedi-Ausbildung aufzugeben und stattdessen auf einem zerstrittenen Planeten für den Frieden zu kämpfen. Am Ende dieses Kampfes bereute er seine Entscheidung und wollte wieder von Qui-Gon als Padawan aufgenommen werden. Nach einer Probezeit, um die er den Jedi-Rat gebeten hatte, nahm ihn Qui-Gon wieder auf.

Padawan

→ Jedi-Padawan.

Pashie

Kleine, auf → Senali vorkommende, süße Baumfrucht.

Qui-Gon Jinn

Qui-Gon ist ein erfahrener → Jedi-Meister, der seine Fähigkeiten auf vielen Missionen unter Beweis gestellt hat. Nach langem Zögern hatte er → Obi-Wan Kenobi als → Jedi-Padawan angenommen. Obi-Wan entschied sich jedoch, den Weg der Jedi und damit Qui-Gon Jinn wieder zu verlassen. Qui-Gon Jinn hat den Jungen nach längerem Zögern wieder angenommen.

Rat der Jedi

Gremium aus zwölf → Jedi-Meistern, die sich um die Angelegenheiten der → Galaxis kümmern und als Hüter von Frieden und Gerechtigkeit auftreten.

Retina-Scan

Ein Vorgang, bei dem die Iris (Retina) des Auges optisch abgetastet und so die Identität eines Menschen festgestellt wird. Eine Retina hat noch genauere Einzelmerkmale als ein Fingerabdruck und gilt als unfälschbar.

Rocshore-Fisch

Ein auf → Senali vorkommender Fisch mit stacheligem Körper und drei Klauen. Der Rocshore-Fisch dient als hervorragende Nahrungsquelle. Wenn man ihn fängt und ihn nur einer seiner essbaren Klauen beraubt, wächst diese immer wieder nach.

Rutan

Eine Welt, die in einem langen Krieg ihre Kolonie → Senali verlor. Die Rutanier sind ein recht raubeiniges Volk, das auf Senali nicht sonderlich gut zu sprechen ist und zahlreiche Vorurteile über die ehemaligen Kolonisten pflegt. Zur Erhaltung des Friedens zwischen den beiden Planeten gibt es eine Regelung, nach der die jeweils erstgeborenen Kinder der beiden regierenden Familien ausgetauscht werden.

Seilkatapult

Ein kleines Gerät, in dem sich ein äußerst stabiles, aufgewickelter Seil befindet, das sich über weite Entfernungen schießen lässt und so zur

Überbrückung dienen kann.

Senali

Eine Welt, deren Oberfläche zum Großteil von Wasser bedeckt ist. Senali ist ein Satellit des Planeten → Rutan und war früher dessen Kolonie. Daher ähneln seine Bewohner, die Senalis, auch im Körperbau den Rutaniern. Sie sind ebenfalls sehr groß und haben blaue Haut. Sie unterscheiden sich lediglich dadurch, dass ihre Haut mit kleinen, schimmernden Schuppen bedeckt ist. Senali, ein sehr schöner Planet, hat nach einem langen Krieg, den es überraschend gewann, die Unabhängigkeit erlangt. Seitdem werden die königlichen Erstgeborenen beider Planeten ausgetauscht, um den Frieden zu wahren.

Sucher-Droide

Ein kleiner, einfacher, schwebender → Droide, der auf bestimmte Aufgaben programmiert werden kann. Bei den Jedi werden die Sucher-Droiden oft für das Training mit dem Lichtschwert als fliegende Zielobjekte oder simulierte Angreifer benutzt.

Survival-Pack Eine Tasche mit allen zum Überleben in der freien Wildbahn notwendigen Gegenständen in komprimierter Form wie Nahrungsmitteln, Schutzkleidung, einer → Kondensator-Einheit, einem Zelt und den nötigsten Medikamenten.

Taroon

Der Zweitälteste Sohn von → Frane, dem König von → Rutan. Der fünfzehnjährige Taroon gilt als etwas weichlich. Er kümmert sich um die → Su-cher-Droiden seines Vaters.

Tart-Frucht

Eine auf → Senali vorkommende Frucht mit säuerlichem Saft.

Tawn

Die Enkelin von → Ganeed.

Tech-Kuppel

Allgemeiner Begriff für Bauwerke, in denen technische Einrichtungen untergebracht sind. Die meisten Tech-Kuppeln gehören zu anderen Gebäuden und beherbergen deren Klimaanlage usw.

Testa

Die Hauptstadt des Planeten → Rutan.

Tinta

Ein kleiner Junge und Mitglied des → Banoosh-Walore-Clans.

Tonai

Der Vater von → Ganeed.

Wek

Der Neffe von → Ganeed.

Xanatos

Ehemaliger Padawan von → Qui-Gon Jinn, der sich an seinem alten → Jedi-Meister rächen wollte. Nach einem äußerst erbitterten Kampf mit Qui-Gon war Xanatos zunächst spurlos verschwunden, bis er bei Sabotageversuchen im Tempel der Jedi wieder auftauchte. Xanatos nahm sich schließlich während eines Kampfes mit Qui-Gon Jinn das Leben.

Yaana

Die Tochter von → Meenon, die sich im Austausch gegen → Leed auf → Rutan befindet.

Yoda

Ein über 800 Jahre altes Mitglied des → Rates der Jedi. Yoda kommt vom Planeten Dagobah, ist nur 70 cm groß, hat Schlitzohren und gilt als besonders weise.